universität wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Ethno-Comedy

Eine kritische Analyse ihrer Funktionalität am Fallbeispiel der Ethno-Comedy „Türkisch für Anfänger“

Verfasserin

Ana Doynova Bakk.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, März 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 066 841
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Publizistik- u. Kommunikationswissenschaft UniStG
Betreuer:	o. Univ. Prof. Dr. phil. Thomas Bauer

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 5

1.1. *Forschungsrelevanz* 5

1.2. *Ethno-Comedy* 5

1.3. *Forschungsstand* 6

2. Theoretische Grundlagen 10

2.1. *Ansätze und Modelle zur Wirkung von Massenmedien im Überblick* 10

2.2. *Cultural Studies und Symbolischer Interaktionismus* 15

2.3. *Integration* 16

2.3.1. Integration in Mehrheitsgesellschaften 17

2.3.2. Integration als Konstruktion sozialer Realität 22

2.3.3. Integration durch Massenmedien 23

2.4. *Sozialisation* 25

2.4.1. Sozialisationsfunktion der Massenmedien 25

2.5. *Identitätskonzeptionen* 26

2.5.1. Kollektive Identität 26

2.5.2. Bi- und multikulturelle Identität 27

2.5.3. Ethnische Kolonien 27

2.5.4. Vorurteile und Stereotypen 28

2.5.5. Theorie des realistischen Gruppenprinzips 29

2.5.6. Das Minimale Gruppen-Paradigma 29

2.5.7. Theorie der sozialen Identität 30

2.5.8. Soziale Kategorisierung 30

2.5.9. Theorie der Selbstkategorisierung 32

2.5.10. Positive soziale Identität und Diskriminierung 32

2.6. *Mediale und soziale Realität von Fernsehserien* 33

2.6.1. Beobachtung der sozialen Realität anhand von Serien 34

2.6.2. Beeinflussung der sozialen Realität mittels Serien 35

2.7. *Subjektive Rezeptionsstrategien* 35
2.7.1. Illusion und In-lusion 35
2.7.2. Identifikation und Projektion 36
2.8. *Forschungsrelevante Theorien zur Unterhaltung* 36
2.9. *Die Populärkultur bei den Cultural Studies* 38
2.10. *Comedy, Humor und Massenmedien* 40
2.11. *Exkurs in die gesellschaftspolitische Dimension* 43
2.11.1. Multikulturalismus 43
2.11.2. Einwanderungsgesellschaften und ihre Medien 44
2.11.3. Minderheiten in Deutschland 46
2.11.3.1. Die Arbeitsmigration und ihre Folgen 46
2.11.3.2. Ausländerfeindlichkeit 48
2.11.3.3. Türkische Migranten der zweiten Generation 49
2.11.3.4. Minderheiten im deutschen Fernsehen 50
2.11.3.5. Der deutsch-türkische Dialog 50
2.11.3.6. Kurzer Abriss: Minderheiten im österreichischen Fernsehen 52
3. Empirischer Teil 53
3.1. *Zum Fallbeispiel `Türkisch für Anfänger´- Das Untersuchungsobjekt* 53
3.1.1. Der Drehbuchautor über die Ziele dieser Ethno-Comedy 54
3.1.2. Ein kurzer Überblick über die zu untersuchenden Folgen 55
3.2. *Forschungsfragen und Hypothesen* 57
3.3. *Methodische Herangehensweise* 58
4. Aufbereitungsverfahren 61
5. Auswertung 61
5.1. *Zusammenfassung der Ergebnisse* 61
5.1.1. Kategorie 1 – Gefallen an der Serie 62
5.1.2. Kategorie 2 – Bindung an die Serie 62
5.1.3. Kategorie 3 – Sympathie der Charaktere 62

5.1.4. Kategorie 4 – Glaubwürdigkeit der Charaktere 66
5.1.5. Kategorie 5 – Glaubwürdigkeit der Konfliktpunkte 69
5.1.6. Kategorie 6 – Integrationspotenzial der Serie 70
5.2. *Interpretation der Ergebnisse* 71
5.3. *Beantwortung der Forschungsfragen und Prüfung der Hypothesen* 76
5.4. *Weitere Anknüpfungspunkte - Ausblick* 77
6. Literatur- und Quellenverzeichnis 79
6.1. *Literaturquellen* 79
6.2. *Internetquellen* 83
I. Anhang - Interviews 85
a. Interviewleitfaden 85
b. Angewandte Transkriptionsregeln 85
c. Kodierleitfaden 86
d. Transkription von Interview mit Proband A, aufgenommen am 28.12.2009 87
e. Transkription von Interview mit Proband B, aufgenommen am 02.01.2010 91
f. Statistische Daten zu Proband A 96
g. Statistische Daten zu Proband B 98
II. Anhang - Abstract 99
III. Anhang - Lebenslauf 100

Abbildungsverzeichnis

Abb.1: Sympathie der Charaktere 73
Abb. 2: Glaubwürdigkeit der Charaktere 75
Abb. 3: Sympathie Proband A 76
Abb. 4: Sympathie Proband B 76

1. Einleitung

Das Ziel dieser Magisterarbeit soll eine Herausarbeitung des etwaigen Potentials an integrations- und sozialisationsfördernden Inhalten der Fernsehserie „Türkisch für Anfänger" sein. Es soll einer Annäherung an die Eignung von Unterhaltungsserien und Unterhaltungsformaten als mögliche Plattform für Integrationsförderung nachgegangen werden.

1.1.Forschungsrelevanz

In einer Welt, die der zunehmenden Globalisierung unterliegt, stellt das interkulturelle Zusammenwachsen, sowohl eine Notwendigkeit, als auch eine große Herausforderung dar. Es handelt sich dabei um einen Prozess der jedoch, vor der Haustür der Menschen längst angekommen, erst noch in ihren Köpfen reifen muss. Im Anbetracht der Probleme, die uns eine unzureichende soziale Toleranzschwelle und eine Marginalisierung vorurteilsbehafteter Phänomene bringen kann, sollte eine Erforschung möglicher Konfliktlösungen und Deeskalationsmöglichkeiten ein gesellschaftlich relevantes Ziel darstellen.

1.2.Ethno-Comedy

„Ethno-Comedy ist eine neue Wortkreation womit komödiantische Unterhaltung welche sich im weitesten Sinn mit kulturellen Unterschieden auseinandersetzt bezeichnet wird" (Gring 2004: 16).

Unterhaltungsserien haben ein, im Vergleich zu Dokumentationen und Darstellungen in Nachrichtenmagazinen, sehr breites und stark differenziertes Publikumsspektrum. Mit Fernsehformaten wie „Was Guckst Du?" und der Ethno-Comedy „Türkisch für Anfänger" wird ein breites Publikum unterschiedlicher Ethnien angesprochen. Genau hier liegt meine Motivation solchen Fernsehformaten größere Aufmerksamkeit zu schenken. Im Gegensatz zu „Radyo Merhaba", das seine Zielgruppe lediglich im türkischen Migrantenmilieu Österreichs sucht und damit keine gesamtgesellschaftliche Funktion übernimmt, da die österreichischen Rezipienten aufgrund sprachlicher Barrieren keinen Zugang zu diesem Format erhalten, könnten solche ethnienübergreifende Sendungen das Potenzial in sich bergen etwas zur Völkerverständigung beizutragen. In ihrer Eigenschaft beide Kulturen auf eine humoristische Art und Weise einander gegenüberzustellen könnte theoretisch eine Entladung vorurteilsbehafteter Energien vonstatten gehen. Inwieweit diese Vermutung zutreffen könnte,

gilt es nun in dieser Forschungsarbeit nachzugehen. Schließlich kann man genauso gut argumentieren, dass in solchen oberflächlichen Fernsehformaten die Bildung von Vorurteilen und Stereotypen sogar intensiviert wird: Verstärkt die Serie bestehende Vorurteile und Stereotype zum Zwecke der Lacher oder erfolgt ein gegenteiliger Effekt?

1.3.Forschungsstand

In der aktuellen Forschungsliteratur der vergangenen 3 Jahre (2008-2010) wird das Thema Medienwirkung, Migration und Integration grundsätzlich sehr häufig thematisiert. Es ist jedoch nicht in allen Bereichen ausreichend Forschungsmaterial gegeben:
Der Zusammenhang von Medien, sozialer Integration und kultureller Identität in multikulturellen Gesellschaften steht zum Beispiel im Mittelpunkt des Buches `Jugend, Medien und Migration´. Hier wird jedoch auch prompt festgestellt, dass die komplizierten Beziehungen zwischen Medien und Migration im Hinblick auf die Perspektiven der Jugendlichen bislang erst wenig erforscht worden sind (vgl. Bonfadelli 2008: 124).
Ein Text von Geißler/Weber-Menges im Buch `Media-Migration-Integration´ veröffentlicht eine Studie über das Verhältnis von Mediengebrauch und Integration von u.a. 700 interviewten türkischen Migranten (vgl. Geißler/Weber-Menges 2009: 34). Dabei wurde u.a. festgestellt, dass türkische Migranten nicht das Gefühl hätten die ihrerseits rezipierten türkischen Medien würden eine negative Wirkung auf das Zusammenleben zwischen Türken und Deutschen in Deutschland haben. Genauso wenig würden diese jedoch das Zusammenleben begünstigen (vgl. Geißler/Weber-Menges 2009: 37). Im Großen und Ganzen stellt diese quantitative Studie aktuelle Antworten auf alte Fragen bereit. Es werden keine revolutionären Erkenntnisse offenbart, jedoch durchaus brauchbare aktuelle Statistiken zu dem Selbst- und Fremdbild von Migranten.
Berg wirft in seiner Studienarbeit `Assimilation – Was kommt nach der Wanderung?´ die Frage auf, ob doch nur eine halbe Integrationsleistung seitens der Medien erbracht wird. Er bejaht diese Feststellung indem er erklärt, dass Medien nicht in den Bereich der Peer Groups eingreifen können und die soziale Assimilation von ihnen nicht ersetzt werden kann. (vgl. Berg 2009: 18)
Von höchster Aktualität und hoher Themennähe ist das 2010 erschienene Werk von Siapera `Cultural Diversity and Global Media´, dass u.a. auch die Repräsentation von Ethnien in den Medien und die Wirkung dieser Repräsentation ins Auge fasst. Sie thematisiert auch das Problem der Stereotypisierung und beschäftigt sich diesbezüglich mit dem Konzept der Frame

Analysis (vgl. Siapera 2010: 117). Das Buch beschäftigt sich hauptsächlich mit der Darlegung und Gegenüberstellung von unterschiedlichen Theorien zu diesem Themenbereich. Es hält allerdings keine neuen forschungsbasierenden Erkenntnisse bereit.
Wellgraf stellt in seinem Buch `Migration und Medien´ die Frage auf nach der Art und Weise wie Fernsehen, Radio und Printmedien die Vorstellungen von Migranten produzieren. Davon ausgehend, dass der überwiegende Anteil des Wissens über Migranten aus den Medien stammt, möchte Wellgraf hier zu einem besseren Verständnis medialer Prozesse beitragen, welche wiederrum dazu verhelfen sollen die mediale Migrantenberichterstattung differenzierter zu betrachten. (vgl. Wellgraf 2008: 7) Basierend auf konstruktivistischen Theorien, der Grounded Theory und der Medientheorie nach McLuhan analysiert er im Bereich des Fernsehens einen Frontal 21-Bericht zum Thema `Verweigerte Integration´ und die Ethno-Comedy `Türkisch für Anfänger´ (vgl. Wellgraf 2008: 34). Bei Letzterer verwendet er methodisch ein Experteninterview mit Pegah Ferydoni, der Darstellerin von Yagmur Öztürk, und eine Diskussion, welche nach Bourdieus feldtheoretischen und Foucaults diskurstheoretischen Ansätzen ausgerichtet wurde (vgl. Wellgraf 2008: 35). Er stellt fest, dass in `Türkisch für Anfänger´ die Durchbrechung der Rollenklischees dann funktioniert, wenn beide Seiten gleichermaßen karikiert werden. Er sieht in dieser Ethno-Comedy eher eine Ironisierung bei der interkulturellen Verständigung zwischen beiden Seiten, als eine auf Kosten der Schwächen der jeweils anderen Ethnie. Demnach distanziert er sich von Stuart Halls Analysen von britischen Comedy-Serien der 1980er Jahre, in welchen dieser feststellte, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse von Über- und Unterordnung als Grundlage des Humors jener Serien dienen. (vgl. Wellgraf 2008: 39) Wellgraf kommt hinsichtlich der Analyse von `Türkisch für Anfänger´ zu dem Schluss, dass selbst ein solches Format, in welchem die kulturelle Hybridität als Bereicherung dargestellt wird, ein negatives Islambild hervorrufe (vgl. Wellgraf 2008: 130). Durch die Konzentration auf das Thema Islam werde die Andersartigkeit unterstrichen und die Differenz zwischen Deutschen und Türken vergrößert dargestellt (vgl. Wellgraf 2008: 131).
Hier muss ich anmerken, dass meiner Meinung nach keine zu starke Thematisierung des Themas Islam bei `Türkisch für Anfänger´ vorliegt und das Experteninterview mit der Darstellerin von Yagmur hier zu einer verzerrten Ansicht geführt haben dürfte. Natürlich ist bei dieser Figur der Schwerpunkt von Glauben, Kopftuch und religiösen Praktiken ein relativ starker, da dies die zentralen Eigenschaften dieses Charakters sind. Jedoch werden lediglich bei Yagmur diese religiösen Akzente gesetzt. Bei Metin und Cem ist keine Spur davon zu finden, daher gleicht sich der Schwerpunkt Islam durch eine Vielzahl der von den anderen

Figuren mitgebrachten Themen aus. Insofern kann man hier von keiner Überthematisierung der Religion des Islam auf Kosten anderer Themen ausgehen und auch der damit zusammenhängende Vorwurf der Verstärkung von Differenzen ist in dieser Hinsicht zu hinterfragen.
Auch Ezli/Klimmich/Werberger haben sich in ihrem Buch `Wider den Kulturenzwang´ näher mit den `Schreibweisen der Migration´ auseinandergesetzt und ein Abrücken von einseitigen Darstellungen der Migranten seit Mitte der 1990er Jahre festgestellt. Die scharfe Trennung von modernen aufgeklärten Deutschen und gegenüber den archaischen altmodischen türkischen Migranten sei einer zunehmenden Darstellung des Zusammenlebens beider Ethnien gewichen. Diese wurde vor allem von türkischstämmigen Regisseuren der 2. Generation forciert. (vgl. Ezil/Klimmich/Werberger 2009: 209-210)
Generell lässt sich feststellen, dass in den vergangenen drei Jahren eine starke Tendenz zur Erforschung der Wirkung des Internets auf das Zusammenleben von Migranten und Inländern vonstatten ging. Das neue Medium wird nicht mehr nur nach seiner Wirkung aufgrund seiner Funktionsweise und Beschaffenheit an sich betrachtet, sondern zunehmend auch hinsichtlich einzelner gesellschaftspolitischer Felder wie zum Beispiel jenem der Integration von Migranten.
Weiters greift der Untersuchungsschwerpunkt im Bereich der Wirkungsforschung von den seriösen Formaten zunehmend auch auf die unterhaltenden Sendeformen über. Hier wird auch immer häufiger deutlich gemacht, dass diese in der Vergangenheit zu Unrecht als irrelevant deklariert worden sind und einiges in diesem Forschungsfeld aufzuholen ist. Mittlerweile wird nicht mehr in Frage gestellt, dass auch unterhaltsame Formate eine große Wirkung auf die Rezipienten und deren Umwelt haben. Viel mehr steht die Untersuchung der Wirkungsweise im Vordergrund. Die zunehmende Erforschung von Fernsehshows, Fernsehserien, Standup-Comedys und anderen Unterhaltungsformaten bestätigt diese Tendenz.
Obwohl die Unterhaltungsformate zunehmend Forschungsinteresse erwecken, gilt dem Bereich der Integrationsfunktion von unterhaltenden Formaten immer noch zu wenig Aufmerksamkeit. Hin und wieder stößt man auf Untersuchungen in diesem Bereich, die anhand von ausgewählten Fallbeispielen allgemein formulierte Hypothesen zu überprüfen versuchen. Schnell merkt man jedoch, dass die Forschungsergebnisse nicht selten einander widersprechen. Selbst bei der Untersuchung von ein und demselben Fallbeispiel kommt es, oft aufgrund von sehr differenten methodischen Herangehensweisen, zu unterschiedlichen Ergebnisauslegungen und letztendlich zu sehr unterschiedlichen Schlussfolgerungen. Es ist

deutlich erkennbar, dass man durchaus interessiert daran ist dieses Forschungsfeld zu erkunden, man jedoch noch in der Anfangsphase zu stehen scheint.
Dem Thema „Türkisch für Anfänger“, aus integrativer Sicht, hat sich auch ein junges Forscherteam an der Universität Erfurt im Rahmen ihrer Bachelorarbeit auf quantitativer Ebene angenähert. Anhand einer quantitativen Inhaltsanalyse wurde zunächst versucht der Darstellung der deutschen und türkischen Figuren in der Serie vor allem hinsichtlich etwaiger Stereotypen nachzugehen. Dadurch konnten die der Serie innewohnenden Stereotypen eruiert werden und in dem darauffolgendem Feldexperiment erfragt werden: Bei 84 Probanden wurden vor und nach der Serienrezeption Vorurteile und Stereotypen gemessen, um etwaige Veränderungen festhalten zu können. Es wurden anhand der Inhaltsanalyse der Serie insgesamt 437 Stereotypen festgestellt, auch wurde erhoben, dass die überwiegende Anzahl jener Stereotypen negativ besetzt war. Weiters wurde festgestellt, dass es jedoch im Laufe der Serie zu einer Verringerung der Anzahl an Stereotypen komme, dies sei auf der zunehmenden Wahrnehmung der einzelnen Figuren als individuelle Persönlichkeiten, anstelle von reinen Vertretern der jeweiligen Ethnie, zurückzuführen. Obwohl durchaus eine intensive Auseinandersetzung mit den einzelnen Charakteren der Serie festgestellt wurde, konnte keine Veränderung von Stereotypen und Vorurteilen durch die Rezeption der Serie nachgewiesen werden. Das Forscherteam kommt zu dem Schluss, dass eine einzelne Serie wie „Türkisch für Anfänger“ trotz der verminderten Darstellung von Stereotypen und ihrer humorvollen Art, kein Potenzial habe, um Vorurteile abzubauen und Stereotypen positiv zu verändern. (vgl. Heinrich Böll Stiftung: Internetquelle)
Warum möchte ich mich dennoch in dieser Magisterarbeit der Funktionalität von Ethno-Comedy widmen? Ich werde hier einen qualitativen Zugang zu diesem Forschungsproblem verfolgen, da ich der Meinung bin, dass einem derart sensiblen Thema unbedingt auch auf dieser Ebene nachgegangen werden sollte.
Wie Mayring betont gibt es mehrere nicht unwesentliche Vorteile, die qualitative Forschung gegenüber der quantitativen Variante, insbesondere bei gesellschaftlichen Problemstellungen, mit sich bringt: mit ihr können etwaige Missverständnisse leichter erkannt und ausgeräumt werden, die höchst-subjektiven Zugänge und Deutungen des Interviewten können umfassender thematisiert werden und die Befragten können in diesem Rahmen auch selbst Analysen und Interpretationen zum Thema entwickeln. (vgl. Mayring 2002: 68) Nicht zuletzt bieten qualitative Methoden eine größere Wahrscheinlichkeit zur Entstehung einer Vertrauensbeziehung zwischen Interviewer und Interviewtem, welche bei der Thematisierung von gesellschaftlich vorbelasteten Themengebieten sehr wichtig ist (vgl. Mayring 2002: 69).

„Wenn an relevanten gesellschaftlichen Problemen angesetzt wird und im Interview eine möglichst gleichberechtigte, offene Beziehung aufgebaut wird, so profitiert auch der Interviewte direkt vom Forschungsprozess. Und deshalb ist er in der Regel auch ehrlicher, reflektierter, genauer und offener als bei einem Fragebogen oder einer geschlossenen Umfragetechnik (…).“ (Mayring 2002: 68)

2. Theoretische Grundlagen

2.1.Ansätze und Modelle zur Wirkung von Massenmedien im Überblick

Beim klassischen *Stimulus-Response-Modell* der Medienwirkungsforschung wurde angenommen, dass eine Aussage des Mediums den Rezipienten direkt erreicht und eine Veränderung bzw. Anpassung seiner Meinung erzielen kann. Diese persuasive Beziehung zwischen Medium und Rezipient enthält die Idee der machtvollen Massenmedien als effektive Einflussträger. (vgl. Kuhn 2000: 70)
Das *Modell der begrenzten Effekte* folgte als Gegenmodell und postulierte, dass massenmediale Aussagen oft die Rezipienten gar nicht direkt erreichten, sondern über so genannte *opinion leader* im Sinne einer *two-step-flow-of-communication* agierten. Diese Meinungsführer seien besser informiert, kommunikativ aktiver und würden als Vermittler zwischen den Medien und den restlichen Rezipienten fungieren. (vgl. Kuhn 2000: 70)
Mittlerweile wird jedoch davon ausgegangen, dass die interpersonale Kommunikation nicht in Konkurrenz zur medialen stehe, sondern beide komplementäre Wirkungen aufeinander haben. So könne zum Beispiel nach der Aufnahme von Medienaussagen interpersonale Kommunikation angeregt werden, die zur Festigung von Einstellungen und Meinungen beitrage oder auch durch interpersonale Kommunikation ein Rezeptionsbedürfnis angeregt werden, welches zur Nutzung von Medien führe. (vgl. Kuhn 2000: 75)
Auf dieser Sichtweise einer geringen bis nicht existenten Wirkung von Massenmedien baut auch die Annahme auf, dass Massenmedien Tendenzen und Meinungen nicht verändern, sondern höchstens bestehende verstärken würden. Diese so genannte *Verstärkerhypothese* von Klapper (vgl. Burkart 2002: 217) wird durch Nölle-Neumann kritisiert, indem diese darauf hinweist, dass der entscheidende Prozess der *selektiven Wahrnehmung*, welcher dieser Überlegung zugrunde liegt, im Bereich des Fernsehmediums zum Teil außer Kraft gesetzt ist. (vgl. Noelle-Neumann 1977: 119) Der *Uses-and-Gratification-Approach* geht erstmals von einem mündigen Rezipienten aus, der aktiv Medien dazu nutzt, um seine kommunikationsrelevanten Bedürfnisse zu befriedigen (vgl. Kuhn 2000: 72).

Die *kognitive Konsonanz* besagt, dass sich der Rezipient aus dem Überfluss an medialen Inhalten vor allem jene herausgreifen wird, die seine persönlichen Ansichten bestätigen. Darstellungen die ihm missfallen wird er tendenziell meiden, da diese ihn einer *kognitiven Dissonanz* aussetzen. Dieser psychologische Selbstschutzmechanismus kann sich im Falle des Falles auch desintegrativ auswirken, da er seine Weltsicht, egal ob es sich um den Einheimischen oder den Migranten handelt, nicht auf die Anforderungen einer Einwanderungsgesellschaft anpassen muss. Die Akzeptanz und Toleranz anderer Sichtweisen und Einstellungen ist jedoch unabdingbar für eine funktionierende Integration. Die Gefahr von Teilgesellschaften aus einander bestätigenden und gegenüber anders denkenden abgrenzenden Individuen ist hier zu nennen. (vgl. Maletzke 1987: 166)
Noelle-Neumann ist der Meinung, dass das Fernsehen im Vergleich zu anderen Medien am ehesten in der Lage ist „die Barrieren der Wahrnehmung dissonanter Kommunikation" (Noelle-Neumann 1977: 214) zu überwinden. Es gäbe folgende Faktoren, die die selektive Wahrnehmung außer Kraft setzen würden: Der Rezipient lässt zum Beispiel all jene Informationen zu, die ihn nicht berühren und für ihn irrelevant sind, da sie sich nicht um Fragestellungen drehen, die seine Einstellung betreffen. Weiters gibt es neben dem Stabilisierungsbedürfnis der eigenen Vorstellungen auch ein Bedürfnis nach Spannung und Veränderung, um zum Beispiel den niedrigen Aktivierungszustand der Langeweile zu überbrücken. (vgl. Noelle-Neumann 1977: 211). Bei Zuständen höherer Aktivierung wie Erregung, Bedrohung und Angst wird der Selektionsmechanismus ebenfalls gehemmt. Falls das Idealbild des eigenen Selbst Eigenschaften wie Aufgeschlossenheit und Toleranz höher stuft, kann die Wahrnehmung anderer Meinungen und Einstellungen durchaus erwünscht sein und aktiv erfolgen. In extremen Fällen kann sogar die Überzeugung von der persönlichen Haltung zu einem Thema derart gefestigt sein, dass alle ihr widersprechenden Inhalte gar nicht als widersprüchlich wahrgenommen werden, sondern als bestätigend verdreht werden. Auch die aktive Abwägung der Nützlichkeit der Rezeption von mit der eigenen Einstellung nicht konformen Inhalten kann die selektive Wahrnehmung außer Kraft setzen. (vgl. Noelle-Neumann 1977: 212)
In der erzieherischen Öffentlichkeit wird oft die Ansicht vertreten das Fernsehen sei ein machtvolles und *dysfunktionales Medium*. (vgl. Kuhn 2000: 67) Merton hat die Begriffe funktional und dysfunktional geprägt indem er festhielt, dass positive Auswirkungen, die eine Anpassung an das System fördern als funktional bezeichnet werden, dagegen negative Folgen als dysfunktional und ausbleibende bzw. irrelevante Folgen als nichtfunktional. Wenn es um die politische Identitätsbildung geht sind Wirkungen der Medien dann funktional, wenn sie

für den Einzelnen Identität und Integration und für die Gesellschaft Stabilität bedeuten. (vgl. Kuhn 2000: 68) Die Forschungen von Lazarsfeld und Merton gingen von einer *narkotisierenden Dysfunktion* von Massenmedien aus, da diese die politische Apathie und Gleichgültigkeit der Bevölkerung förderten. Dies sei dadurch zu erklären, dass ein großer Anteil jener Zeit, die passiv in die Nutzung von Medien investiert wird, dem aktiven gesellschaftlichen Handeln fehlt. (vgl. Kuhn 2000: 80)

Die Medienkritik der Frankfurter Schule sah in den Massenmedien antiaufklärerische Auswirkungen. Vor allem die Reklame und die unterhaltenden Medieninhalte hatten Horkheimer und Adorno im Sinne, als sie den Begriff der *Kulturindustrie* prägten. Die Verheißungen jener Kulturindustrie von Ablenkung und Flucht aus dem Alltagsleben förderten die Resignation und verhinderten kritisches Denken. Diese Medienkritik kam zwar vor dem Fernsehzeitalter auf, die Hypothese, dass das Fernsehen zur Entfremdung der Rezipienten beitrage ist jedoch ebenfalls schon seit langem ein Thema. (vgl. Kuhn 2000: 81)

Die *KultivierungsHypothese* sieht die Wirkung des Fernsehens weniger in der Vermittlung von Einstellungen und Meinungen, sondern vielmehr in der Kultivierung von zentralen Einstellungen gegenüber der sozialen Realität. (vgl. Winterhoff-Spurk 1989: 50) Sie erfährt eine Fortführung durch die *Main-streaming-Hypothese*, welche eine vereinheitlichende Wirkung des Fernsehens auf die Ansichten und Einstellungen der Rezipienten postuliert. Vielseher mit verschiedenen Einstellungen und aus unterschiedlichen sozialen Schichten würden bei einem stärkeren Fernsehkonsum ähnlichere Einstellungen zu bestimmten Problemen entwickeln, als Wenigseher. (vgl. Winterhoff-Spurk 1989: 51) Die KultivierungsHypothese ist auch als *Vielseher-Syndrom* bekannt und sieht das Fernsehen als ein reines Unterhaltungsmedium an, welches zu Misstrauen und Entfremdung beim Rezipienten führe. (vgl. Kuhn, 2000: 81) Auch Information würde im Fernsehen lediglich in Form von Unterhaltung aufgenommen. Da die KultivierungsHypothese grundsätzlich davon ausgeht, dass Fernsehen fähig ist die Einstellung und Sichtweise auf die Welt zu kultivieren, ist es ein mächtiges Sozialisationsinstrument, welches standardisierte Rollen und Handlungsmuster vermittelt. (vgl. Kuhn 2000: 82)

Gerbner prägte das Konstrukt der *Resonance*, welches aussagt, dass Mitglieder von Gruppen, die im Fernsehen oftmals in der Rolle des Opfers gezeigt werden, besonders intensive Kultivierungseffekte aufweisen würden. (vgl. Winterhoff-Spurk 1989: 51) Die Tendenz der Rezipienten die Welt als angsterregender und bedrohlicher zu empfinden, sei ein Anzeichen für die Kultivierungseffekte, da die Gewalt als ein hervortretendes Element von Fernsehunterhaltung gilt. (vgl. Kuhn 2000: 82)

Nach Vitouch hat Vielsehen mit *externer Kontrollüberzeugung* zu tun. Von dem *Locus-of-Control-Konzept* ausgehend wird zwischen interner und externer Kontrollüberzeugung unterschieden. Personen, die eine interne Kontrollüberzeugung innehaben sind der Überzeugung, dass sie Ereignisse ihrer Umwelt beeinflussen können. Menschen, die eine externe Kontrollüberzeugung besitzen sind eher der Ansicht, dass sie Ereignisse der Umwelt nicht beeinflussen können und dass die Ursachen ihrer Handlungen eher weniger mit ihrer Person in Zusammenhang stehen. (vgl. Kuhn 2000: 85) Die interne und externe Kontrollüberzeugung hängt mit der Bevorzugung von bestimmten Programminhalten zusammen. Es wird angenommen, dass Rezipienten mit einer internen Kontrollüberzeugung eher Nachrichtensendungen, Kommentare und politische Sendungen sehen, während jene mit einer externen Kontrollüberzeugung dazu tendieren Kriminalfilme, Quiz- und Beratungssendungen zu rezipieren. (vgl. Winterhoff-Spurk 1989: 27)
Das Konzept der *gelernten Hilfslosigkeit* stellt neben dem Kontrollverlust auf die Wirkung des eigenen Verhaltens noch zusätzlich den Verlust der Vorhersagbarkeit von Ereignissen hinzu. Letzteres ist aber sehr wichtig für die Erhaltung der psychischen Balance. (vgl. Kuhn 2000: 85)
Es gibt Tendenzen, dass nicht nur das Vielsehen per se, sondern Unterhaltungssehen zu Misstrauen und Entfremdung, wie es bei der externen Kontrollüberzeugung bekannt ist, führt. Vitoch konnte einen Zusammenhang zwischen der externen Kontrollüberzeugung und der gelernten Hilfslosigkeit feststellen. Stereotype an sich haben laut sozialpsychologischen Konzepten die Funktion das eigene Selbst zu stabilisieren. Stereotype Programmangebote, wie es Unterhaltungssendungen im Fernsehen darstellen, lassen eine gewisse Vorhersagbarkeit von Ereignissen zu. (vgl. Kuhn 2000: 91)
Die *Eskapismus*-Hypothese stellt die Flucht vor der Realität in den Vordergrund. Demnach bedienen sich die Menschen der Massenmedien, um der Wirklichkeit zu entfliehen. Diese Erklärung der Mediennutzung wird oft mit der zuvor erwähnten narkotisierenden Dysfunktion der Medien in Zusammenhang gestellt. Das Motiv für diese Neigung wird durch die komplexen Anforderungen und dem hohen Frustpotenzial der realen Welt argumentiert, welche aufgrunddessen kompensatorische Gratifikationen notwendig machen. Die mediale Traumwelt, zu welcher man mittels Identifikation oder parasozialer Interaktion Zugang findet, stellt einen attraktiven Weg dazu dar. Ein daraufhin erfolgender weiterer Rückzug aus der realen Welt in Form von sozialer Isolation oder Ängstlichkeit vor engen sozialen Beziehungen wird hier oft befürchtet. (vgl. Kuhn 2000: 97)

Die Theorie der *wachsenden Wissenskluft*, auch Increasing Knowledge Gap genannt (vgl. Burkart 2002: 157), geht davon aus, dass eine sich stetig öffnende Schere zwischen dem Informationszugang der besser gestellten Gesellschaftsschicht und jenem der schlechter gestellten existiert. Die Schicht der MigrantInnen hat tendenziell einen weniger stark ausgeprägten Zugang zu bestimmten medialen Angeboten. (vgl. Maletzke 1987: 165) Allerdings muss berücksichtigt werden, dass sich diese Tendenz nicht bei allen medialen Angeboten gleich verhält. Bei Themen, die einen lokalen oder sportlichen Hintergrund aufweisen, ist oft ein gleichstarkes Interesse beider Gesellschaftsschichten festzustellen. Faktoren wie persönliche Kommunikation und wie stark das Thema in den Medien vertreten ist lassen darauf schließen, dass vor allem weniger stark kommunizierte Themen im Bereich der nationalen und internationalen Politik eine gewisse Kluft bewirken können. (vgl. Winterhoff-Spurk 1989: 30)
Die *Agenda-Setting-Hypothese* streicht hervor, dass Medien weniger auf das Denken der Rezipienten wirken, als vielmehr auf die Themen über die jene denken. (vgl. Winterhoff-Spurk 1989: 30) Hier werden weiters drei verschiedene Intensitäten der Themensetzung durch die Medien unterschieden: Das *Priority-Modell* geht davon aus, dass die Reihenfolge der Themen von Publikums- und Medienagenda übereinstimmt. (vgl. Winterhoff-Spurk 1989: 30-31) Beim *Salience-Modell* wird die Publikumsagenda durch die Medien in der Unterscheidung zwischen wichtigen und unwichtigen Themen beeinflusst. Beim *Awareness-Modell* wird nur noch davon ausgegangen, dass die Rezipienten die in den Medien erwähnten Themen als diskussionswürdig erachten. Beim Vergleich der Medien zeigt sich, dass Zeitungen, wenn es sich um lokale Themen handelt, den höchsten Einfluss auf die Publikumsagenda haben. Bei nationalen Themen schneidet das Fernsehen besser ab. Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass der Agenda-Setting-Effekt dann größer ist, wenn das Thema von den persönlichen Erfahrungen des Rezipienten weiter entfernt ist. Es spielen jedoch auch stets individuelle Merkmale eine Rolle. (vgl. Winterhoff-Spurk 1989: 31)

Nach McLuhan geht die Wirkung von Medien nicht auf deren Inhalte, sondern auf die Art und Weise der Informationsvermittlung zurück. Der berühmte Ausspruch *the media is the message* unterstreicht, dass das Denken der Rezipienten von der formalen medialen Darstellung ausgehe und nicht nur von der vermittelten Botschaft. Es prägen nicht jene Informationen, die durch die Mittel mitgeteilt werden, sondern auch die Mittel selbst, da sie aufgrund ihrer Beschaffenheit bereits eine bestimmte Verwendung voraussetzen. (vgl. Winterhoff-Spurk 1989: 36) Diese Idee geht auf die Ansicht zurück, dass Medien die

Erweiterung menschlicher Sinne seien. Er unterscheidet des Weiteren zwischen heißen und kühlen Medien. Erstere seinen in der Lage besonders detaillierte Informationen zu vermitteln, die direkt und ohne Nachbearbeitung seitens des Rezipienten übernommen werden können. Letztere bedürfen der ergänzenden Arbeit des Rezipienten, da sie nur lückenhaft bereitgestellt werden. (vgl. Winterhoff-Spurk 1989: 33) Das Fernsehen kategorisiert McLuhan als kühles Medium, da es aus tausenden von Bildpunkten bestehe, die der Zuschauer zu einem Gesamtbild zusammenführen müsse. Hier werden die Sinne des Menschen in Anspruch genommen, um das Dargestellte sinnvoll zu ergänzen. Diese Auffassung ist sehr umstritten und wird u.a. von Kunczik kritisiert. (vgl. Winterhoff-Spurk 1989: 35) Die mediale Zusammenführung der Welt als globales Dorf ist ebenfalls eine berühmte Feststellung McLuhans. Inhaltsanalytische Forschungen ergeben jedoch, dass die Nachrichtensendungen stets aus dem Fokus der jeweiligen Region berichten. Das Modell des Fernsehens als soziales Mikroskop, welches die Grenzen der Face-to-Face Kommunikation überwindet, da es imstande ist Aufnahmen aus der Nähe oder aus ungewöhnlicher Perspektive zu machen vertritt Meyrowitz. (vgl. Winterhoff-Spurk 1989: 39) Als Auswirkung dieser Sichtweise nennt er ein neues Selbstverständnis der Minderheiten, deren Isolation aufgrund der periodischen Darstellung im Fernsehen ein Ende bereitet werde. (vgl. Winterhoff-Spurk 1989: 40)
Die *neue Sicht auf die Massenmedien und ihrer Rolle in der Gesellschaft* von Schulz sieht das Verhältnis von Massenmedien und Realität aus einer neuen Perspektive: die Massenmedien sind ein integraler Bestandteil der Gesellschaft und wirken mit an der Konstruktion von Realität, indem sie Stimuli und Begebenheiten der sozialen Umwelt selektieren, verarbeiten, interpretieren und öffentlich zugänglich machen (vgl. Kuhn 2000: 73) Der Trugschluss der Vergangenheit wurde insofern aufgebrochen, als kenntlich gemacht wurde, dass es keine objektive Realität gibt, welche von den Massenmedien verzerrt und bruchstückhaft wiedergegeben werde (vgl. Kuhn 2000: 74).

2.2.Cultural Studies und Symbolischer Interaktionismus

Der an dem Uses-and-Gratification-Approach anschließende *Nutzen-Ansatz* verknüpft diese Annahmen mit jenen des *symbolischen Interaktionismus*. Die *konstruktivistische Medientheorie* und der symbolische Interaktionismus gehen davon aus, dass soziale Ordnung mittels eines interaktiven Prozesses von Sinnzuschreibungen und Interpretationen produziert wird (vgl. Birken-Silverman 2004: 149). Demnach vertritt der Nutzen-Ansatz das Konzept von Mediennutzung als soziales Handeln (vgl. Kuhn 2000: 73).

Der *Symbolische Interaktionismus* geht davon aus, dass Menschen Dingen gegenüber in Abhängigkeit davon handeln welche Bedeutungen diese Dinge für sie haben. Die Bedeutung der Dinge wird aus der sozialen Interaktion hergeleitet. Sie kann innerhalb eines interpretativen Prozesses verändert werden. (vgl. Krotz 1997: 78) Im Gegensatz zu den Cultural Studies sieht der Symbolische Interaktionismus Sprache nicht als Struktur, sondern als Handlung an. (vgl. Krotz 1997: 79) Die Interaktion dient der Konstruktion von Identität, welche über das Selbstbild erschaffen wird, welches wiederum durch einen imaginären Perspektivwechsel zustande kommt. Durch andauernden gedanklichen Rollentausch werden Haltungen anderer bzw. Normen und Werte internalisiert und darauf aufbauend die eigene Identität ausgebildet. (vgl. Krotz 1997: 80) Beim Symbolischen Interaktionismus ist Interaktion und daher auch Kommunikation stets ein Darlegen und Aushandeln von Identitäten. Produzent und Rezipient können in keine reale Interaktion eintreten. Sie bleiben lediglich auf den kommunikativen Erwartungen von jeweils anderen beschränkt. Im Bewusstsein des Rezipienten findet jedoch trotzdem Kommunikation statt. Ein Konzept welches diese trotzdem zustande kommende Interaktion erklärt stellt jenes der *parasozialen Interaktion* dar. (vgl. Krotz 1997: 81) Der Symbolische Interaktionismus stellt das Individuum und dessen situative Selbstdefinition ins Zentrum und ist im Unterschied zu den kulturdeterministischen Cultural Studies ein theoretischer Ansatz (vgl. Krotz 1997: 82). Die *Cultural Studies* sehen das Verstehen und die Rezeption des Individuums, als von gesellschaftlichen Diskursen abhängig (vgl. Krotz 1997: 83) und so bleibt diese beim Zitieren und Aktualisieren von solchen, deren Bedeutung ebenfalls von der gesellschaftlich vermittelten Interessenslage abhängig ist. Das Individuum wird zum Träger gesellschaftlicher Diskurse. (vgl. Krotz 1997: 84)

„Hinter dem einen steht die Hypothese einer permanent stattfindenden gesellschaftlichen Selbstbeschreibung und der Reproduktion von Kultur und Gesellschaft, hinter der anderen die einer individuellen integrativen Interpretation ganz unterschiedlicher Situationen und Erfahrungen." (Krotz 1997: 85)

2.3.Integration

Der Begriff der Integration weißt einen Doppelcharakter auf. Einerseits ist es ein analytisch-wissenschaftlicher Begriff, andererseits jedoch ein normativ-politischer. (vgl. Geißler/Pöttker 2006: 17)

2.3.1. Integration in Mehrheitsgesellschaften

„Überschaubarkeit, gemeinsame Werte und Betrachtungsweisen, Zusammengehörigkeitsgefühl, gemeinsamer Erlebnishorizont usw. werden als Bedingungen einer integrierenden Gesellschaft angesehen. Wandel, Fortschritt im sozialen, politischen und technischen Bereich führt auf der anderen Seite tendenziell zu einer Erosion dieser Vorbedingungen und damit zwangsläufig auch zu Desintegrationserscheinungen." (Hummel 1996: 283)

Jede Einwanderungsgesellschaft unterliegt der Gefahr der Desintegration aufgrund der ihr innewohnenden divergierenden Gruppierungen und Randgruppen, die jeweils eigene Interessen zum Ziel haben. (vgl. Maletzke 1987: 163)
Die Diskussion um Integration wird meist von jenen Mitgliedern der Gesellschaft geführt, die sich selbst als integriert bezeichnen. In der Regel wird eine Integration der anderen verlangt, die oft mit Unterordnung und einseitiger Anpassung einhergeht. Durch die Nennung derjenigen, die als nicht integriert gelten, wird eine Verschiedenheit postuliert, die als solche ausgrenzende und diskriminierende Züge haben kann. Die Definition von Integration bleibt hier auf der reinen Akteurs- und Handlungsebene. (vgl. Jarren 1981: 239) Diese *Integration als Unterordnung* versteht Integration als Anpassung an bestehenden Normen und Werten seitens der zu Integrierenden. *Integration als partielle Desintegration* anerkennt das Element der Unstimmigkeit als unvermeidlichen Bestandteil moderner Gesellschaften und sieht Integration als emotionale Identifikation mittels Symbolen. (vgl. Jarren 1981: 241) Hummel nennt die *Integration als Reduktion von Furcht* nach der Zivilisationstheorie von Elias bei welcher als Hauptantrieb zu sozialen Prozessen das Streben nach Macht von unterschiedlichen Gruppen der Gesellschaft angesehen wird. Wenn die Intensität der gegenseitigen Furcht voreinander minimiert werden kann, kann eine größere Gleichheit innerhalb und zwischen den rivalisierenden Gruppen erzeugt werden. Weiters neigen Gruppen mit einer stabileren Selbstachtung dazu Außenseitern gegenüber größere Mäßigung und Toleranz zu zeigen. (vgl. Hummel 1996: 286) Die *Integration als Aufnahme* weist den zu Integrierenden Positionen und Funktionen zu. Diese Vorstellung von Integration ist weder mit Akkulturation noch mit Assimilation zu vergleichen, da hier beide Seiten Bereitschaft zur sozialen Veränderung zeigen. (vgl. Jarren 1981: 241)
Akkulturation ist ein Lernvorgang, bei welchem die Verhaltensweisen und Orientierungen des Aufnahmesystems übernommen werden. Personen, die diese Akkulturation vollzogen haben, kennen die erwünschten Verhaltensweisen des sozialen Umfelds, d.h. sie können das Verhalten der anderen nachvollziehen und sich adäquat verhalten. Damit Akkulturation erreicht werden kann, muss zumindest eine minimale Interaktion zwischen Migrant und

Aufnahmegesellschaft erfolgt sein. Eine ausgeprägte Akkulturation sagt jedoch nichts über das Zugehörigkeitsgefühl des Einzelnen aus. (vgl. Stopp 1994: 57)
Ein *Migrant* ist jemand der seinen Aufenthaltsort verlässt. Es sind Menschen, die ihre eigene Identität schaffen, da sie weder zur Herkunftsgesellschaft noch zum Einwanderungsland einen stärkeren Bezug haben. Sie schaffen Diaspora-Gemeinschaften oder transnationale Netzwerke. Die Bezeichnung Migrant involviert die Tendenz zwischen Staaten zu pendeln und sich nirgendwo auf Dauer niederzulassen. *Immigranten* sind Personen, die eingewandert sind und vorhaben sich längere Zeit im Einwanderungsland niederzulassen. Sie können so bezeichnet werden, unabhängig davon weshalb sie eingewandert sind bzw. ob sie für immer bleiben. Aus Flüchtlingen werden im Laufe der Zeit Immigranten. (vgl. Bauböck 2001: 17)
Um sich einer Volksgruppe zugehörig zu fühlen, muss eine Identifikation mit dieser Ethnie erfolgt sein (vgl. Stopp 1994: 57-58). Die Integration ist tiefergehender als die Identifikation, da sie einen Zustand des Gleichgewichts zwischen dem akkulturiertem Verhalten nach außen und dem innerem Gefühl der Zugehörigkeit darstellt. (vgl. Stopp 1994: 58)
Grundsätzlich wird davon ausgegangen, dass sich eine verstärkte Integration des Einzelnen innerhalb der eigenen ethnischen Binnengruppe schlecht auf dessen Integration innerhalb der Mehrheitsgesellschaft auswirkt. (vgl. Stopp 1994: 59). Als ein Hauptargument für diese Sichtweise gilt die angeblich dadurch erzeugte Verhinderung einer Akkulturation (vgl. Stopp 1994: 60), da die intensive Bindung an die Minderheitsethnie einen starken sozialen Zusammenhang mit samt der entsprechenden sozialen Kontakte in den Vordergrund stellt und somit die ethnienspezifischen Institutionen und Werte verstärkt werden, während jene der Mehrheitsgesellschaft in den Hintergrund treten (vgl. Stopp 1994: 59).
Die Orientierung an die ethnische Minderheit seitens der MigrantInnen kann jedoch auch anders aufgefasst werden, indem folgende drei zentrale Funktionen des innerethnischen Zusammenhalts bedacht werden:
Der soziale Kontakt mit der eigenen Ethnie hat eine stabilisierende Wirkung auf die MigrantIn, welche für die Bewirkung jenes Gleichgewichtzustandes, in welchem die Integration erst ermöglicht wird, notwendig ist. Weiters fließen von früheren Angekommenen innerhalb der Minderheitsethnie gezielt wichtige Informationen zur Zurechtfindung in der neuen Gesellschaft an die Neuankömmlinge und erleichtern Letzteren die Integration. (vgl. Stopp 1994: 60) Nicht zuletzt ermöglicht erst die ethnische Binnenintegration die Durchsetzung von Interessen der Minderheit innerhalb der Mehrheitsgesellschaft. (vgl. Stopp 1994: 61)

Es herrscht eine große Bandbreite an Entwicklungsmöglichkeiten: von einer kulturellen Selbstaufgabe seitens der ethnischen Minderheitengruppe in Form einer vollständigen Assimilation bis hin zu einer aktiven separatistischen Trennung von der Mehrheitsgesellschaft ist alles möglich (Stopp 1994: 82). In der deutschen Migrationsforschung dominierte bislang die assimilative Betrachtungsweise von Integration. (vgl. Geißler/Pöttker 2006: 18)
Assimilation bedeutet eine einseitige Anpassung ausschließlich seitens der zu Integrierenden. Die dazu notwenigen Kriterien werden von der Mehrheitsgesellschaft vorgegeben. (vgl. Bauböck 2001: 14/15) Sie versteht die soziokulturelle Integration als Angleichung der Minderheiten an die Mehrheitsgesellschaft (vgl. Geißler/Pöttker 2006: 19) Assimilation sollte aber nicht als Bedingung ausgelegt werden, sondern als individuelle Möglichkeit und als ungesteuerter sozialer Prozess, der langwierig über mehrere Generationen hinweg geht. Im Laufe dreier Generationen kann beobachtet werden wie sich bei fast allen Minderheiten ein Wechsel der dominierenden Sprache ergibt. (vgl. Bauböck 2001: 14-15)
Eine extreme Form der Angleichung stellt die *Dissimilation* dar. Sie entsteht, wenn Einwanderer ihre Herkunft verleugnen oder verdrängen (vgl. Bauböck 2001: 16).
Um dieser komplexen Thematik gerecht zu werden, muss man die traditionelle Vorstellung von festen, deutlich voneinander abgekapselten Einheiten endgültig verabschieden. Sie entspricht der sozialen Wirklichkeit vom immensen Einfluss der Aufnahmegesellschaft auf die Aufzunehmenden in keinster Weise, da diese von Anfang an einer unausweichlichen, weil existenziellen, ökonomischen und sozialen Anpassung ausgesetzt sind. (vgl. Stopp 1994: 62)

Das Gegenteil zur assimilaiven Integration ist jene der Integration als *Segregation*. Hier ist ein schlichtes Nebeneinander von Mehrheit und Minderheit der Fall. Beide Bevölkerungsgruppen schließen einander aus und es entsteht eine *ethnische Schlichtung* oder *ethnische Unterschlichtung*. Eine Segregation von Migranten gibt ihnen keine Möglichkeit zur aktiven Teilnahme am Leben der Kerngesellschaft. (vgl. Geißler/Pöttker 2006: 18)

„Die ökonomische und soziale Wirklichkeit westlicher, atomisierter Gesellschaften sorgt (…) für die weitgehende reale Unabhängigkeit von der ethnischen Gruppe. Gerade auch für die Einwanderergruppen in Deutschland wird die tatsächliche Eingliederung in und Abhängigkeit von der Wirtschaft und Gesellschaft des Aufnahmelandes betont." (Stopp 1994: 65)

Die Akkulturation der zweiten Generation, welche in der Mehrheitsgesellschaft aufgewachsen und geschult wurde, ist meist derart weit fortgeschritten, dass sie soziologisch durchaus als Einheimische bezeichnet werden können, da ihre Peer Groups normalerweise gemischt-ethnisch sind und sie bereits einheimische Verhaltensvorstellungen übernommen haben. Diese

Akkulturation lässt sich auch innerhalb der Minderheitsethnien feststellen, welche bereits in der ersten Generation aus der Aufnahmegesellschaft stammende Werte internalisieren. (vgl. Stopp 1994: 62)
Es darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass die Aufnahmegesellschaft selbst einer ständigen Wandlung unterzogen ist. Die modernen Gesellschaften sehen sich unterschiedlichen Lebensstilen, Einstellungen, Normen und Werten und immer spezielleren Kulturen und Subkulturen gegenüber, die ihrerseits ständigen Veränderungen unterzogen sind. (vgl. Jarren 1981: 236) Die Vorstellungen von Integration verändern sich mit Zunahme des sozialen Wandels, welcher sich in jeder Gesellschaft vollzieht. Die Anforderungen an die Maßnahmen zur Integration sind daher dynamisch und müssen immer wieder neu bestimmt werden. (vgl. Jarren 1981: 235) Damit sich die einzelnen Mitglieder dieser Gesellschaften über gemeinsame Ziele und Wege verständigen können, ist Kommunikation über Integration notwendig. Wenn Kommunikation bereits als eine Form sozialen Handelns angenommen wird, kann sie symbolische und materielle Integration ermöglichen. (vgl. Jarren 1981: 237) Kommunikation wirkt auf mehreren gesellschaftlichen Ebenen – sie kann sowohl die Integration von Individuen innerhalb einer Gruppe, als auch von Gruppen innerhalb sozialer Systeme fördern (vgl. Jarren 1981: 245). Zusammenfassend kann man sagen, dass die Diskussion über Integration bereits einen Beitrag zur Integration selbst darstellt. (vgl. Jarren 1981: 238)
Integration ist ein Prozess, der das Individuum, Gruppen und Organisationen umfasst, weiters auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen stattfindet und daher aufgrund der hohen Komplexität, die sie auszeichnet, nicht ausreichend empirisch gemessen bzw. erfasst werden kann. (vgl. Jarren 1981: 235)

„Integration ist (…) ein Prozess der wechselseitigen Anpassung und Veränderung zwischen einer aufnehmenden und einer aufzunehmenden Gruppe." (Bauböck 2001: 14)

Dies darf jedoch nicht den fälschlichen Anschein erwecken, dass beide einen gleich langen Weg zueinander zurücklegen. Die Integration verläuft asymmetrisch. Es wird von den Migranten erwartet, dass sie ausreichend Deutsch lernen, um sich in Österreich verständigen zu können. Von den Österreichern wird jedoch selbstverständlich nicht erwartet, dass sie serbische oder türkische Sprachkurse besuchen. Die Einwanderer müssen die größere Anpassung vollziehen, während die österreichische Gesellschaft die institutionellen Rahmenbedingungen gestalten muss, um aus ihnen gleichberechtigte Bürger zu machen. (vgl. Bauböck 2001: 14) Die *Soziale Integration* stützt sich auf diese Chancengleichheit der

Mitglieder einer Gesellschaft (vgl. Bauböck 2001: 15). Von David Lockwood stammt die Unterscheidung zwischen sozialer Integration, die die Beziehung zwischen den Akteuren meint, und der Systemintegration, welche die Beziehung zwischen den Teilsystemen bezeichnet. Luhmann hat hier hinzugefügt, dass Systemintegration und soziale Integration auch unabhängig von einander stattfinden können, d.h., dass Systemintegration durchaus ohne soziale Integration existieren kann. Die soziale Integration kann jedoch nicht völlig von der Systemintegration getrennt werden, da soziale Systeme durch Handlungen von Individuen erschaffen werden und Individuen stets innerhalb des Systems handeln. (vgl. Vlasic/Brosius 2002: 101)

Das *interkulturelle Konzept von Integration* stellt eine Variante zwischen Integration und Segregation dar. Mit der assimilativen Integration ist ihm gemeinsam, dass eine Einfügung der Minderheiten in die Mehrheitsgesellschaft erfolgen muss. (vgl. Geißler/Pöttker 2006: 18) Beide Konzepte wollen keine *ethclasses* entstehen lassen. Während die assimilative Variante jedoch eine einseitige Angleichung verfolgt, will das interkulturelle Konzept ein Gleichgewicht zwischen der Akkulturation und Anpassung an die Mehrheit und einer Akzeptanz und Berechtigung der kulturellen Unterschiedlichkeit der Minderheiten anstreben. Die Grundlage der interkulturellen Integration lässt sich im *Engaging Diversity*-Ansatz wieder finden. Dieser konzentriert sich auf die bipolare Formel *unity-within-diversity* bzw. *diversity-within-unity* und postuliert somit das Recht auf sozialkulturelle Unterschiedlichkeit der Migranten. Diese sollen durchaus ihre kulturellen Traditionen, ihre Sprache, ihre ethnischen Gemeinschaften und die Identifikation mit diesen aufrechterhalten und pflegen dürfen. Durch den Aspekt der `unity´ wird jedoch gleichsam eine gewisse Anpassung durch das Erlernen der einheimischen Sprache und die Kenntnis der Gesetze und Grundrechte sowie eine Orientierung und Identifikation mit diesen zum Leben im Aufnahmeland erfordert. Hier wird ein Kompromiss zwischen dem Wunsch der Minderheiten nach Anerkennung und dem Bedürfnis der Mehrheitsgesellschaft nach Akzeptanz und Achtung der gesellschaftlichen, rechtlichen, kulturellen und sozialen Vorgaben. Wo die Grenze zwischen Diversität und Einheit zu ziehen ist, ist eine umstrittene und problematische Frage. (vgl. Geißler/Pöttker 2006: 19) Die Aushandlung dieser multikulturellen Linie ist ein dynamischer und stets unvollendeter Prozess, der oftmals durch gesellschaftliche und politische Diskussionen und gerichtliche Entscheidungen geprägt ist. (vgl. Geißler/Pöttker 2006: 19-20) Die *interkulturelle Integration* benötigt den Zugang der Mehrheitsgesellschaft zu den Minderheiten und die *rechtliche und politische Integration* setzt die besagten Rahmenbedingungen derart um, dass keine Diskriminierung erfolgen kann. (vgl. Bauböck

2001: 15) In der Realität ist zu beobachten, dass die interkulturelle Integration oft eine Vorstufe zur Assimilation darstellt, welche sich wiederum sehr langsam und über mehrere Generationen hinweg entwickelt. (vgl. Geißler/Pöttker 2006: 20)

2.3.2. Integration als Konstruktion sozialer Realität

Neben den bisher erwähnten vier Konzepten von Integration – der Integration als Unterordnung, der Integration als Aufnahme, der Integration durch partielle Desintegration und der Integration als Reduktion von Furcht – ist noch ein weiteres Konzept zu nennen: die *Integration als Konstruktion sozialer Realität* aufbauend auf den *strukturalistischen Konstruktivismus* von Bourdieu. Demnach entsteht soziale Distanz vor allem durch Konkurrenz um die von unterschiedlichen Teilgesellschaften begehrten ökonomischen, kulturellen und sozialen Güter (vgl. Hummel 1996: 286-287). Es werden daher symbolische Kämpfe um die allgemeine Wahrnehmung der sozialen Welt in Form von Ausgrenzungen von Gruppen geführt. Diese sozialen Gruppen sind jedoch in der gesellschaftlichen Wirklichkeit nur virtuell existent, daher müssen sie durch Kommunikation hergestellt werden. (vgl. Hummel 1996: 287)
Integration als Konstruktion sozialer Realität entsteht im Grunde durch Kommunikation und da die gesellschaftliche Kommunikation heutzutage größtenteils über Medien verläuft, haben Massenmedien eine bedeutende Funktion innerhalb des Integrationsdiskurses inne. (vgl. Jarren 1981: 235) Neben den anderen Sozialisationsmöglichkeiten wie Familie, Schule und dem politischen System bilden sie eine feste Säule als Integrationsinstanz. (vgl. Hummel 1996: 287)
Dieses Potenzial der Massenmedien wird mit der Präsenz des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, welcher der Förderung des integrativen Potenzials unterliegt und mit der Existenz eines reichweitenstarken Medienmarktes, welcher unterschiedliche Lebensstile zusammenzuführen imstande ist indem er sich gemeinsamer *Kitt-Themen*, Medienerlebnisse und Gesprächsthemen bedient und somit gemeinsame Gefühlsebenen konstruiert, deutlich. (vgl. Hummel 1996: 288) Laut Scharf wird eine massenmediale Unterstützung der gesellschaftlichen Integration realistischer Weise hauptsächlich von öffentlichen Rundfunkanstalten vollzogen werden. Private Rundfunksender seien zu stark an ökonomischen Richtlinien und Einschaltquoten gebunden. (vgl. Scharf 1987: 171) Unterhaltungsformate, die einen privatwirtschaftlichen Erfolg bewirken sollen, dürften in der Regel keine aktuellen, regionalen oder lokalen Bezüge aufweisen, da sie sonst nicht

international verkaufbar seien, meint Hoffmann-Riem. Die internationale Wiederverwertung der produzierten Sendung mache jedoch genau die Lukrativität des Unterhaltungsgenres, im Gegensatz zu Informationssendungen, aus. Daher sei kaum zu erwarten, dass sich Unterhaltungsformate mit Berücksichtigung von kulturellen Traditionen, aktuellen gesellschaftlichen Konflikten und der lokalen, regionalen oder nationalen gesellschaftlichen Vielfalt in größerer Zahl bei den Privatsendern wieder finden werden. Er sieht das Zusammenspiel von Unterhaltungsformat und integrativer Maßnahme eher pessimistisch: Konzentriere man sich auf die Dramaturgie des internationalen Unterhaltungswertes würden Informationen über die Probleme des Landes in den Hintergrund treten und Stereotypen und Vorurteile meist verstärkt werden. (vgl. Hoffmann-Riem 1987: 33)
Der Begriff der Integration bzw. der Desintegration wurde im 19. Jahrhundert von Emile Durkheim eingeführt (vgl. Hummel 1996: 283). Er stammt aus dem Lateinischen und bedeutet als Verb `integrare´ soviel wie `wiederherstellen´ oder `ergänzen´. Im deutschen Sprachraum hat sich die Form des Substantivs durchgesetzt, was `Wiederherstellung eines Ganzen´ bedeutet. (vgl. Vlasic/Brosius 2002: 94) Nicht selten wird Integration tatsächlich als ein Normalzustand angesehen, den es wieder zu erlangen gilt (vgl. Jarren 1981: 240). Eine gesellschaftliche Einheit ist jedoch nicht möglich (vgl. Jarren 1981: 242). Anstelle der tatsächlichen Einheit und realen Integration existieren Wir-Semantiken. Sie werden durch die Massenmedien mithilfe von Akteuren bestimmter Teilsysteme bewirkt. Somit wird durch Medienkommunikation die Imagination von Einheit hergestellt und gleichsam tatsächlich eine leichte Tendenz zur gesellschaftlichen Einheitsbildung erzeugt. (vgl. Jarren 1981: 244)

Medien bilden nicht nur die soziale Wirklichkeit ab, sie schaffen Realität. Medien beeinflussen Meinungen und Einstellungen über die Umwelt und formen die Wahrnehmung von Menschen und Dingen. Auch die Sichtweise auf ethnische Minderheiten von Seiten der Mehrheitsgesellschaft, sowie die Selbstwahrnehmung der Minderheiten selbst werden von der medialen Darstellung beeinflusst. (vgl. Volf 2001: 125)

2.3.3. Integration durch Massenmedien

In modernen Demokratien sind Massenmedien unverzichtbar als Methode zur Partizipation, da sie die individuellen Erfahrungshorizonte erweitern und die Möglichkeit geben sich mit einem unübersichtlichen, die eigene Peer Group bei weitem sprengenden, gesellschaftlichem System auseinander zu setzen. (vgl. Maletzke 1987: 163)

Neben der Partizipationsfunktion können Massenmedien jedoch auch differenzierende Wirkungen innerhalb der Gesellschaft aufweisen. Die zunehmende Entwicklung und Spezialisierung von Massenmedien bringt es mit sich, dass die Bandbreite an angebotenen Themen, zum Beispiel in Form von *Special Interest-Produkten* oder Spartenkanälen im Fernsehen, hauptsächlich die jeweiligen Teilgesellschaften ansprechen. Die Individualisierung des Mediengebrauchs kann vereinsamende, fragmentierende und polarisierende Wirkungen auf die Rezipienten haben. Auch die Neigung der Medien zu negativer Berichterstattung durch das Element des Sensationalismus in der *only bad news are good news*-Manier und die erwünschten Darstellungen von Normbrechungen dürften eigentlich nicht zur gesellschaftlichen Integration beitragen. (vgl. Wilke 1996: 23) Diese Befürchtung weiterspinnend würden die Rezipienten im Überfluss der medialen Angebote die gesellschaftliche Orientierung verlieren. Neben der Sozialisations-, Rekreations- und Integrationsfunktion kommt den Massenmedien jedoch auch eine Orientierungsfunktion zu. (vgl. Hummel 1996: 283)
Geht man jedoch davon aus, dass die Medieninhalte bezogen auf ihre *Meta-Botschaften* konsonant sind, dann ist es nicht mehr wichtig, aus welchem Medienangebot sie ihre Information beziehen.

„Eine reine Vermehrung der Angebote und damit Fragmentierung des Publikums muss also nicht gleich bedeutend mit einem Verlust an gemeinsamer (Medien-) Erfahrungen sein (…).“ (Vlasic/Brosius 2002: 106)

Vermehrung und Vielzahl des Angebots muss im Übrigen auch nicht automatisch Vielfalt bedeuten. Vielfalt als einer Variation aus verschiedentlich ausgerichteten, andersartigen Angeboten wird nach Anhängern der *Konvergenzhypothese* eher bezweifelt. Sie gehen davon aus, dass tendenziell eher von einer Angleichung und Annäherung der Formate zu sprechen ist. (vgl. Wilke 1996: 24) Die ökonomischen Bedingungen, denen die meisten Fernsehsender unterliegen, bringen es mit sich sich nach bestimmten Trends zu orientieren und die wachsende Standardisierung minimiert das Risiko von Fehlkalkulationen.
Integration im gesamtgesellschaftlichen Raum kann zwischen *Integration innerhalb einer geschlossenen Kultur* und der *Integration zwischen unterschiedlichen Kultursystemen* unterschieden werden, wobei sich letzteres noch in drei Varianten unterteilen lässt: in die *Integration in eine Richtung*, welche vorliegt, wenn mehrere Gruppen ein Medium verwenden. In diesem Fall würden Menschen mit anderen Muttersprachen und anders sozialisierte Personen ein Inlandsmedium nützen und somit die inländische Sprache und

Kultur kennen lernen. Die *gegenseitige Integration* findet durch den beiderseitigen Konsum von Medien des jeweils anderen, z.B. durch die Literatur, statt. Es wird ein wechselseitiges Kennenlernen bewirkt. Die dritte Variante ist jene des *direkten Austausches über ein Medium*, z.B. durch eine zweisprachige Zeitschrift oder Rundfunk. (vgl. Hummel 1996: 288)

Auf der Ebene des Mediums Fernsehen müssen die Programme sich bemühen allen gesellschaftlichen Gruppen die Vielfalt an Lebenskonzepten, Sichtweisen und Interessen innerhalb der Einwanderungsgesellschaft und ihre Abhängigkeit und Angewiesenheit von einander zu zeigen (vgl. Maletzke 1987: 163) Vor allem die zur Integration verpflichteten Medienorganisationen wie öffentlich-rechtliche Rundfunksender haben hier eine zentrale Funktion, da ihnen die Aufgabe zukommt den gesellschaftlichen Prozess der Selbstverständigung darzulegen, welcher hauptsächlich durch die Interaktion mit Akteuren der Gesellschaft zustande kommt. (vgl. Jarren 1981: 235-236)
Die Forderung zur verbesserten Integration wird hauptsächlich an die betroffenen Gruppen oder an die staatlichen, jedoch kaum an die ökonomischen Akteure gestellt. Demnach wird Integration vor allem als politische, soziale und kulturelle Aufgabe angesehen. (vgl. Jarren 1981: 239)

2.4.Sozialisation

Sozialisation meint einen Prozess der aktiven Auseinandersetzung mit der Umwelt, um Werte und Normen, relevante Orientierungsmuster, Wissen und Handlungsweisen zu erlernen (vgl. Kuhn 2000: 66-67).

2.4.1. Sozialisationsfunktion der Massenmedien

Sozialer Wandel hängt von vielerlei Faktoren ab und vollzieht sich meist sehr langsam und in kleinen Etappen. Strukturelle Veränderungen, Verschiebungen sozialer Größen, ökonomische oder politische Änderungen können ihn bewirken. Ein zentraler Auslöser für die Bewusstseinsveränderung innerhalb der Bevölkerung ist die Kommunikation. (vgl. Ronneberger 1987: 158)
Die Sozialisationsfunktion kann als *soziale Orientierungsfunktion* angesehen werden (vgl. Ronneberger 1987: 155).

Die Sozialisation seitens der Massenmedien ist sehr wichtig, um die *Primärerfahrungen*, welche innerhalb unserer durchschnittlichen Alltagserlebnisse oft zu kurz kommen, durch *Sekundärerfahrungen* zu ergänzen und uns somit für die Anforderungen unserer Umwelt ausreichend zu wappnen (vgl. Burkart 2002: 404). Sie bieten eine Vereinfachung der (Um)welt indem sie Rollenbilder, Handlungsmuster und Images bereitstellen, an denen sich das Individuum orientieren kann (vgl. Maletzke 1987: 163). Anders als die übrigen Sozialisationsinstanzen der Gesellschaft wie Familie und Schule sind die Massenmedien allerdings nicht nach pädagogischen Zielsetzungen ausgerichtet, sondern folgen Prinzipien wie Aktualität und Publizität, weiters sind die von ihnen kommunizierten Einstellungen und Normen ständig im Wandel begriffen.
Für eine funktionierende Sozialisation ist das Aufgreifen von lebensnahen, den Erfahrungs- und Erlebnishorizont der Zuschauer umfassenden Themen von zentraler Bedeutung. (vgl. Scharf 1987: 171) Erst durch die Möglichkeit der Identifikation mit dem medialen Inhalt kann der Rezipient die dargelegte Orientierungshilfe aufnehmen und verwerten.

2.5.Identitätskonzeptionen

Identität ist ein aus vielerlei Komponenten zusammengesetztes, einem stetigen Wandel unterzogenes, dynamisches Konstrukt, dass in der *sozialen Interaktion* gebildet wird (vgl. Birken-Silverman 2004: 149). Insbesondere in den Industrieländern wird es immer stärker zu Migrationsbewegungen kommen und ein Zusammenleben wird zwangsläufig vonstatten gehen. Daher wird die Frage nach der kulturellen Identität auch dort immer stärker erörtert werden müssen. (vgl. Polat 1998: 38)

2.5.1. Kollektive Identität

Zu den Merkmalen *kollektiver Identitätsbildung* gehören die Konstruktion von Fremd- und Selbstbildern, die Inklusions- und Exklusionsmechanismen, Gedächtnis und Erinnerung, Tradition, Mythos und Symbol. Die Codierung, Speicherung, Wieder- und Weitergabe in medialer Form und die Decodierung und Wiedererkennung auf Seiten des Rezipienten lässt die Position der Medien im kollektiven Identitätsbildungsprozess als zentral erscheinen. (vgl. Kläger/Müller 2004: 7)

2.5.2. Bi- und multikulturelle Identität

Multikulturelle Identitäten wurden von Adler als Identitäten von Menschen beschrieben, die sich ständig zwischen den Kulturen hin und her bewegen würden. Ihre soziale und kulturelle Anpassungsfähigkeit sei dadurch sehr geschärft und dies würde sich in interpersonalen Kontakten sehr positiv bemerkbar machen. Riddle entgegnet diesem Konzept damit, dass Personen mit multikulturellen Identitäten nicht ununterbrochen innerlich zwischen den Kulturen pendeln würden, sondern sie wären fähig Elemente der unterschiedlichen Kulturen in sich zu vereinen. Ihre persönlichen Wertvorstellungen und Verhaltensweisen bestünden aus einem Konglomerat von Einflüssen der unterschiedlichen Kulturen. (vgl. Polat 1998: 38) Selbiges gilt für Personen mit *bikultureller Identität*. Sie seien ebenfalls in der Lage sich problemlos in unterschiedlichen Kulturen zu bewegen und dabei auf die jeweiligen Werte, Normen und Verhaltensmuster zu achten ohne von den zum Beispiel durch einen Migrationsprozess ausgelösten Veränderungen verunsichert, entwurzelt oder gar in irgendeiner Form psychisch beeinträchtigt zu werden. (vgl. Polat 1998: 38-39)

„Das Fernsehen bietet die Möglichkeit, interpretativ Bezüge zwischen den Sendungen und der eigenen, auch heimatlichen Lebenswelt herzustellen und fungiert daher als Ressource für deren Reflexion und für die interaktionale Herstellung gruppenspezifischer Identitäten.“ (Birken-Silverman 2004: 151)

2.5.3. Ethnische Kolonien

Die *ethnische Kolonie* bezeichnet einen sozialen Raum in welchem sich Migranten unter sich austauschen können. Hier fühlen sie sich gleichwertig und können ihre sozialen Kontakte pflegen. Die Migrationsforschung schreibt diesen ethnischen Kolonien identitätsstabilisierende Wirkungen zu. (vgl. Polat 1998: 39) *Communities* bzw. *Gemeinschaften* sind ethnische Netzwerke oder Vereine, in denen Angehörige von Minderheiten Unterstützung finden (vgl. Bauböck 2001: 19). Durch diese können sie ihre Normen und Werte bestätigen und festigen. Die Integration innerhalb einer ethnischen Kolonie wird von manchen als Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration innerhalb der Gesellschaft angesehen. (vgl. Polat 1998: 39)
Andere wiederrum befürchten, dass diese einen gegenteiligen Effekt haben, indem sie eher dazu neigen eine Trennung zwischen Migranten und Mehrheitsgesellschaft zu begünstigen. Die interethnischen Kontakte würden durch die regelmäßigen innerethischen Treffen drastisch reduziert und durch den Aufbau eines stärkeren Zusammenhalts auch in geringerem Maße

notwendig. Weiters würden sie zwar Normen und Werte stärken, diese seien jedoch an denen des Herkunftslandes orientiert und würden nicht dazu verhelfen mit jenen des Aufnahmelandes vertraut zu werden. Eine weitere Möglichkeit zur Stabilisierung der Identität und gleichsam ein in der Praxis oft stattfindendes Phänomen ist jenes der Hinwendung zur Religion. Diese kann die Funktion übernehmen die kulturelle und soziale Identität zu bewahren und ähnlich der ethnischen Kolonie ein Gefühl der Zugehörigkeit erzeugen. (vgl. Polat 1998: 40)

2.5.4. Vorurteile und Stereotypen

Indem das Verhältnis der kollektiven Ethnie als Ganzes beurteilt wird und direkt auf die Ebene des Individuums dieser Ethnie übertragen wird und umgekehrt das individuelle Verhalten dem gesamten Kollektiv zugeschrieben wird, werden Vorurteile und Stereotypen gebildet. (vgl. Stopp 1994: 56) Der Unterschied zwischen Stereotypen und Vorurteilen liegt darin, dass während des Vorgangs der Stereotypisierung kognitive Abläufe stattfinden, die zur Generalisierung von Merkmalen führen, welche einer bestimmten Fremdgruppe zugeschrieben werden. Vorteile enthalten oftmals einen emotionalen Prozess der Abwertung. (vgl. Polat 1998: 55) Stereotype sind Generalisierungen, welche dem Zwecke der Vereinfachung der Umwelt dienen (vgl. Polat 1998: 54) Vorurteile können nicht einfach vertrieben werden, da die Menschen gewohnt sind in Stereotypen zu denken und in Klischees zu urteilen. (vgl. Volf 2001: 128) Sie sind gegenüber neuen und verändernden Informationen sehr resistent. Dies lässt sich auch dadurch erklären, dass der Einzelne in jedem Fall sein Wertesystem aufrechterhalten möchte und daher lediglich jene Informationen leicht aufnehmen wird, die diesem entsprechen. (vgl. Polat 1998: 55) Die manchmal dadurch erzeugte Beleidigung und Herabwürdigung von ethnischen Minderheiten kennt vielerlei Wege sich bemerkbar zu machen. Stigmatisierungen treten oft in Form von Ausdrücken und Wortzusammensetzungen zu Tage, die manchmal auch durchaus unbewusst erfolgen können. Beispiele sind: `Scheinasylant´, `Wirtschaftsflüchtling´ oder `Russen-Mafia´. Auch Bilder und Symbole im Zusammenhang mit Minderheiten können suggestive Eindrücke und Bedrohungsszenarien erzeugen. Zum Beispiel: `Flüchtlingswelle´, `Anstürme´ von Einwanderern oder `Wanderungsströme´. Auf diese Weise werden ethnische Minderheiten in gewisse Zusammenhänge gestellt, die bestimmte negative Assoziationsketten begünstigen. (vgl. Volf 2001: 128) Diese Assoziationsketten sind nicht nur im Bereich des Sprachgebrauchs üblich, sondern können auch durch bildvermittelnde Medien erzeugt

werden. Zum Beispiel kann der plötzliche Kameraschwenk auf einen Schweinestall in einer Reportage über eine ethnische Minderheit abwertende Assoziationen vermitteln. (vgl. Volf 2001: 129)
Von Noelle-Neumann wird das *Agenda Setting* als ein Werkzeug akzentuiert, welches den Zugang zur Öffentlichkeit durch scharfe Begrenzung auf wenige Themen und strenger Vereinfachung mittels der Bildung von Stereotypen herstellt. (vgl. Noelle-Neumann 1977: 209)

2.5.5. Theorie des realistischen Gruppenprinzips

Die Basisannahme dieser Theorie beruht darauf, dass die Konkurrenz von Gruppen um begrenzte Güter automatisch zu Intergruppenkonflikten führe. Sobald Gruppen aufgrund von gleichen Interessen und Vorhaben miteinander in Konkurrenz stehen, stärkt dies das Zusammengehörigkeitsgefühl ihrer jeweiligen Mitglieder. Diese Neigung trifft unabhängig davon ein, ob es sich um real stattfindender oder lediglich wahrgenommener Konkurrenz handelt. Aus diesem Grund wird zwischen Eigen- und Fremdgruppe unterschieden. (vgl. Polat 1998: 47) Diese Unterscheidung bleibt in Fällen in denen es sich um Ziele handelt, die nur auf Kosten der gegnerischen Gruppe zu erreichen sind, nicht wertneutral. Es werden feindselige Haltungen und diskriminierende Einstellungen und somit auch Vorurteile und Stereotypen gegenüber der Fremdgruppe gefördert. (vgl. Polat 1998: 48)
Angewandt auf das Verhalten von Deutschen Migranten gegenüber kann erklärt werden warum insbesondere der Unterschicht zugehörige Deutsche sich ablehnend verhalten. In der Konkurrenz um den Erhalt oder die Bewahrung des Arbeitsplatzes sehen sie in den ebenfalls oft unterqualifizierten Migranten eine Bedrohung, die sie dazu veranlasst Vorurteile und Stereotypen gegen diese zu entwickeln. (vgl. Polat 1998: 48)

2.5.6. Das Minimale Gruppen-Paradigma

Dieses nimmt im Gegensatz zur Theorie des realistischen Gruppenkonflikts nicht nur Interessenskonflikte zum Anlass von bestimmtem Intergruppenverhalten, sondern allein schon das bloße Vollziehen einer Trennung von Eigen- und Fremdgruppe. Es bedarf gar keines Interessenkonfliktes um diese Aufteilung zu bewirken. (vgl. Polat 1998: 49) Als Erklärung für dieses Verhalten wird im Sinne der *Theorie der sozialen Identität* argumentiert, dass sich die Individuen durch die Notwendigkeit ein Zugehörigkeitsgefühl zu entwickeln sogar dann einer

Gruppe zuordnen, wenn kein bestimmtes Fundament von Gemeinsamkeit dafür gegeben ist. Darauf aufbauend erfolgt die Schlussfolgerung, dass die Diskriminierung und Ausgrenzung von Fremdgruppen zunehmend dann entstehe, wenn die Individuen nicht ausreichend Möglichkeit hatten ihre Identität zu bestätigen. (vgl. Polat 1998: 50)

2.5.7. Theorie der sozialen Identität

Eine Grundannahme der Theorie der sozialen Identität liegt darin, dass Individuen das Ziel haben eine möglichst positive soziale Identität zu erhalten. Die Individuen sind bestrebt durch ihre Mitgliedschaft in einer bestimmten sozialen Gruppe ein möglichst positives Selbstbild zu erlangen. Davon ausgehend kann die soziale Identität eines Individuums aus seiner Mitgliedschaft in einer sozialen Gruppe abgeleitet werden. (vgl. Polat 1998: 50) Das Selbstkonzept eines Individuums entspringt seiner sozialen und seiner Ich-Identität. Letztere wird aus einer Zusammenfassung seiner Merkmale, Eigenschaften und Fähigkeiten gebildet, welche sich das Individuum selbst zuschreibt. Die Beschaffenheit der sozialen Identität wird durch Intergruppenvergleiche vollzogen, welche dazu dienen die Höherwertigkeit der eigenen Gruppe darzustellen. (vgl. Polat 1998: 51)
Die vielen Äußerungen entgegen einer gesunden Identitätsbildung von Migranten begründen sich vor allen Dingen auf die Annahme, dass etwas Konstantes im Bereich der Wahrnehmung unerlässlich für eine gute Identitätsausbildung sei. Diese Konstanz ist jedoch im Bereich des kulturellen Umfelds nur dann gegeben, wenn eindeutige und gleich bleibende Abgrenzungen vorherrschten. (vgl. Polat 1998: 36) Dies würde jedoch bedeuten, dass jedes Individuum das für eine längere Zeit einem andersartigen kulturellen Kontakt unterliegt und damit ebenfalls einen Verlust wahrgenommener Konstanz erleiden muss, gleichsam unter Identitätsproblemen leidet. Neuere Ansichten gehen davon aus, dass die soziale Identität von Menschen einem ständigen Wandel unterliegt und somit keine Ausnahme- oder Schocksituation vorliegt, wenn sie ihre kulturelle Umgebung für längere Zeit ändern. Die soziale Identität wird durch das Gefühl der Zugehörigkeit ausgezeichnet und ist dadurch ein wesentlicher Indikator für den Fortschritt ihrer Integration in der Aufnahmegesellschaft. (vgl. Polat 1998: 37)

2.5.8. Soziale Kategorisierung

Die Theorie der sozialen Identität baut auf der sozialen Kategorisierung auf, welche besagt, dass jeder Mensch seinem sozialen Umfeld bestimmte Kategorien zuspricht, um dieser

Umwelt eine bestimmte Struktur zu geben. (vgl. Polat 1998: 51) Dieser Prozess dient der Vereinfachung der sozialen Umwelt und ermöglicht eine eindeutige Orientierung und ein zielgerichtetes Handeln. Dem Individuum ist es wichtig jene sozialen Kategorien mit denen es sich identifiziert von den Kategorien anderer Gruppen zu differenzieren. In Form der Hervorhebung von jeweiligen Abweichungen von Merkmalen findet die Unterscheidung zwischen Eigen- und Fremdgruppe statt. Ein zentraler Bestandteil der sozialen Kategorisierung ist die Bewertung von im Grunde wertneutralen Eigenschaftsdimensionen. Des Weiteren wird zwischen induktiver und deduktiver sozialer Kategorisierung unterschieden. Bei der *induktiven Kategorisierung* werden Eigenschaften und Merkmale eines oder mehrerer Individuen der gesamten Gruppe zugeschrieben, während bei der *deduktiven Kategorisierung* die hervortretenden Eigenschaften der Gruppe auch den einzelnen Individuen unterstellt werden. (vgl. Polat 1998: 52)

Jedes Individuum und jede Gruppe ist darin bestrebt das eigene, selbst zusammengestellte Wertesystem aufrechtzuerhalten. Dies führt dazu, dass die Unterschiede zwischen den anderen Mitgliedern der eigenen Gruppe eher vernachlässigt und jene der Mitglieder von anderen Kategorien betont werden. Soziale Kategorisierungen und Stereotypisierungen verhelfen dazu einerseits zwischen Eigen- und Fremdgruppe unterscheiden zu können und andererseits positive Merkmale der Eigengruppe zu unterstreichen. (vgl. Polat 1998: 53)

Die soziale Funktion von Stereotypisierungen liegt darin begründet Gruppenideologien aufzubauen und Gruppen untereinander unterscheidbar zu machen. Besonders in einer krisenhaften sozialen Umwelt ist die Tendenz zur Pflege und Aufrechterhaltung von Gruppenideologien sehr stark ausgeprägt. Bei wirtschaftlichen Krisen können Stereotypen gegen Fremdgruppen sehr diskriminierende und feindliche Auswüchse annehmen. (vgl. Polat 1998: 54).

Eine *Gruppe* ist eine soziale Kategorie, der Individuen zugeschrieben werden und die sich auch von selbst als ihr zugehörig empfinden. Diese Definition unterscheidet sich von jener der *Kleingruppentheorie*, die besagt dass von Gruppen dann die Rede sein kann, wenn zwei oder mehrere Personen durch ihre Interaktion feststellen, dass sie einander ähnlich, sympathisch oder begehrenswert sind. Für die Theorie der sozialen Identität ist diese Bedingung nicht relevant, da sie sich auf das Minimale Gruppen-Paradigma bezieht, welches davon ausgeht, dass es auch dann zu einer Identifikation mit der Eigengruppe kommt, wenn keine Interaktion stattfindet.

Wenn sich unterschiedliche Gruppen durch ihre besondere Religion, Sprache oder Kultur von dem Mehrheitsvolk eines Staates unterscheiden, spricht man von ethnischen Minderheiten

(vgl. Stopp 1994: 12). *Ethnische Minderheiten* bezeichnen Minderheiten mit ganz bestimmten Herkünften, an die auch noch Mitglieder der dritten Generation erinnert werden. Merkmale wie Hautfarbe, Religion und Muttersprache lassen diese Personen nicht als Einheimische gelten. (vgl. Bauböck 2001: 19)

2.5.9. Theorie der Selbstkategorisierung

Diese Theorie steht im Widerspruch zu dem Minimalen Gruppen-Paradigma und gilt als Weiterentwicklung der Theorie der sozialen Identität. Es fußt auf der Annahme, dass im Gruppenbildungsprozess die Identifikation der Gruppenmitglieder mit der Gruppe von entscheidender Bedeutung sei. Diese Identifikation ist maßgebend für den Grad an Handlungsfähigkeit als Mitglied der Gruppe. Erst die Identifikation bringe es mit sich, dass die Mitglieder eine Zugehörigkeit zu der Gruppe sowohl von sich aus, als auch durch andere akzeptieren. (vgl. Polat 1998: 62) Die Theorie der Selbstkategorisierung besagt, dass Intergruppenverhalten erst dann zustande kommt, wenn eine hohe Identifikation mit der Gruppe erfolgt ist. Diese Ansicht steht mit der Theorie der sozialen Identität insofern im Widerspruch, als diese behauptet, dass bereits die Aufteilung in Fremd- und Eigengruppe ausreichend ist um Intergruppenverhalten auszulösen. (vgl. Polat 1998: 63)

2.5.10. Positive soziale Identität und Diskriminierung

Eine Basisannahme der Theorie der sozialen Identität geht davon aus, dass der Einzelne stets nach einer positiven sozialen Identität strebt. Die Eigenschaften der Eigengruppe kann er nur durch Vergleiche mit anderen sozialen Gruppen eruieren. (vgl. Polat 1998: 56) Welche Fremdgruppen als Vergleichsgruppen herangezogen werden können, hängt entscheidend davon ab in welchem Ausmaß Ähnlichkeiten festgestellt werden konnten. (vgl. Polat 1998: 57) Durch soziale Vergleiche werden der Eigengruppe positivere Eigenschaften gegenüber der Fremdgruppe attestiert. Ein Intergruppenverhalten wird ausgelöst, welches die Vergleichsgruppe diskriminiert, um die eigene Gruppe besser darstellen zu können. Insbesondere Individuen aus untergeordneten Gruppen haben ein sehr ausgeprägtes Verlangen eine positive soziale Identität zu erlangen, da sie innerhalb der Gesellschaft oftmals schlechtere Positionen einnehmen müssen. (vgl. Polat 1998: 58) Sowohl die untergeordnete, als auch die übergeordnete Gruppe strebt nach einer positiven sozialen Identität. Die untergeordnete Gruppe wird sich bemühen ihre negative soziale Identität aufzuwerten und die

überlegende Gruppe wird darauf abzielen ihre Überlegenheit aufrecht zu erhalten bzw. zu vergrößern. Wenn eine Gesellschaft als stabil und legitim angesehen wird, so ist dies dadurch bedingt, dass sich ihre Mitglieder ihr zugehörig fühlen. (vgl. Polat 1998: 64) Die Überlegenheit der übergeordneten Gruppe wird in diesem Fall von der untergeordneten nicht in Frage gestellt (vgl. Polat 1998: 64-65). Die Gesellschaft verfügt über einen stabilen Zustand, da keine Veränderungsprozesse in Gang gesetzt werden. Die untergeordnete Gruppe gibt sich in diesem Fall mit ihrer negativen sozialen Identität ab. (vgl. Polat 1998: 65)

Zur Reduktion von Diskriminierungen zwischen Gruppen gibt es zwei wesentliche Annahmen. Die *KontaktHypothese* geht davon aus, dass soziale Kontakte eine Verringerung von Intergruppenkonflikten auslösen. Eine weitere Ansicht macht zusätzlich die Art des Kontaktes ausschlaggebend für das Ausmaß der Diskriminierung. Soziale Kontakte, die aufgrund der Erreichung eines gemeinsamen Zieles entstehen, führten durchaus zu einem Abbau von Intergruppenkonflikten und somit zu einer Abnahme von Vorurteilen und Diskriminierungen. Eine weitere Methode um das Ausmaß von Diskriminierungen zu verringern ist es soziale Vergleiche weitestgehend zu vermeiden. Wenn es trotzdem dazu kommt sollten die positiven Bewertungen der Eigengruppe aufgrund bestimmter Eigenschaften auch auf die Fremdgruppe erweitert werden. Die Wahrnehmung von Fremdgruppenmitgliedern sollte nach Möglichkeit nicht generalisierend erfolgen, sondern ausschließlich das jeweilige Mitglied betreffen. Auch einander überschneidende Kategorisierungen, d.h. die Feststellung von Eigenschaften, die auf Eigen- und Fremdgruppe zutreffen, verhilft ebenfalls dazu Spannungen abzubauen. (vgl. Polat 1998: 67) Ein weiterer Ansatz ist den Status unterschiedlicher Gruppen anzugleichen, um Vorurteile nicht entstehen zu lassen. Nicht zuletzt die mediale Darstellung ist ein ausschlaggebender Faktor zur Wahrnehmung der Fremdgruppe. Erst durch die Thematisierung bedrohter Arbeitsplätze durch ethnische Minderheiten würden die Einheimischen diese als Bedrohung auffassen und Vorurteile und Diskriminierungen entwickeln. (vgl. Polat 1998: 68)

2.6.Mediale und soziale Realität von Fernsehserien

Die zentralen Zugänge zur Unterscheidung von medialer und sozialer Realität finden sich in den *akteurszentrierten Handlungstheorien* und in den *systemtheoretischen Differenzierungstheorien*. Aus der Sichtweise der Handlungstheorien ist das Fernsehen ein zentraler Bestandteil der Lebenswelt des Zuschauers. Es wird zum Element einer symbolisch

vermittelten, subjektiven Realität. Durch seine Bereitstellung von Informationen, Eindrücken, Handlungsanweisungen- und mustern trägt es zur Konstruktion dieser Welt bei. (vgl. Bruns 1996: 206) Fernsehen bildet nicht die Wirklichkeit ab, sondern die subjektiven Varianten des Wissens über die Wirklichkeit (vgl. Bruns 1996: 206-207). Die Programme des Fernsehens und mit ihnen auch die seriellen Formate ermöglichen die Erstellung und Interpretation der subjektiven Lebenswelt. Die soziale Integration und Sozialisation werden durch die Möglichkeit des Rezipienten sich selbst und andere zu beobachten gefördert. Bei der systemtheoretischen Sichtweise werden die Massenmedien als soziales System angesehen, das die Bereitstellung von Fremd- und Selbstbeobachtung für andere soziale Teilssysteme liefert. Durch die mediale Berichterstattung vielfältiger Bereiche werden die Informationen auch den Teilsystemen zugänglich gemacht bzw. mitgeteilt. Es findet auf diesem Wege eine integrative Partizipation der Teilgesellschaften an der Gesamtgesellschaft statt. Beiden Sichtweisen ist gemein, dass sie den sozialen Wandel als Element gesellschaftlicher Reproduktion ansehen. Das Fernsehen beeinflusst den sozialen Wandel, wird jedoch auch inhaltlich von diesem beeinflusst. Systemtheoretisch ausgedrückt: jede Veränderung eines sozialen Teilsystems wirkt sich auch auf das Fernsehen aus, aber auch ein verändertes Fernsehen beeinflusst die sozialen Systeme. Gesellschaftlicher Wandel ist somit stets auch anhand des Fernsehens beobachtbar. (vgl. Bruns 1996: 207)

2.6.1. Beobachtung der sozialen Realität anhand von Serien

Serien knüpfen inhaltlich häufig im Alltagsleben der Rezipienten an und zeigen somit einen Pool an Möglichkeiten auf mit ebendiesem umzugehen. Themen und Wertorientierungen sind an jenen des alltäglichen Lebens angelehnt und bieten dadurch Identifikationsoptionen, vermitteln Varianten der Problembewältigung und Entwicklung von Handlungsmustern. Insbesondere Familienserien sind dazu geeignet Identifikationsangebote zu machen, die von den Zuschauern gerne angenommen werden. (vgl. Bruns 1996: 209)
Das Fernsehen reflektiert soziale Veränderungen indem es die vorherrschenden Ansichten, Normen und Werte aus dem gesellschaftlichen Raum übernimmt und modifiziert (vgl. Ruhrmann 1996: 342) Postman geht davon aus, dass der Zuschauer die Realitätskonstruktion die ihm das Fernsehen bietet nicht anzweifelt. (vgl. Postman 1985: 101). Das vermittelte Weltbild wirke natürlich und nicht verzerrt, da sich der Zuschauer bereits zu stark angepasst hätte. (vgl. Postman 1985: 102)

2.6.2. Beeinflussung der sozialen Realität mittels Serien

Postman schreibt dem Fernsehen eine extreme Vormachtstellung zu indem er darauf hinweist, dass das Fernsehen uns sogar die Art und Weise wie wir andere Medien nutzen sollen vorschreibe. Kein anderes Medium hat demnach die Macht unsere gesellschaftliche Umwelt derart nachhaltig zu prägen wie das Fernsehen. (vgl. Postman 1985: 100) Das Fernsehen löst langsame jedoch tiefgehende gesellschaftliche Veränderungsprozesse aus. Ruhrmann meint, dass Werte wie Individualität, Emanzipation und ein neues Zeitgefühl nicht einfach so entstanden seien, sondern als Folge der Medienentwicklung zu verstehen sind. Diese neuen Werte werden in vielfältigen Rollenbildern von Fernsehserien zum Ausdruck gebracht. Dadurch informieren sie den Rezipienten in unterhaltender Weise über neue Formen von Identität und einen möglichen gesellschaftlichen Umgang damit. (vgl. Ruhrmann 1996: 342)

2.7.Subjektive Rezeptionsstrategien

Die erste Rezeptionsentscheidung des Zuschauers fällt mit der Wahl des Programms, der so genannten *Selektion*. Die *Persistenz* stellt die Treue des Rezipienten gegenüber dem Programm dar und ist von Person zu Person höchst unterschiedlich. Die Eingebundenheit mit dem Gesehenen wird *Involvement* genannt. Die *thematische Voreingenommenheit* wird dadurch gekennzeichnet inwieweit der Rezipient die Tendenz zeigt Medieninhalte in einer subjektiven und auf die eigene Lebensplanung ausgerichteten Art und Weise aufzunehmen. (vgl. Charlton/Borcsa 1997: 254) Die Persistenz und das Involvement bei der Mediennutzung werden von der Intensität der thematischen Voreingenommenheit beeinflusst. (vgl. Charlton/Borcsa 1997: 255)

2.7.1. Illusion und In-lusion

Bei der in-lusiven Rezeptionsstrategie ist das Eingebundensein des Zuschauers zwar gegeben, es erfolgt jedoch eine kritische Reflexion der Handlung, sodass der Zuseher innerlich nicht mitagieren kann, sondern distanziert bleiben muss. Bei der Rezeptionsstrategie der Illusion denkt sich der Rezipient mit samt seiner Erfahrungen in die Erzählung ein. Er lässt sich vollkommen auf die Handlung ein und fühlt mit dem Protagonisten mit. Die Illusion führt jedoch nicht dazu, dass der Zuschauer sich selbst vergisst und seinen thematischen Bezug aus den Augen verliert. Die Haltungen von Illusion und In-lusion können abwechselnd

eingenommen werden, bei der illusionären Rezeptionsstrategie können jedoch weitere Unterscheidungen vorgenommen werden: (vgl. Charlton/Borcsa 1997: 256)

2.7.2. Identifikation und Projektion

Die Identifikation kann als Anpassung des eigenen Handlungsschemas an Vorbilder, welche durch soziale Umwelt angeboten werden, verstanden werden. Die Projektion ist dagegen eine Angleichung der rezipierten Inhalte an die eigenen thematischen Interessen, d.h. das Handlungsschema bleibt aufrecht. (vgl. Charlton/Borcsa 1997: 257) Identifikation und Projektion beziehen sich in der Regel auf Personen oder Personengruppen und nur selten auf Dingen, die Personen zugeordnet werden. (vgl. Charlton/Borcsa 1997: 259)

2.8.Forschungsrelevante Theorien zur Unterhaltung

Der Medienkonsum kann neben Funktionen wie der Flucht vor Langeweile, der Entspannung, der Flucht vor der Realität, der Anregung der Phantasie, der Suche nach Information, des Ersatzes realer sozialer Kontakte, der Teilnahme am politischen Leben auch eine Unterhaltungsfunktion einnehmen (vgl. Winterhoff-Spurk 1989: 27).
Unterhaltung kann auch als Arbeit an der eigenen Identität gesehen werden, da sie Erlebtes, Erhofftes, Befürchtetes und Vergessenes im Rezipienten aktiviert. Im Zuge der Unterhaltung werden reale und fiktionale Realität ständig miteinander verglichen. Der Rezipient neigt laufend dazu auf sich selbst zurückzuschließen. Sobald in den Interaktionen der alltäglichen Lebenswelt die Feststellung der Identität nicht zustande kommt, können Unterhaltungsangebote der Massenmedien in Anspruch genommen werden. (vgl. Kuhn 2000: 93)
In der Wissenschaft bestand oft die Annahme, dass beim Fernsehen die Auswirkungen von politisch-informativen und unterhaltenen Inhalten nicht pauschal analysiert werden dürften. Grundsätzlich stehen unterhaltende Formate unter dem Verdacht dysfunktionale Wirkungen aufzuweisen, während informativen Inhalten funktionale Auswirkungen zugesprochen werden. (vgl. Kuhn 2000: 69) Postman attestiert und problematisiert die Ausbreitung der Unterhaltung auf alle Sendeformate des Fernsehens. Er bescheinigt auch seriösen Sendungen einen unterhaltenden Rahmen und klagt die Unfähigkeit eines ernsthaften Umgangs mit seriösen Themen an. (vgl. Postman 1985: 110) Er sieht im Fernsehen ein Medium in welchem

die bildnerische Darstellung und Show den Ton angeben und nachdenkliche Diskurse keinen Platz haben (vgl. Postman 1985: 114)

„Aus dem Wesen dieses Mediums ergibt sich, daß es den Gehalt von Ideen unterdrücken muß, um den Ansprüchen optischer Anziehungskraft, das heißt: den Wertmaßstäben des Showgeschäfts, zu genügen." (Postman 1985: 115)

Die Metapher des Diskurses im Fernsehen, der nie stattfindet, da keine tatsächliche Auseinandersetzung und kein reales Nachdenken über eine bestimmte Problematik vorkommt, sondern lediglich ein verbaler Schlagabtausch von Leitsätzen, wird auch auf den Alltags-Diskurs übertragen, der sich ebenfalls am Fernsehen orientiert. Es findet kein Austausch von Gedanken statt, sondern lediglich von Bildern. Es wird nicht mit einander geredet, sondern einander unterhalten. (vgl. Postman 1985: 116) Dadurch bewirkt das Fernsehen keine Informiertheit, sondern Desinformation, also ungenaue, irreführende, unangemessene, bruchstückhafte und oberflächliche Information (vgl. Postman 1985: 133). All jenes, das nicht amüsant ist wird auch nicht beachtet (vgl. Postman 1985: 135), daher muss um einen größeren Teil der Fernsehzuschauer erreichen zu können eine Sendung in erster Linie unterhaltsam sein (vgl. Postman 1985: 197).
Unterhaltungsformate werden auch als eskapistische Angebote angesehen. Sie lenken von dem Alltag mit samt seiner Anforderungen und Regeln ab und liefern damit Entspannung. Sie vergnügen durch Prozesse *parasozialer Interaktion* und Identifikation mit anziehenden Medienfiguren und liefern somit Ersatzbefriedigung. Dieses eskapistische Konzept enthält dysfunktionale Vorstellungen von Unterhaltung als Lieferantin der Entfremdung. Einerseits kann man argumentieren, dass Fernsehunterhaltung Spaß macht, aufregend und interessant ist und Entspannung und Abwechslung schafft. Jedes Individuum hat das Bedürfnis auf Ablenkung, Zerstreuung und Erholung. Unterhaltung kann als Ausgleich für die Belastungen des Alltags und als Methode den Anforderungen der realen Welt zu genügen aber auch durchaus funktionale Wirkung aufweisen. (vgl. Kuhn 2000: 90)
Es wird zwischen realitätsorientierten und eskapistischen Inhalten unterschieden. Erstere zeichnen sich dadurch aus, dass sie den Rezipienten auf Probleme der Realität aufmerksam machen, realistische Situationen darstellen und ihn zum Denken anregen. Letzteres sind jene Inhalte, die dazu führen die realen Probleme zu vergessen und von Normen und Regeln der Realität abzulenken. (vgl. Kuhn 2000: 98)
Bisher blieb die Wirkung von unterhaltenden Medienangeboten in der Forschung oft unberücksichtigt. Eine mögliche Ursache dafür kann die klassische Einstellung zu den

Funktionen und Wirkungen der Massenmedien sein, die den Rezipienten als mündigen Nutzer, der sich frei und unbeeinflusst der Medien bedient, um sich seine politische Meinung zu erstellen, ansieht. Daher waren die informativen Medienangebote oft im Zentrum des Forschungsinteresses. Mittlerweile herrscht jedoch weitgehender Konsens darüber, dass die Medien ihre Sozialisationsfunktion nicht nur über informierende, sondern auch über unterhaltende Formate erfüllen. Realistisch gesehen ist auch nicht auszuschließen, dass einige Rezipienten ihre politischen Einstellungen ausschließlich aus Unterhaltungsformaten beziehen. (vgl. Vlasic/Brosius 2002: 105) Unterhaltungsformate gewinnen aber nicht nur deshalb an wesentlicher Bedeutung, weil sie immer mehr politische und gesellschaftliche Inhalte vermitteln, sondern auch weil sie bei bestimmten Gruppen, besonders bei Jugendlichen, starken Einfluss auf ihre Identitätsbildung haben. (vgl. Göttlich/Nieland 2002: 220)
Informationsformate bilden nur einen Bruchteil des medialen Angebotes. Der größte Teil kommt den Unterhaltungsformaten zu und widmet sich demnach u.a. den alltäglichen Spielfilmen, Talkshows, TV-Serien und Dokumentationen. Die Repräsentation von Multikulturalität hat in Unterhaltungssektor Fuß gefasst, wie u.a. jugendliche Programme wie MTV und VIVA zeigen. Crosscultural Mix ist in der Musik nicht mehr weg zu denken. (vgl. Volf 2001: 139)

2.9.Die Populärkultur bei den Cultural Studies

Die Bezeichnung „Unterhaltung“ findet in den Cultural Studies kaum Verwendung. Sie wird vielmehr in den Bereichen der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und der Literaturwissenschaften eingesetzt, in denen die Unterhaltungsliteratur streng von der vermeintlich wertvolleren hohen Literatur unterschieden wird. Die Cultural Studies beziehen sich vielmehr auf die so genannte Populärkultur. Hieraus wird auch die Diskrepanz zwischen High Culture und Low Culture, also Hochkultur und Massenkultur, genährt. (vgl. Mikos 2003: 89) Diese Unterscheidung wird in den Cultural Studies, auch, jedoch nicht ausschließlich unter Einfluss der Globalisierung elektronischer Medien, als unzeitgemäß angesehen. Bei den Cultural Studies werden High Culture und Low Culture als zwei sich gegenseitig beeinflussende und ineinanderfließende Bereiche angesehen. Aufgrund der breiten Rezeption kultureller Produkte durch die elektronischen Medien, werden jene Formate, die stark rezipiert werden, als Populärkultur bezeichnet. (vgl. Mikos 2003: 90)

Theodor Adorno und Max Horkheimer sprachen in ihrem Aufsatz „Kulturindustrie“ dagegen von der Massenkultur, die anstatt tatsächlich Aufklärung zu bewirken, vor allem Verblendung und Verzerrung herstellte. Leo Löwenthal entwickelte erstmals das Konzept der Populärkultur, welche in diesem Zusammenhang eine Orientierung des Rezipienten innerhalb der komplexen gesellschaftlichen Struktur ermögliche. (vgl. Mikos 2003: 90) Während Horkheimer und Adorno die Vergnügungen der Masse eher abwertend beurteilten, sah Löwenthal den Zugang zu populären Kulturprodukten als eine Möglichkeit der Menschen für eine selbstbestimmte Wahrnehmung der gesellschaftlichen Prozesse. (vgl. Mikos 2003: 90) Jene These, die den manipulativen Charakter der Massenmedien und daher auch ihre kulturelle Unterlegenheit vertritt, wird nicht zuletzt aufgrund ihrer impliziten Sichtweise, dass die Menschen über keine Fähigkeit zur Weigerung und Kritik gegenüber manipulativen Medienelementen innehätten kritisiert. (vgl. Mikos 2003: 92)

„Die relative Autonomie des Bewusstseins auch der Massen wurde einer der zentralen Gegenstände in den populärkulturellen Analysen der Cultural Studies In den populärkulturellen Produkten werden die teilweise widersprüchlichen Erfahrungen und Interessen der Menschen aufgegriffen. Dadurch können sie im Konsum durchaus auch emanzipatorisches Potenzial entfalten, denn sie verlangt nach einer aktiven Produktion von Bedeutung.“ (Mikos 2003: 92)

Unter dem Begriff der Populärkultur werden massenhaft rezipierte und der Aneignung unterzogene Formate verstanden, die von einer Minderheit für die Mehrheit produziert werden. Sie wird jedoch nicht als Manipulation der Rezipienten durch Produzenten verstanden, sondern unterliegt dem ständigen Wandel gesellschaftlicher Verhältnisse. Die Rezipienten nehmen die massenmedialen Produkte auch nicht einfach so auf, sondern reflektieren diese bzw. setzen sich mit dem Dargebotenem symbolisch auseinander, sodass sie – ihrem persönlichen Hintergrund und ihren individuellen Erfahrungen entsprechend – vor allen Dingen eine eigene Position dazu ausmachen. Populärkultur ist daher kein starres Konstrukt, sondern in einem ständigen Wandel begriffen. Die Menschen produzieren anhand der vermittelten Kulturprodukte ihre eigenen Bedeutungen, welche wiederrum von ebendiesen Medien aufgegriffen werden. Die Populärkultur entsteht immer wieder aufs Neue an der Schnittstelle zwischen Alltagsleben und dem Konsum von Produkten der Kulturindustrie. (vgl. Mikos 2003: 93)
Die Populärkultur ist auch maßgebend für den Sozialisationsprozess, da sie die Spannungen und Konfliktpotenziale aufgreift und weiterleitet. Diese werden von den Rezipienten

angeeignet und im Zuge der Aneignung der Normen und Werte hinterfragt und je nach Nützlichkeit und Identifikation angenommen oder adaptiert. (vgl. Mikos 2003: 94)

Die Populärkultur im Sinne der Cultural Studies ist immer auf das Alltagsleben der Individuen konzentriert. Die zentralen Fragen sind für sie daher in den Bereichen Sinnzuschreibung seitens der Rezipienten und Umsetzung bzw. Gebrauch im Alltag angesiedelt. (vgl. Mikos 2003: 94)
Die Rolle der Rezipienten von massenmedialen Inhalten ist daher nicht passiv zu verstehen, wie es Adorno und Horkheimer implizit ausdrückten. Sie vollziehen einen aktiven Prozess der Aneignung von Medieninhalten, anhand für jeden Rezipienten eigens eingeschätzter Kriterien der Brauchbarkeit. (vgl. Mikos 2003: 95) Dabei können die medialen Inhalte auch durchaus entgegen ihres angedachten Verwendungszweckes von den Rezipienten angeeignet und benutzt werden. (vgl. Mikos 2003: 96)
Über den vergnüglichen, quasi unterhaltsamen, Charakter des Prozesses der Aneignung von Populärkultur lässt sich sagen:

„Es liegt wenig Vergnügen darin, feststehende Bedeutungen zu akzeptieren, egal wie sachgemäß sie sind. Das Vergnügen leitet sich sowohl aus der Macht und dem Prozeß her, ihren Ressourcen bestimmte Bedeutungen zuzuschreiben, als auch aus der Ansicht, daß [sic] diese konstituierten Bedeutungen die unseren sind und im Gegensatz zu ihren stehen." (Mikos 2003: 98)

Der Prozess der Aneignung kann aufgrund sozialer, ökonomischer, politischer und kultureller Erfahrungen und Bedingungen jeweils anders ausfallen. Ebenso kann sich aufgrund dieser Faktoren auch das Vergnügen auf in unterschiedlicher Ausprägung zeigen. (vgl. Mikos 2003: 98) Auf diese Weise zeigt sich der Unterschied zwischen Unterhaltung und dem Konzept der Populärkultur. Erstere unterliegt der Annahme, dass dabei eine einseitige Berieselung von passiven Rezipienten vonstatten ginge, während letztere von einer aktive Auseinandersetzung mit den massenkulturellen Produkten seitens der Rezipienten ausgeht. (vgl. Mikos 2003: 99)

2.10. Humor, Comedy und Massenmedien

Goldstein meint zur Wirkungskraft von Humor in Massenmedien, dass Humor die fantastische Möglichkeit in sich birgt, Bedenken zu reduzieren, Depressionen in den Griff zu bekommen, über Ängste hinwegsehen zu lassen und Bildung und Lernen unter den Jugendlichen zu forcieren. All dies könne es während es gleichzeitig einen hohen

Unterhaltungswert erziele. So einer Möglichkeit müsse man unbedingt nachgehen und Humor stellt, laut Goldstein diese Möglichkeit dar. (vgl. Goldstein 1994: 320)
Weiters stellt Goldstein fest, dass es einen großen Zusammenhang zwischen Humor und physischer Gesundheit, psychologischer Ausgeglichenheit und den sozialen Beziehungen gäbe. Humor kann die Aufnahme von Informationen um einiges Erleichtern, unabhängig davon ob es sich um Informationen zur Bildung in Kinderprogrammen oder um kommerzielle Werbebotschaften handelt. Man muss die Menschen nicht dazu drängen bestimmte Inhalte zu rezipieren, wenn man die Inhalte passend aufbereitet. Die Rezipienten suchen sich freiwillig humorvolle Programme aus. (vgl. Goldstein 1994: 321)
Goldstein unterscheidet vier große Theorieblöcke über Humor. Die Überlegenheitstheorien, der Arousal Theories, die Inkongruenztheorien und die psychoanalytischen Theorien. (vgl. Goldstein 1994: 321-324)
Goldstein macht im Bezug auf die Überlegenheitstheorien auf eine Zeitgenössische Version davon, der Dispositions-Theorie von Zillmann, aufmerksam, in welcher davon ausgegangen wird, dass Lacher und humorvolle Formate kleine Miniaturerzählungen seien, in welchen eine Person oder Gruppe über andere triumphiere, indem er oder sie erniedrigende, herablassende und in Verruf bringende Erfahrungen oder Bemerkungen benütze. (vgl. Goldstein 1994: 322)
Bei den Arousal Theories handelt es sich um Theorien, die das Lachen als einen Mechanismus für das Freilassen von überschüssiger Energie ansehen. (vgl. Goldstein 1994: 323)
Theorien, die in den Bereich der Inkongruenz Theorien fallen, gehen davon aus, dass das Lachen über einen Witz vermehrt auch ein Lachen der Erleichterung und Selbstbestätigung sei, da man den Witz verstanden hat. Ein Witz wird hier vor allem als ein Konstrukt angesehen, dass jedwede auf den ersten Blick nicht miteinander übereinstimmende Elemente in sich vereinen kann. (vgl. Goldstein 1994: 323)
Neben diesen großen Theoriekonzepten nähert sich Goldstein auch der Unterscheidung von Humor hinsichtlich seiner Effekte und Funktionen an. Hier differenziert er zwischen Unterhaltungseffekten und –funktionen, jenen der Bildung, der Werbung und der Gesundheit. (vgl. Goldstein 1994: 324-329)
Zu der Unterhaltungsfunktion und den Effekten von Humor in diesem Bereich hebt Goldstein hervor, dass Humor und Comedy unter den beliebtesten Fernsehgenres fungieren. In den USA seien unter den 100 meist gesehenen Filmen aller Zeiten und innerhalb jener Fernsehprogramme, die die höchsten Quoten erzielen, mehr als 40% komödiantische Inhalte. Er weißt wieder auf Zillmann hin, der der Comedy und anderen Unterhaltungsformaten eine

nachsagt, dass sie den Individuen eine Regulierung ihres emotionalen Haushaltes ermögliche. Die Comedy schaffe es eine Funktion zur Förderung von Entspannung und Erholung zu erfüllen und somit auch die ersehnte Abwechslung von den gewöhnlichen oder schlechten Launen zu positiveren Stimmungen zu erbringen. Zillmann, Hezel und Medorff haben weiteres herausgefunden, dass Personen, die schlecht gelaunt sind und deren Stimmung von Ärger und Aggressionen gekennzeichnet ist, komödiantischen Formaten aus dem Weg gehen und eher zu alternativen Genres tendieren. (vgl. Goldstein 1994: 324-325)
Zu den bildungsspezifischen Funktionen und Effekten von Humor meint Goldstein, dass das Verstehen, die Beibehaltung der Aufmerksamkeit auch bei kurzfristigen Unterbrechungen der Lerneinheit und eine positive Meinung über das unterrichtete Fach durch das Einsetzen humoristischer Elemente gefördert werde. Auch belegen Studien, dass das Gelernte leichter umgesetzt werden könne und das Interesse an dem Stoff positiv beeinflusst werde. Die Effekte von Humor im Bildungsbereich hängen zum Teil von der Menge und der Art des Humors und von dem Alter der Schüler ab. So seien die Effekte bei jüngeren Schülern größer, als bei älteren. Im universitären Bereich sei bei den Studenten kein klarer Vorteil durch das Einsetzen von Humor in den Kursen zu verzeichnen. (vgl. Goldstein 1994: 325)

Beim Einsatz von Humor in der Pädagogik seien zwei Dinge zu bedenken: Die Menge von Humor und die richtige Art von Humor.
Wenn zu viel Humor zum Einsatz kommt, werde die Aufmerksamkeit seitens der Schüler vom aufzunehmenden Stoff hin zum Erwarten des nächsten `Gags´ gelenkt und wäre dementsprechend kontraproduktiv für die pädagogischen Inhalte.
Auch die Art des Humors ist ausschlaggebend für den Lernerfolg. Ironischer Humor ist hinsichtlich der Erreichung der Lernziele zu riskant, da Untersuchungen unter Schülern ergeben haben, dass die Interpretation der Ironie oftmals zu unterschiedlichen Auffassungen des Stoffes führen kann. Die Schüler können dadurch zu fälschlichen Impressionen gelangen. (vgl. Goldstein 1994: 326)
Obwohl Humor für Kinder und Jugendliche eines der charakteristischsten Kennzeichen von Lieblingswerbung ausmacht, sind sich die Wissenschaftler nicht einig, inwieweit humoristische Werbung wirkt. Humor kann die Aufmerksamkeit und auch das Interesse an einem Thema erheblich steigern, aber dies bedeutet nicht unbedingt, dass die Auffassung und das Verstehen der Botschaft ebenfalls gegeben sind. Obwohl Humor die Zuwendung und Aufmerksamkeit steigern, können die Wiedergabefähigkeit und die Erfassung der Inhalte davon beeinträchtigt werden. Es wird Weiters angenommen, dass die Glaubwürdigkeit der

Werbung durch den Einsatz von Humor durchaus positiv beeinflusst wird, bei der persuasiven Leistung der Werbung ist man jedoch nicht von der Wirksamkeit überzeugt. Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass die Effektivität von Humor von der Art der Werbung abhängig ist. So kann Werbung für Nahrungsmittel, Jeans und Haarfarben durchaus positiv durch Humor beeinflusst werden. Werbung für Autos, Versicherungen und Banken, käme dagegen weit besser ohne humoristische Einlagen an. (vgl. Goldstein 1994: 326-327)
Zuletzt zur Ebene der Gesundheit. Hier wird festgestellt, dass Personen, die Humor benutzen, um mit dem Stress des Lebens umzugehen viel weniger zu Depressionen neigen, als Personen, die mit weniger Humor durch das Leben schreiten. (vgl. Goldstein 1994: 327)

Es gibt jedoch auch jede Menge negativer Dysfunktionen von Humor in den Medien, auf die hier kurz eingegangen werden soll. Wie der Drehbuchautor von `Türkisch für Anfänger´ erwähnt, siehe das Kapitel `Der Drehbuchautor über die Ziele dieser Ethno-Comedy´, geben humoristische Elemente die Möglichkeit auch intensivere Botschaften loszuwerden, die ohne ihre witzige Verpackung auch zu Unmut und Kränkungen führen würden. So kann es passieren, dass eben diese Funktion des Humors ausgenützt wird und bissige politisch nicht korrekte Inhalte auf diese Weise transportiert werden. Goldstein weist darauf hin, dass in der Vergangenheit vermeintlich witzige Einlagen über die italienischen Leidenschaften, das Trinken der Iren oder die Geschäftsprinzipien der Juden nicht oft für sehr negative Stereotypen gesorgt haben und nach wie vor sorgen. (vgl. Goldstein 1994: 328)

„Because comedy deals in stereotypes, it is not surprising that some of these stereotypes are offensive to people.“ (Goldstein 1994: 329)

Es scheint ein sehr schmaler Grad zu sein, zwischen dem Einsatz von Humor, um Ethnien zu einen und integrationsfördernd zu wirken und dem Verstärken von Stereotypen und Vorurteilen, mit ebendiesen humoristischen Elementen.

2.11. Exkurs in die gesellschaftspolitische Dimension

2.11.1. Multikulturalismus

Die Auffassung von einer multikulturellen Gesellschaft wurde in den 80er Jahren in Europa so dargelegt, als seinen die einzelnen Minderheitengesellschaften innerhalb der Gesamtgesellschaft klar von einander getrennt. Wie kleine Mosaiksteinchen die klar

abgegrenzt sind und farblich ihre jeweilige Kultur signalisieren. Einwanderungsgesellschaften sehen jedoch eher aus wie ein Bild von Monet: sie laufen in einander über und sind keineswegs trennscharf oder eindeutig. Multikulturalimus ist auch kein zentraler Wesenszug von Individuen, sondern lediglich eine Eigenschaft unter vielen.
Es gab zwei Tendenzen von Multikulturalismus, die beide bestrebt waren Meinungen der Mehrheitsbevölkerung zu ändern. Einerseits versuchte der *ästhetische Multikulturalismus* durch das Erkunden und Genießen von fremden Kulturen die Vorzüge zu demonstrieren. Andererseits warb der *pädagogische Multikulturalismus* durch das Lernen über fremde Kulturen im Sinne der interkulturellen Verständigung. Das Konfliktpotenzial aus Interessens- und Identitätskonflikten wurde dabei völlig außer Acht gelassen. Die Auffassung vom Multikulturalismus ignoriert des Weiteren die Vormachtstellung der nationalen Kulturen. (vgl. Bauböck 2001: 31) Er zelebriert den neutralen Staat, welcher sich bestenfalls dem Schutz vor der Diskriminierung der Minderheiten widmet, sich jedoch der Bewahrung der Kultur entzieht. Kein Staat ist jedoch kulturell neutral: offizielle Sprachen, Feiertage, Staatssymbole und Religion sind bezeichnende Größen. Daher sollte man nicht versuchen den Staat von seinen kulturellen Eigenschaften zu lösen, sondern vielmehr die Aufmerksamkeit darauf legen, welche Schwierigkeiten für Minderheiten aus der Dominanz des Staates folgen. (vgl. Bauböck 2001: 32)

2.11.2. Einwanderungsgesellschaften und ihre Medien

Die meisten Einwanderungsgesellschaften werden von ethnisch pluralen Mediensystemen geprägt, da sie auch von ethnisch pluralen Öffentlichkeiten gekennzeichnet sind. In der Praxis bedeutet dies, dass neben den vorwiegenden Mehrheitsmedien, welche ihrer Natur nach in der Sprache der Mehrheit ausgestrahlt werden, auch Ethnomedien der Minderheiten vertreten sind. Nur sehr selten werden diese in mehreren Sprachen produziert. (vgl. Geißler 2005: 71) Eine mediale ethnische Pluralität begünstigt die Ausbildung von ethnischen Teilöffentlichkeiten, welche getrennt von der Mehrheitsöffentlichkeit existieren (vgl. Geißler 2005: 71-72). Viele Rezipienten der ethnischen Minderheiten nutzen sowohl die Mehrheitsmedien als auch die Ethnomedien ihrer Ethnie. Hervorzuheben ist jedoch, dass sich diese Schnittmengen von Mehrheits- und Teilöffentlichkeitsmedien aufgrund von sprachlichen Barrieren selten bis kaum von Seiten der Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft vollziehen. Daher bleiben die Inhalte der Ethnomedien für die Mehrheitsgesellschaft meist im Verborgenen. (vgl. Geißler 2005: 72)

Um das Zusammenspiel von partiellen Öffentlichkeiten und Medien genauer zu veranschaulichen unterscheidet Geißler die Mediale Segregation, die assimilative mediale Integration und die interkulturelle mediale Integration.
Die *Mediale Segregation* beschreibt das oben bereits angedeutete Schema von getrennten Teilöffentlichkeiten versus der Mehrheitsöffentlichkeit, spielt dieses jedoch bis zum Äußersten indem es nicht davon ausgeht, dass Schnittmengen seitens der Rezipienten bestehen. Auf Deutschland ausgelegt seien demnach typische medial segregierte Zuschauer z.B. Türken, welche innerhalb des Landes ausnahmslos türkische Medien rezipieren, die wiederum nur von Türken produziert werden. Ähnlich strikt getrennt sind die deutschen Mehrheitsmedien, in welchen Türken weder bei der Produktion noch bei der Nutzung beteiligt sind. (vgl. Geißler 2005: 72). Mangels dieser fehlenden Repräsentativität wird die Darstellung der türkischen Minderheit verzerrt, indem sie als Problemgruppen, Ausländer und als nicht dazugehörig gezeigt werden. (vgl. Geißler 2005: 72-73)
Die *Assimilative Mediale Integration* steht für ein ähnlich extremes Modell, in welchem die Integration jedoch so weit fortgeschritten ist, dass die ethnischen Minderheiten nicht mehr als solche erkennbar sind und in der Gesellschaft des Aufnahmelandes aufgehen. Aufgrund von dieser erreichten sozialkulturellen Gleichheit besteht für die – um das Beispiel fortzusetzen – deutschen Medien keine Notwenigkeit mehr sich themenspezifisch den Anliegen der ethnischen Minderheit zu widmen. Aufgrund dessen existieren auch keine ethnischen Teilöffentlichkeiten mehr. (vgl. Geißler 2005: 73) Ronneberger bezeichnet diesen Zustand auch als *Überintegration* und nennt als Merkmale ein übermäßiges Vereinheitlichen und Verwischen aller Verschiedenheiten und ein Verlust an Pluralität – ähnlich der Gleichschaltung im Nationalsozialismus. (vgl. Maletzke 1987: 166) Integration darf jedoch keinesfalls in diese Gleichschaltung ausarten. Es kann von keiner solchen die Rede sein, wenn nur ein Teil des gesellschaftlichen Ganzen Zugang zu den Medien innehat. (vgl. Scharf 1987: 170) Beide Modelle sind mit der deutschen Medienrealität inkompatibel:

„Die mediale Segregation verhindert die erwünschte Integration der ethnischen Minderheiten, und die assimilative mediale Integration widerspricht den psychischen Befindlichkeiten und Interessen großer Teile der Migranten, die nicht völlig mit ihrer Herkunftskultur brechen möchten." (Geißler 2005: 73)

Die *Interkulturelle Mediale Integration* versucht Mehrheit und Minderheit mit einander in Einklang zu bringen und dadurch eine interkulturelle Kommunikation zu verwirklichen. Sowohl in der Medienproduktion, als auch in ihrer Nutzung sind beide Volksgruppen beteiligt. Die ethnische Minderheit ist in diesem Modell nicht assimiliert, sondern vertritt ihre

eigenen Themen und Anliegen welche von Angehörigen bei der Herstellung der Medieninhalte eingebracht werden. Es sind auch Ethnomedien Bestandteil der Medienlandschaft. Sie werden von Migranten mit ausführlichen Kenntnissen über die Aufnahmegesellschaft produziert. (vgl. Geißler 2005: 74)
Dieses Modell ist für beide Seiten besonders vorteilhaft: Einerseits kann sich die Mehrheitsbevölkerung durch das Einfließen ethnischer Lebenswelten in die von ihnen genutzten Medien ein besseres Bild machen, andererseits können die ethnischen Minderheiten ausreichend Informationen und Aufklärung über die sozialen und politischen Geschehnisse erhalten, um sich leichter zurechtzufinden. (vgl. Geißler 2005: 75) Die Ethnomedien können dieses Hintergrundwissen oftmals nicht ausreichend bereitstellen, daher ist die Nutzung der beispielsweise deutschen Medien unabdinglich. Ihre Attraktivität für die ethnische Minderheit zu steigern ist sehr wichtig für das Funktionieren einer interkulturellen Integration. (vgl. Geißler 2005: 76)

2.11.3. Minderheiten in Deutschland

2.11.3.1. Die Arbeitsmigration und ihre Folgen

Seit Beginn der fünfziger Jahre ereignete sich in Deutschland ein sehr starker wirtschaftlicher Aufschwung, der eine Vollbeschäftigung und einen starken Arbeitskräftemangel zur Folge hatte. Durch Anwerbung von Arbeitsmigranten aus südosteuropäischen Ländern wurde dieser Mangel behoben. Bereits 1955 kam der erste Anwerbevertrag zwischen Deutschland und Italien zustande. Es folgten Verträge mit Griechenland und Spanien im Jahre 1960, der Türkei im Jahr 1961, Portugal 1964 und Jugoslawien 1968. (vgl. Polat 1998: 13)
Der größte Anteil von Arbeitsmigranten kam mit dem Plan in kurzer Zeit möglichst viel Geld zu verdienen und danach in ihre Heimat zurückzukehren. Auch auf Seiten des Arbeitgebers Deutschland war man der Ansicht es handele sich um eine provisorische Maßnahme, weshalb auch zunächst lediglich kurzfristige Aufenthalts- und Arbeitserlaubnisse ausgestellt wurden. (vgl. Polat 1998: 13) Einerseits bedingt durch ihren Aufenthalts- und Arbeitsstatus, andererseits aufgrund ihrer Motivation erfüllten die Migranten meist Tätigkeiten die keine spezielle Qualifikation erforderten und die oftmals in Schicht- und Serienarbeit vonstatten gingen (vgl. Polat 1998: 13-14). In sehr bescheidenen Verhältnissen und ohne ihr übliches Umfeld wohnten und lebten sie in Arbeiterheimen auf engem Raum zusammen (vgl. Polat 1998: 14).

Mit dem Anwerbevertrag von 1961 kamen in einer ersten Welle zunächst 6500 türkische Arbeiter nach Deutschland. Diese waren Untersuchungen zufolge meist durch eine abgeschlossene Berufsausbildung qualifiziert und kamen überwiegend aus türkischen Großstädten in den Industriegebieten im Nord-Westen der Türkei. Die kommenden Wellen betrafen türkische Arbeitsmigranten aus den ländlichen Regionen. Da ihre Beschäftigung im landwirtschaftlichen Sektor bislang saisonabhängig war, verfügten sie über kein regelmäßiges Einkommen. Viele dieser Migranten waren arbeitslos oder erhielten sich durch Gelegenheitsjobs. Die Rückkehr von türkischen Arbeitern in ihre Heimat brachte es mit sich, dass ihre gestiegene Kaufkraft, die Güter die sie aus Deutschland mitbrachten und ihre Erzählungen über das Wohlstandsland einen Anreiz für Landarbeiter und Arbeitslose auslösten ebenfalls nach Deutschland zu gehen. (vgl. Polat 1998: 14)
Die türkische Migrationsbewegung wurde nicht zuletzt auch durch staatliche Stellen der Türkei gefördert. 1961 wurde eine gesetzliche Regelung verabschiedet, welche die Auswanderung türkischer Bürger erleichterte. (vgl. Polat 1998: 14) Der erwartete Devisengewinn und die Verringerung der Arbeitslosigkeit im eigenen Land waren Anreize dafür. (vgl. Polat 1998: 15)
Die durch die Ölkrise zu Beginn der 70er Jahre bedingten wirtschaftlichen Schwierigkeiten in Europa führten dazu, dass Deutschland 1973 einen Anwerbestop für Arbeitsmigranten erließ. Da jedoch 1974 ein Gesetz zur Familienzusammenführung verabschiedet wurde, dass es Arbeitsmigranten ermöglichte ihre Ehefrauen und Kinder in Deutschland aufzunehmen, nahm die Zahl türkischer Migranten in den folgenden Jahren rapide zu. Anfang der 80er Jahre setzte die Rezession ein, welche es erforderlich machte Maßnahmen zum finanziellen Anreiz für die Rückkehr von Migranten gesetzlich zu verabschieden. Ziel war die Arbeitslosigkeit zu senken. Dieses Gesetz galt allerdings nur für ein Jahr und konnte daher lediglich von 1983 bis 1984 in Anspruch genommen werden. Es wurden dem Familienoberhaupt 10 000.- DM und für jedes Kind 5000.- DM für die Rückkehr in ihre Heimat angeboten. Rund 250 000 Migranten entschieden sich dafür dieses Angebot anzunehmen, viele von ihnen waren türkische Arbeitsmigranten. (vgl. Polat 1998: 15)
Anfang der 90er Jahre kam u.a. aufgrund der Brandstiftungen von Mölln und Solingen eine Diskussion um die Integration von ausländischen Staatsbürgern in Deutschland zustande. Bei Befragungen äußerten sich türkische Migranten zu zwei Drittel gegen Rückkehrabsichten und mehr als die Hälfte empfanden sich auch mit Deutschland verbunden. Die Realität der stattgefundenen Einwanderung und demnach von Deutschland als Einwanderungsland wurde zunehmend akzeptiert und so wurde 1991 das aus dem Dritten Reich stammende

Einbürgerungsgesetz geändert und die Einbürgerung somit erleichtert. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes wurden 1990 103 900 Personen türkischer Abstammung eingebürgert, 1999 waren insgesamt 337 841 Personen. Heute dürften zu hohe Gebühren und Verunsicherungen über die von Bundesland zu Bundesland sehr unterschiedlichen Sprachtests dazu führen, dass ein hoher Anteil der türkischen Minderheit keine Einbürgerung vornimmt. Die Sprachtests sind besonders für die erste Generation, die als Erwachsene nach Deutschland ausgewandert waren, abschreckend, da sie im Zuge ihrer Erwerbstätigkeit keine Möglichkeit zum umfassenden Spracherwerb hatten. Durch die Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft wird die Integration gefördert, da die Möglichkeiten der Partizipation, Rechtsicherheit und politischen Gleichberechtigung die Entwicklung eines Bürgerbewusstseins ermöglichen. (vgl. Sen: Internetquelle)
Der Prozess der Integration wird auch von der Offenheit der sozialen Strukturen stark beeinflusst. Die schulischen und beruflichen Perspektiven, ihre Chancen auf den Arbeits- und Wohnmärkten und ihre Möglichkeit politisch mitzubestimmen wirken sich auf die Motivation und den Grad an Integration merkbar aus. (vgl. Polat 1998: 37)
Deutschland brauchte aus demografischen und ökonomischen Gründen Einwanderer und wird diese auch weiterhin brauchen. Deutschland und viele andere Einwanderungsländer stehen aufgrunddessen vor der Aufgabe die wachsende Gruppe von Migranten in die deutsche Gesellschaft zu integrieren. Neben dem Bildungssystem und anderen Integrationsmaßnahmen stellen die Massenmedien einen bedeutenden Faktor dar. (vgl. Geißler/Pöttker 1996: 16)

2.11.3.2. Ausländerfeindlichkeit

Die Bezeichnung `Ausländer´ wird besonders alltagssprachlich als Synonym für `Fremder´ gebraucht. So gesehen gibt es auch `Ausländer´, die die österreichische oder deutsche Staatsbürgerschaft besitzen. (vgl. Bauböck 2001: 16)
Anfang der 90er Jahre fanden eine Reihe von ausländerfeindlichen Ausschreitungen in Form von Brandanschlägen auf Unterkünfte von Asylbewerbern und auf Wohnungen anderer Migranten statt. Durch solche Vorfälle wird bei Migranten das Gefühl von fehlender Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft ausgelöst und ihre sozialen Identitäten werden zusätzlich verunsichert. (vgl. Polat 1998: 27) Ausländerfeindliche Einstellungen gegenüber nicht-deutschen Personen werden vielfach durch Ängste und Abwehrhaltungen erzeugt, deren Intensität von der gesellschaftlichen und politischen Lage abhängt. Die Abneigung gegenüber Migranten ist keine konstante Größe, sondern verändert sich mit dem gesellschaftlichen

Klima. (vgl. Polat 1998: 28) Studien besagen, dass die abwehrenden Haltungen nicht durch Kontakte und primäre Erfahrungen mit Migranten erfolgen, sondern ein Produkt von Meinungen, die über die Medien kommuniziert wurden, darstellen. Die deutschen Medien hätten demnach die in der Gesellschaft vorhandenen negativen Einstellungen und Vorurteile gegenüber Ausländern vervollständigt und bestärkt. Hauptursache dieser ausländerfeindlichen Haltungen, sei die Angst vor Fremden. Deutsche hätten seit Beginn der Arbeitsmigration und unbeeinflusst von ihren tatsächlichen Kontakten ein sehr negatives Bild insbesondere von den Türken internalisiert. Von den Türken deshalb, weil sie die größte Gruppe von Migranten ausmachten. (vgl. Polat 1998: 29)

2.11.3.3. Türkische Migranten der zweiten Generation

Mit den Bezeichnungen `zweite bzw. dritte Generation´ sind Personen gemeint, bei denen mindestens ein Elternteil bzw. ein Großelternteil aus dem Ausland eingewandert ist. Die so genannte `zweite Generation´ stammt von Einwanderern ab, ist jedoch selbst keine Einwanderergeneration. Menschen, die als Minderjährige mit samt anderer Familienmitglieder eingewandert sind stehen zwischen beiden Generationen und werden in der Literatur manchmal als `Generation 1,5´ bezeichnet. (vgl. Bauböck 2001: 18) Diese Generation hatte keinen Einfluss auf die Entscheidung zur Einwanderung und neigt dazu den Bezug zum Herkunftsland schneller zu verlieren (vgl. Bauböck 2001: 19).
Die Migrationsforschung neigt dazu Migranten der zweiten Generation als unter psychische Störungen und Identitätskrisen leidend zu sehen. Sie seien aufgrund der Unvereinbarkeit beider Kulturen, der Erwartungshaltung ihrer Familie und jener des gesellschaftlichen Umfelds derart belastet, dass sie innerhalb ihrer Identitätskrisen mit Gefühlen von Orientierungslosigkeit und Entfremdung konfrontiert wären. (vgl. Polat 1998: 24) Besonders die zweite Generation hätte damit zu kämpfen zwei verschiedene kulturelle Wertesysteme mit einander zu vereinbaren (vgl. Polat 1998: 35). Migrantenkinder stehen zweifelsohne unter dem Zwang sich mit zwei kulturellen Wertesystemen auseinanderzusetzen, was sie vor vielen Schwierigkeiten stellt. Dies kann jedoch auch zu positiver Persönlichkeitsentwicklung führen, da sie durch das Zurechtfinden in zwei verschiedenen Kulturen mit samt der Berücksichtigung beider Normen und Werte auch größere Handlungskompetenzen erhielten. Sie sind imstande viel universalistischer als ihre Eltern zu handeln und verfügen über einen interkulturellen Handlungs- und Verhaltenshorizont (vgl. Polat 1998: 25).

In vielen Studien werden die Eltern türkischer Migranten als altmodisch, konservativ, patriarchalisch und autoritär bezeichnet (vgl. Polat 1998: 35). Im Vergleich zu deutschen Jugendlichen müssten sich türkische Jugendlichen mit starreren Normen und Werten und strengeren Erziehungsmaßnahmen auseinandersetzen. Es entstünden auch viele krisenhafte Situationen in denen die unterschiedlichen Wertkonzepte von Mehrheits- und Minderheitskultur miteinander nicht zu vereinbaren sind. (vgl. Polat 1998: 36) Jedoch sei festzustellen, dass jugendliche Migranten versuchen ihr Dasein nach ihrem eigenen Sinn zu gestalten. Sie würden sich nur noch in geringer Zahl an den Normen und Werten ihrer Eltern orientieren (vgl. Polat 1998: 43) Bestätigend für diese Annahmen eines Wandels der Lebenseinstellungen von Migranten gegenüber ihrer Heimatkultur sind stark zurückgehende Geburtenraten, häufigere Scheidungen und später stattfindende Eheschließungen. Auch stufen türkische im Vergleich zu deutschen Frauen ihre Beruftätigkeit als bedeutender ein, da sie damit soziales Ansehen und Selbstständigkeit verbinden. Weiters meinen viele türkische Migrantinnen der zweiten Generation, dass die Ehe für sie keine derart große Bedeutung einnehme und sie nach einer Heirat weiterarbeiten wollen würden. Über die Zukunft der Töchter wird seitens der Frauen der ersten Generation zunehmend gewünscht, dass diese nicht nur im Haushalt beschäftigt sein sollten, sondern auch ihrer Ausbildung und später ihren Beruf verfolgen sollten. (vgl. Polat 1998: 44)

2.11.3.4. Minderheiten im deutschen Fernsehen

In vielen Ländern hat sich gezeigt, dass Minderheitensendungen sich ausschließlich mit den Bedürfnissen der ersten Einwanderergeneration auseinandersetzen, jedoch die zweite und dritte Generation weitgehend vernachlässigt werden. (vgl. Volf 2001: 138)

2.11.3.5. Der deutsch-türkische Dialog

Der Beginn des deutsch-türkischen Dialogs wird von Alkan mit April 1761 angesetzt. Damals erfolgte die Unterzeichnung des ersten Abkommens zwischen Preußen und dem Osmanischen Reich. Es handelte sich dabei um ein Freundschafts- und Wirtschaftsabkommen, das den Handel zwischen beiden Nationen regeln und auch diplomatische Beziehungen erleichtern sollte. (vgl. Alkan 1998: 393)
Interessant ist, dass der deutsch-türkische Dialog bis 1961 vor allem auf türkischem Territorium stattgefunden hat, sodass die türkische Bevölkerung die Möglichkeit hatte sich

über die deutschen Bürger ein genaueres Bild zu machen bzw. diese näher kennen zu lernen. Erst mit dem `Abkommen zur Anwerbung türkischer Arbeitskräfte für den deutschen Arbeitsmarkt´ am 31. Oktober 1961 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Türkei wurde der deutsch-türkische Dialog auf deutschem Boden verlagert worden, da damit der Einlass türkischer Gastarbeiter nach Deutschland möglich wurde. (vgl. Alkan 1998: 399-400)

Alkan sieht die Probleme im deutsch-türkischen Dialog vor allen Dingen auf zwei generellen Ebenen fokussiert.

Einerseits sei die Berichterstattung der deutschen Medien über die Türkei häufig sehr negativ, sowohl im Bereich der Printmedien, als auch bei den elektronischen Medien würde ein sehr negatives Bild gezeichnet werden. Hierbei werde vor allem kritisiert, dass die Berichte über die türkische Wirtschaft und Kultur und über die osmanische Geschichte kaum Beachtung in den Darstellungen über das Land fänden. Auch, dass sich viele Journalisten, die für die Türkeiberichterstattung verantwortlich sind, nur selten und unregelmäßig mit dem Land beschäftigen und ihnen Zusammenhänge und Hintergrundwissen fehle. (vgl. Alkan 1998: 400)

Andererseits wäre die Rezeption vieler in Deutschland befindlicher türkischer Haushalte ein Faktor, der sich auf der zweiten Ebene der deutsch-türkischen Dialogs-Problematik befände. In zunehmendem Ausmaß würden sich türkische Haushalte von den deutschen Medien abwenden und stattdessen türkische Medien rezipieren. Es gibt sogar Teile der türkischen Gesellschaft in Deutschland, die ihre Informationen hauptsächlich aus Medien der Türkei beziehen. Diese Tendenz bringt weitere Probleme mit sich. Die Schwierigkeiten im Erlernen der deutschen Sprache werden größer und auch die europäischen und deutschen Ereignisse werden in viel geringerem Ausmaß wahrgenommen, da die türkischen Medien vergleichsweise wenig über das Ausland berichten. Auch birgt dies die Gefahr in sich, dass die aktuellen Probleme der Türkei und die dort vorherrschenden Diskurse nach Deutschland übertragen werden. (vgl. Alkan 1998: 401)

„Die türkische Bevölkerung in Deutschland sitzt zwischen zwei Stühlen. Einerseits gibt es seitens der Arbeitermigration ein Bedürfnis nach Informationen über das Gastland und den dazugehörigen Wunsch nach Teilhabe (Integration), andererseits sehnt man sich in eigener Sprache und eigenem kulturell-symbolischen Umfeld nach Heimat, ohne daß [sic] Deutsche dieses gleiche Bedürfnis auch haben könnten (Dissoziation).“ (Alkan 1998: 402)

Für den deutsch-türkischen Dialog besonders gefährdend hält Alkan die Neigungen türkischer Jugendlicher die Nähe zu – von Alkan so bezeichneten – „fundamentalistischen und

nationalistischen Organisationen“ zu suchen. Er sieht ein Verhältnis zwischen Ausgrenzung von Jugendlichen aus der deutschen Gesellschaft und ihrer Hinwendung zu solchen und ähnlichen Organisationen. Je größer die Ausgrenzung, desto intensiver würden sich Jugendliche diesen Vereinen zuwenden. Für den deutsch-türkischen Dialog führe auch diese Tendenz zu Problemen und letztendlich zu einer Verminderung, da Jugendliche, die sich ausgegrenzt fühlen, demnach keinen Kontakt und Dialog zu Deutschen suchen würden. (vgl. Alkan 1998: 402)

2.11.3.6. Kurzer Abriss: Minderheiten im österreichischen Fernsehen

Die elektronischen Medien spielen eine sehr wichtige Rolle im Bereich der Darstellung von Minderheiten in der Öffentlichkeit. Insbesondere das Fernsehen prägt das gesellschaftliche Problembewusstsein und wirkt sich stark auf das Zusammenleben der Menschen aus.

Das Mitwirken und die Thematisierung von Minderheiten in Fernsehsendungen beschränkt sich in Österreich auf die Sendung `Heimat, fremde Heimat´, die einmal wöchentlich ausgestrahlt wird. Sie thematisiert in Österreich lebende Minderheiten und wird von der ORF-Minderheiten-Redaktion produziert, welche sich zum Großteil aus Angehörigen anerkannter Minderheiten zusammensetzt. Die Sendung gibt den Alltag von ausländischen Mitbürgern wieder und stellt aktuelle Informationen, Chroniken und Darstellungen von kulturellen Events bereit. (vgl. Volf 2001: 135)
Das aktive Mitwirken von Minderheiten im Bereich der medialen Kommunikation ist ein wichtiger Bestandteil der Integration. (vgl. Volf 2001: 127) Man fühlt sich an das Modell des *rationalen Diskurses* von Habermas erinnert, welcher u.a. die Chancengleichheit aller zum Zustandekommen eines Diskurses postuliert. Integration braucht daher nicht nur den Zugang zu vorhandenen gesellschaftlichen Einrichtungen und Positionen, sondern auch eine grundsätzliche Veränderung des Selbstbildes der österreichischen Gesellschaft durch die Akzeptanz als Einwanderungsland (vgl. Bauböck 2001: 15). Wenn Österreich die Tatsache ein Einwanderungsland geworden zu sein internalisieren könnte, würde es Immigranten nicht mehr als Fremde, sondern als zukünftige Bürger wahrnehmen (vgl. Bauböck 2001: 38).

3. Empirischer Teil

3.1. Zum Fallbeispiel `Türkisch für Anfänger´ - Das Untersuchungssobjekt

Das Objekt der Forschung ist die ARD-Serie „Türkisch für Anfänger“. Dabei handelt es sich um eine Ethno-Comedy, die multikulturelle Beziehungen innerhalb der kleinsten gesellschaftlichen Einheit darstellt: der Patchwork-Familie. Das Format der Serie kann als Sitcom bezeichnet werden und hat daher einen amüsanten Charakter, der sich durchaus in die Rubrik Unterhaltungsserie unterordnen lässt.
Die erste Staffel umfasste 12 Serien und wurde von 14. März 2006 bis zum 31. März 2006 jeweils um 18:15 im ARD ausgestrahlt. Dieser ersten Staffel, folgten eine zweite (deutsche Erstausstrahlung: 27.03.2007 bis 09.05.2007) mit 24 Folgen und eine dritte Staffel (deutsche Erstausstrahlung: 18.11.2008 bis 12.12.2008) mit 16 Folgen. (vgl. Fernsehserien: Internetquelle)
Die Serie erzielte keine ausgeprägten Quotenhöhen, wurde jedoch von vielen Medien diskutiert und u.a. von Der Welt gleich mit Beginn der ersten Staffel thematisiert (vgl. Tilmann/Gangloff 2006: Internetquelle). Weiters hat „Türkisch für Anfänger“ viele Preise erhalten: Der 43. Adolf-Grimme-Preis 2007 wurde der Serie 2007 mit der Begründung, dass sie „ihrer impliziten Aufgabe, der Integration, gerecht“ (Grimme-Institut: Internetquelle) werde, was u.a. durch die positiven Reaktionen der türkischen Community belegt worden sei. Auch eine Emmy-Nominierung innerhalb der 37. Emmy-Verleihung 2009 konnte diese ARD-Produktion in der Kategorie Bestes Comedy-Programm erringen. Weitere Preise: 2006 Goldene Nymphe, 2006 Prix Italia, 2006 Deutscher Fernsehpreis, 2006 Cinéma Tout Ecran, 2007 Deutscher Civis-Fernsehpreis, 2008 Rockie-Award. (vgl. Preisauszeichnungen: Internetquelle)
Die Ethno-Comedy handelt von einem allein erziehenden türkischen Vater zweier Kinder, der mit einer deutschen Mutter zusammenzieht, die ebenfalls zwei Kinder hat. Die Serie begleitet die einzelnen Charaktere bei der Herausforderung diese von vielen Gegensätzen gekennzeichnete Patchwork-Familie in Einklang zu bringen. Die Zuschauer erleben die multikulturelle Familie bei der Bewältigung von Alltagsproblemen, nicht selten werden auch kritische Punkte thematisiert.
Ich finde diese Serie ist geradezu prädestiniert für eine genauere Untersuchung, da sie sowohl türkischsprachiges, als auch deutschsprachiges Publikum vor dem Bildschirm vereint und die Frage nach integrationsfördernden Unterhaltungsformaten von selbst aufwirft.

3.1.1. Der Drehbuchautor über die Ziele dieser Ethno-Comedy

Der Autor der Serie Bora Dagtekin wurde in einem Interview nach etwaigen integrationspolitischen Intentionen und Wirkungen seiner Serie befragt. Darin erklärt er, dass die Serie aus keinen politischen, sondern aus überwiegend kommerziellen Gründen gedreht wurde. Durch Erfolge von Filmen wie zum Beispiel „My Big Fat Greek Wedding", seien auch in Deutschland Produzenten auf die Idee gekommen, solche Formate zu finanzieren. Der Autor gibt jedoch zu bedenken, dass es sich dabei um keine Erfolgsformate handelt. Im Gegensatz zu den Hoffnungen der Produzenten würden die Quoten eher im unteren Niveau liegen. Der Grund weshalb Türkisch für Anfänger doch noch in eine zweite und sogar in eine dritte Staffel überging, liege vor allem an der Zusammensetzung der Rezipienten. Viele der Zuseher stammen aus dem gebildeten Milieu und dadurch war die Ethno-Comedy für die Werbung interessant. Dies war der eigentliche Grund für die Fortsetzung der Serie. Deutsch-türkische Sendungen betrachtet er als einen Schritt einer Entwicklung, die irgendwann dazu führen sollte, dass keine Notwendigkeit für deutsch-türkische Formate mehr besteht, da das Thema Deutsche versus Türken kein relevantes mehr darstellt. Die Tatsache, dass es solche Formate nach wie vor gibt, macht deutlich, dass die Integration noch nicht stattgefunden habe. Humor sieht Dagtekin als ein gutes Mittel an, um den Deutschen zu zeigen, dass die Türken nicht viel anders sind. Wichtig sei ihm, dass nicht nur auf Kosten der Türken Späße gemacht werden, daher sei ein Credo von `Türkisch für Anfänger´ auch, dass es bei den Lachern am Ende jeder Serie eins zu eins zwischen den Nationen steht. ." (vgl. Dagtekin 2006: Internetquelle)
Durch die humoristische Aufbereitung der Inhalte sei seitens der Rezipienten auch mehr hinnehmbar:

„Humor ist immer eine Möglichkeit, Defizite zu zeigen, ohne in eine Schwarz-Weiß-Malerei zu verfallen. In der Komik versteckt ist die Adressierung etwas charmanter. Man kann einfach nur lachen, man kann aber auch kurz stocken und merken, dass hinter dem Witz eine schmerzhafte Wahrheit steckt. Mit einem Lächeln schluckt man einiges mehr und nimmt auch vielmehr Kritik unbewusst auf." (Dagtekin 2006: Internetquelle)

Der Autor betont, dass er keine politischen Intentionen mit dem Drehbuch zu `Türkisch für Anfänger´ verfolgte und auch niemanden belehren möchte:

„Das einzige, was ich möchte, ist, dass die Leute eine Serie sehen, die Humor und Anspruch einigermaßen unter einen Hut kriegt und bei der man merkt, dass das Ausländerthema nicht

nur zum Kalauer benutzt wird. Sondern wir trauen uns auch, Themen wie Isolierung oder Rechtsextremismus anzupacken.“ (Dagtekin 2006: Internetquelle)

D.h. der Autor der Serie distanziert sich davon integrationspolitische Ziele bei der Herstellung des Drehbuchs verfolgt zu haben. Er habe den Unterhaltungswert an erster Stelle gestellt. Trotzdem war zumindest ein Credo hinsichtlich der gleichberechtigten Darstellung humoristischer Gags auf Kosten beider Nationen herauszulesen, dass wie die Interviewerin Claudia Auer bemerkt, zumindest einen multikulturellen Anspruch andeutet. (vgl. Dagtekin 2006: Internetquelle)

3.1.2. Ein kurzer Überblick über die zu untersuchenden Folgen

Ins Auge gefasst werden bei der Untersuchung die ersten drei Folgen der ersten Staffel. Diese wurden vor allen Dingen deshalb ausgesucht, weil sie auch in der realen Rezeptionssituation, zum Beispiel Zuhause vor dem Fernseher, jene Einblicke in die Serie darstellen, die darüber entscheiden, ob der Rezipient sich auf dieses Format und dessen Inhalten einlässt und auch die ersten Eindrücke über den Stoff vermitteln, welche es abzufragen gilt. Ich möchte hier einen Überblick über die Handlungsstränge jener drei Serien geben, um Interviewleitfaden und alle folgenden Analysen in den Kapiteln mit all ihren Anspielungen für den Leser leichter verständlich zu machen.

- Folge 1 – Die, in der ich meine Freiheit verliere

Wie der Titel schon verrät wird die Serie aus der Perspektive einer Figur erzählt, jener von Lena Schneider. Lena schildert ihrer seit kurzem im Rahmen eines Schüleraustausches nach Amerika gezogenen besten Freundin, was sich bei ihr Zuhause so zuträgt. Sie ist die sechszehnjährige Tochter von Doris Schneider und lebte, wie man in der ersten Folge mitbekommt, mit ihrem dreizehnjährigen Bruder Nils Schneider und ihrer Mutter in einer Wohnung der Stadt Berlin. Man erfährt in keiner der ersten drei Folgen wie es um den Vater steht, lediglich, dass es sich bei Doris eindeutig um eine alleinerziehende Mutter handelt. Die Folge beginnt mit einem gemeinsamen Essen in einem chinesischen Restaurant bei dem auch Metin Öztürk, alleinerziehender Vater, mit samt seiner beiden Kinder, Tochter Yagmur Öztürk und Sohn Cem Öztürk, hinzukommen. Die Eltern eröffnen im Zuge dieses Essens den vier Kindern, dass sie zusammenziehen wollen. Mit Ausnahme von Nils ist keiner der Jugendlichen von dem Plan begeistert und mit diesem einsetzenden Unmut setzt die eigentliche Handlung ein.

Weitere Informationen der ersten Folge beinhalten die Berufe der Eltern: Doris ist Psychotherapeutin, Metin Kriminalpolizist. Weiters der strenge islamische Glauben von Yagmur und die Möchtegern-Macho-Haltung von Cem, welcher gleich zu Beginn Lena mit Vorschriften über knielange Röcke und anderen Dresscodes vergebens zu disziplinieren versucht. Auch wird mit dem Wechsel in ein gemeinsames Haus, in dem sich Lena das Zimmer mit Yagmur teilen muss, auch ein Schulwechsel mit Einsetzen des neuen Schuljahres in Aussicht gestellt. Die Handlung setzt mit Beginn der Sommerferien ein.

- Folge 2 – Die, in der ich keine Schwester will

Hier werden erste Konfrontationen zwischen Lena und den neuen Geschwistern thematisiert. Doris suggeriert Yagmur, dass Lena Interesse an ihrer Religion hätte und zwingt Lena somit Yagmur in die islamische Gebetsschule zu begleiten. Dort benimmt sich Lena aufgrund ihrer Unwissenheit und Extravertiertheit daneben und es endet damit, dass Yagmur vorzeitig aus der Gebetsstunde flüchtet.
Durch die Recherchen von Doris, die „die Kinder einfach besser kennenlernen will", erfahren die Eltern, dass Cem in ein Mädchen aus seiner Schule verliebt ist. Metin versucht nun vergebens Cem´s softe Seite zu erwecken, um ihm eine Annäherung an das Mädchen zu ermöglichen.

- Folge 3 – Die, in der ich abstürze

Durch Lenas Entschuldigung hat sie sich mit Yagmur anfreunden können und möchte mit ihr etwas unternehmen. Nachdem sie den Vorschlag Yagmurs Schach zu spielen sofort verwirft, überredet sie Yagmur dazu in die Diskothek zu gehen.
Hier setzt auch eine interessante leichte Konfrontation zwischen Doris und Metin ein, die ihre jeweiligen Erziehungsstile und deren Differenzen offenbart. Metin meint, dass die Diskothek nach 21:00 doch zu spät ist und setzt leichte Akzente des Widerwillens. Doris lässt keine Einwände gelten, zelebriert förmlich ihren antiautoritären Erziehungsstil und möchte dass sich die Mädchen frei und unbeobachtet fühlen. Sie geht sogar soweit ihnen zu sagen, sie sollen nicht vor 04:00 Nachhause kommen.
Übermotiviert Yagmur auf den richtigen Weg des Spaßhabens zu führen, trinkt Lena viel zu viel in der Diskothek und endet schließlich, am ganzen Körper mit Kritzeleien bemalt, auf dem Boden der Diskothek. Als Retter, der Lena davor bewahrt von einem betrunkenen Jungen weggefahren zu werden, kann sich Cem aufspielen.

In den folgenden Tagen wird das Thema Freiheiten für die Jugendlichen immer stärker von Metin, Yagmur und Lena thematisiert. Lena beschuldigt Doris sie nicht zu lieben und ihr deswegen so viele Freiheiten zu gewähren, weil es ihr egal sei was mit ihr geschehe. Lena fordert Regeln von Doris, die sich nach einiger Zeit auch dazu breitschlagen lässt. Sie schreibt Lena schließlich zehn sehr harte Benimmregeln auf, die Lena nur kurze Zeit nach deren Einführung auch wieder verwirft. Nach einem klärenden Gespräch zwischen Mutter und Tochter, in dem Doris ihren Erziehungsstil erläutert und auch die Hintergründe einer auf Eigenverantwortung und Fehler-zulassen-um-aus-Fehlern-lernen-zu-können Einstellung offenbart, sind sich beide einig, dass die Schuld nicht wirklich beim Erziehungsstil von Doris liegt und Lena für ihre Fehltritte selbst verantwortlich ist.

3.2. Forschungsfragen und Hypothesen

Forschungsfrage 1: Verfügt die Ethno-Comedy-Serie „Türkisch für Anfänger" über integrationsförderndes Potenzial?
Hypothese 1: Wenn der Rezipient die dargestellten Charaktere der jeweils anderen Ethnie als sympathisch ansieht, dann hat die Serie „Türkisch für Anfänger" das Potenzial integrationsfördernder Wirkung inne.

Die für eine funktionierende Integration störende Trennung in Eigen- und Fremdgruppe beruht auf dem Grundsatz der sozialen Vergleiche. Diese Vergleiche sind in der Regel keineswegs objektiv, sondern vielmehr beabsichtigt einseitig, da sie dem Zweck dienen die positiven Eigenschaften der Eigengruppe der Fremdgruppe abzusprechen.
Um das Ausmaß von Diskriminierungen weitestgehend verringern zu können, ist es notwendig soziale Vergleiche zu vermeiden. Da dies jedoch in der Praxis äußerst schwierig ist und es erfahrungsgemäß trotzdem zu sozialen Vergleichen kommt, sollten die positiven Eigenschaften der Eigengruppe auch auf die Fremdgruppe erweitert werden. Dies verhilft dazu Spannungen abzubauen und stellt daher einen zentralen Schritt zur Ermöglichung von Integration dar (vgl. Polat 1998: 67)
Selbstverständlich beruht die funktionierende Integrationsfunktion einer Sendung auf mehr Faktoren als lediglich jenem der Sympathie: Der persönliche Hintergrund des Rezipienten ist nur eine abhängige Variable von vielen, die im gemeinsamen Zusammenspiel letztendlich zu einer Aufnahme integrativer Elemente durch eine Sendung führen können. Dies bedenkend ist hier daher auch vorsichtig von „integrativem Potenzial" die Rede, da die Sympathie mit der

Fremd-Ethnie zwar nur eine Facette zur Erbringung einer Integrationsfunktion darstellt, gleichsam jedoch ein zentraler Faktor ist. Ohne diesen ist eine integrationsfördernde Wirkung zum Scheitern verurteilt.

Forschungsfrage 2: Hat die Ethno-Comedy-Serie das Potenzial trotz ihres Unterhaltungsformates eine Sozialisationsfunktion zu leisten?
Hypothese 2: Wenn der Rezipient die Darstellung der interethnischen Problembereiche als realistisch ansieht, dann hat die Serie „Türkisch für Anfänger" das Potenzial eine Sozialisationsfunktion zu erbringen.

Wie u.a. aus den theoretischen Erläuterungen von Scharf hervorgeht, benötigen massenmediale Medien für die Erbringung einer Sozialisationsfunktion an allererster Stelle eine Darstellung von lebensnahen, auf der primären Erfahrungsebene des Rezipienten befindlichen, Themen (vgl. Scharf 1987: 171). Erst die authentische Darstellung von Lebensräumen, die dem Rezipienten in der einen oder anderen Weise geläufig sind, ermöglicht eine Identifikation mit dem Gesehenen. Letztere ist notwendig, um die medial inszenierte Orientierungshilfe überhaupt aufnehmen und verwerten zu können. Wäre laut dem Rezipienten keine realistische Darstellung der interethnischen Problembereiche gegeben, würde das Hereinprasseln medialer Inhalte lediglich und ausschließlich eskapistischem Nutzen zugute kommen.
In der Theorie wird zwischen realitätsorientierten und eskapistischen Inhalten unterschieden. Die Anregung zum Nachdenken über die Inhalte einer Serie oder gar zum Überdenken diesbezüglicher persönlicher Einstellungen erfordert die Darstellung realistischer Situationen. (vgl. Kuhn 2000: 98)
Auch hier ist festzustellen, dass die lebensnahe Inszenierung zwar nicht den Einzigen, jedoch durchaus einen zentralen Faktor für eine erfolgreiche Sozialisationsfunktion darstellt.

3.3. Methodische Herangehensweise

Die Forschungsfragen erfordern eine rezipientenorientierte Forschung. Wie im Kapitel Forschungsstand begründet wurde, möchte ich im Gegensatz zu den Erfurter KollegInnen eine qualitative Methodik verfolgen, da ich diese für sehr hilfreich im Hinblick auf die heikle gesellschaftspolitische Thematik finde.

Genau genommen möchte ich die Methode des problemzentrierten Interviews verwenden. Bei dieser Art Interview handelt es sich um eine offene, halbstandardisierte, qualitative Befragung. In einem offenen Gespräch soll der Interviewte möglichst frei zu Wort kommen können und somit eine Kommunikation auf Augenhöhe ermöglicht werden. Diese ist insbesondere wichtig, da bei einer solchen gleichberechtigten Gesprächsform eine stärkere Vertrauensbeziehung ermöglicht wird, welche wiederum hinsichtlich der Offenheit und Aufrichtigkeit des Befragten notwendig ist, da es sich um ein gesellschaftspolitisch recht brisantes Thema handelt. (vgl. Mayring 2002: 67)

„Die Problemzentrierung meint, dass an gesellschaftlichen Problemstellungen angesetzt werden soll, deren wesentliche objektive Aspekte der Forscher sich vor der Interviewphase erarbeitet." (Mayring 2002: 68)

Das problemzentrierte Interview ist im Vergleich zum narrativen Interview eine stärker strukturierte Interviewform, welche es ermöglicht der Fragestellungen entsprechend festgelegte Themenschwerpunkte stärker fokussieren zu können. (vgl. Mayring 2002: 67) Maindok merkt hier an, dass es hier – im Gegensatz zum narrativen Interview – zu einer ausgeprägten Arbeitsverdichtung für den Interviewer komme, da dieser einerseits dem Erzählstrang des Interviewten folgen muss und andererseits seine thematischen Zentrierungen setzen müsse (vgl. Maindok 1996: 127). Zur Orientierung des Interviewers während des Interviews dient ein Leitfaden, der die wesentlichen Sondierungs- und Leitfadenfragen enthält. Sondierungsfragen, sind allgemein gehaltene Einstiegsfragen. Leitfadenfragen behandeln die wesentlichen Themenaspekte. Darüber hinaus können auch spontane Zusatzfragen, so genannte Ad-hoc-Fragen, gestellt werden, wenn sie Aspekte behandeln, die den Leitfaden vervollständigen oder wenn sie der Förderung des Gesprächsflusses dienlich sind. (vgl. Mayring 2002: 70). Um zu dem Leitfaden zu gelangen wurde das Serienmaterial hinsichtlich der hypothetisch bedeutsamen Elemente analysiert. Anschließend erfolgte die Herstellung des Leitfadens. Dieser wurde dann bei Probeinterviews hinsichtlich seiner Eignung die subjektiven Erfahrungen der Rezipienten nach der Medienrezeption zu eruieren, getestet. (vgl. Mayring 2002: 67) Nach erfolgten Nachbesserungen konnte die Feldarbeit beginnen.
Das Interview wurde im Zuge dieser Magisterarbeit bei zwei Probanden angewendet. Beide Probanden kommen aus einem Umfeld, in welchem die bei „Türkisch für Anfänger" thematisierte Gegenüberstellung von türkischen Migranten und Deutschen keineswegs unüblich ist. Die Probanden sind in Mannheim wohnhaft.

Die Mannheimer Industrieunternehmen hatten in den 50er und 60er Jahren einen hohen Bedarf an Arbeitskräften. Aufgrund dessen kamen mit der zweiten Migrantenwelle u.a. auch sehr viele Türken nach Mannheim. Auch heute leben in Mannheim noch mehr als 60000 Personen mit einem ausländischen Pass. Das sind ca. 20% der Bevölkerung. Würde man auch die Eingebürgerten Mannheimer noch mitzählen, dann haben 30% der Bevölkerung einen Migrationshintergrund. (vgl. Mannheim: Internetquelle)

Die Frage nach der Integrations- und Sozialisationsleistung eines Formates wie „Türkisch für Anfänger“ kann nicht bei jedem beliebigen Probanden zu einem aussagekräftigem problemzentriertem Leitfadeninterview führen. Der persönliche Hintergrund des Probanden, genauer seine Erfahrungsebene, ist maßgebend für die Wahrnehmung der Serie. Probanden mit einem österreichischen Hintergrund können über die österreichische Erfahrungsebene mit türkischen Migranten berichten, jedoch nicht über die deutsche Wahrnehmung türkischer Migranten, welche in der Serie thematisiert wird. Daher habe ich zwei Probanden gewählt, die aus Mannheim stammen und durchwegs mit der deutschen bzw. türkischen Sicht der Dinge vertraut sind.

Proband A ist ein männlicher, 28 Jahre alter deutscher Staatsbürger. Auch sein familiärer Hintergrund ist deutsch geprägt. Proband B ist 22 Jahre alt und ebenfalls deutsche Staatsbürgerin, allerdings stellt sie die so genannte Generation 1,5 dar. D.h. sie ist im Kleinkindalter mit ihren Eltern von der Türkei nach Deutschland gekommen und lebt seither dort. Beide Probanden kannten die Serie `Türkisch für Anfänger´ vorab nicht und konnten somit unvoreingenommen an die Materie herangeführt werden.

Die genaueren statistischen Angaben zu beiden Probanden sind dem Anhang zu entnehmen. Die beiden Fragebögen zu den statistischen Daten der Probanden sind keinerlei Auswertungen unterzogen worden. Sie sollen für etwaige weiterführende Forschungen dienlich sein, falls jemand sich die qualitativen Interviews noch einmal unter anderen Aspekten ansehen möchte oder ähnliches.

Das Interview wurde direkt nach der Rezeption der ersten drei Folgen aus der ersten Staffel von `Türkisch für Anfänger´ geführt. Die Probanden wurden unvorbereitet und unabhängig von einander mit den drei Folgen konfrontiert, auch gab es vor dem Interviewstart keinerlei vorbereitende Informationen, um möglichst viele spontane Reaktionen einfangen zu können.

4. Aufbereitungsverfahren

Die Aufzeichnung des problemzentrierten Interviews erfolgte mittels einer digitalen Aufnahme. Das so gespeicherte Interview wurde einer wörtlichen und kommentierten Transkription unterzogen, wobei hier die Übertragungsweise des normalen Schriftdeutsch gewählt wurde. Das bedeutet, dass dialektischen Ausdrucksweisen kaum Bedeutung beigemessen wurde und diese daher auch nicht mittels Einsatz der literarischen Umschrift präzise in die Transkription übertragen wurden. Der Sprachstil wurde stattdessen geglättet, da die Aufmerksamkeit auf die inhaltlisch-thematische Ebene gezogen werden sollte. (vgl. Mayring 2002: 91) Die angewandten Regeln des Kommentierens und die Transkriptionen beider Interviews können dem Anhang entnommen werden.

5. Auswertung

Das Auswertungsverfahren erfolgte anhand eines qualitativ-inhaltsanalytischen Strukturierungsverfahrens. Diese Auswertungsmethode hat zum Ziel das Material aufgrund bestimmter vorher festgelegter Kriterien zu analysieren und jene Aspekte herauszufiltern, die dem Forschungsinteresse dienlich sind. (vgl. Mayring 2002: 115) Insbesondere bei theoriegeleiteter Textanalyse, die nicht (rein) hypothesengenerierend forscht, ist dieses Verfahren der strukturierenden Inhaltsanalyse anzuraten.

5.1. Zusammenfassung der Ergebnisse

Nach Festlegung des Kategoriensystems samt seiner Codes und Ankerbeispielen, welches dem Kodierleitfaden im Anhang zu entnehmen ist, wurde das Interviewmaterial darauf rücksichtnehmend analysiert. Fundstellen, die bestimmten Kategorien und Codes entsprechen, wurden mit den jeweiligen Kategorien und Ausprägungen bezeichnet, wie man in den Interviewleitfäden im Anhang nachvollziehen kann. Das daraus resultierende Material wird nun im Folgenden den Kategorien und Codes entsprechend aufgearbeitet und zusammengefasst.

5.1.1. Kategorie1 – Gefallen an der Serie

Ob die Serie gefallen hat oder nicht konnte sehr leicht erhoben werden, da beide Probanden diese als Einstiegsfrage formulierte Sondierungsfrage sehr direkt beantwortet haben, sodass keinerlei Interpretationsspielraum offen blieb:
Proband A hat sofort mit „Die Serie gefällt mir sehr gut“ geantwortet und diese Antwort zusätzlich mit „Sehr abwechslungsreich und lustig“ begründet. Proband B hat gleichsam bekundet sie hätte die Serie „sehr genossen“ und zur Begründung den Unterhaltungswert der Serie herausgestrichen.
Beide Probanden haben die Frage nach dem Gefallen der Serie positiv beantwortet und ließen keinen Zweifel aufkommen, dass die Rezeption der ersten drei Serien der ersten Staffel durchaus angenehm aufgefasst wurde.

5.1.2. Kategorie 2 – Bindung an die Serie

Nach der zweiten Leitfadenfrage bezüglich des gerne weiterverfolgen Wollens der Serie musste bei Proband B gar nicht nachgefragt werden, da diese die Frage von sich aus bereits innerhalb der Beantwortung der ersten Sondierungsfrage klar und deutlich angesprochen hatte, indem sie festhielt, dass sie sie gerne weitersehen würde. Proband A stellte bei seiner Antwort ebenfalls fest, dass es ihn interessieren würde wie es nach der dritten Folge weiterginge.
Bei beiden Probanden konnte somit eine erfolgte Erst-Bindung an die Serie „Türkisch für Anfänger“ festgestellt werden, nachdem beide die ersten drei Folgen der ersten Staffel rezipiert hatten. Ihr Interesse an den folgenden Verlauf der Handlung und die Motivation ihr nachzugehen bestätigen auch zusätzlich Sondierungsfrage 1, wonach die Serie gerne rezipiert wurde.

5.1.3. Kategorie 3 – Sympathie der Charaktere

Hier kommen wir zu einem Bereich, der im Gegensatz zu den ersten beiden Fragen, nicht mehr derart leicht und eindeutig zu beantworten wäre. Mit der Sondierungsfrage 2 wurden die Probanden angewiesen sich über jeden einzelnen der sechs Charaktere eine Meinung zu bilden. Proband A meint hierzu, dass bei jedem Charakter etwas Angenehmes und auch etwas Unangenehmes auffällig sei. Proband B merkt an, dass obwohl manche von ihnen übertrieben

seien, kein einziger Charakter richtig nervend sei. Sie hält alle Charaktere für ziemlich angenehm. Zur Wahrung der Übersicht werden die einzelnen Charakterisierungen der beiden Probanden der Figuren nach dargestellt:

- Lena Schneider

Diesen drei Figuren Lena, Cem und Yagmur schreibt Proband A im Gegensatz zu der Elterngeneration fehlende Kompromissbereitschaft zu. Sie würden sich mit den Widersprüchen im Zusammenhang mit ihrer Herkunft weitaus schwerer tun und mühsamer dazulernen. Bei den drei Jugendlichen stehe der Aufbau oder die Aufrechterhaltung des eigenen sozialen Umfelds im Vordergrund. Die Identifikation mit `Gleichartigen´ sei nach Meinung von Proband A viel wichtiger, als das Zugehen auf die fremde Kultur. Darin sieht A die Ursache für die fehlende Kompromissbereitschaft.
Von Proband A wird Lena aufgrund ihrer klaren Meinungsäußerung und der direkten Art, die sogar ihre Gedankengänge offenbart, als interessant angesehen. Auch weil sie sehr viel schwarzen Humor mit in die Handlung bringt, zeigt Proband A Interesse an dieser Figur. Weiters bezeichnet Proband A Lena als vielseitig. Bei Lena im Speziellen würde laut Proband A ihre Offenheit, Direktheit und die Tatsache, dass sie kein Blatt vor dem Mund nimmt durchaus zu einem angenehmen, interessanten Bild ihrer Figur beitragen. Doch genau jene Eigenschaft, die sie in bestimmten Situationen angenehm macht, lässt sie in anderen Situationen unangenehm wirken: Laut Proband A sollte sie manchmal weniger vorlaut sein und auch mal etwas zurückstecken, sich etwas zurücknehmen und „den Mund halten“ würde da nicht schaden.
Proband B meint, dass auch bei Lena, wie bei Cem und Yagmur, eine Wandlung vollzogen werde. Ihre anfänglich sehr feindselige und negative Einstellung gegenüber allem Neuen und aller Veränderung. Auch bei ihr bröckelt diese anfängliche „thoughe Fassade“ relativ schnell, laut B. Spätestens dann werde sie sehr sympathisch, auch für jene Zuseher, die ihre anfänglich sehr rebellische Art nicht so mochten.

- Cem Öztürk

Bei Cem sei es, laut Proband A, ähnlich wie bei Lena. Bei ihm hat man oft das unangenehme Gefühl, dass er sich etwas künstlich gibt, insofern als er sich so verhält wie er annimmt von anderen akzeptiert zu werden. Dass sein Verhalten mit der Person, die er scheinbar ist, nicht zusammenpasst, lässt ihn etwas unangenehm auffallen. Man wünscht sich bei ihm, dass er

natürlicher und offener wird und diesem „Jugendhype“ hinsichtlich der angestrebten Coolness und Lockerheit dem Rücken zukehrt.
Proband B beurteilt Cem zu Beginn der Serie als eher unsympathisch, da er den typischen Macho symbolisiert. Mit fortschreitender Handlung wird es jedoch besser, da man bei Cem auch unter seine harte Schale sehen darf und sein Charakter dadurch jene anfängliche Oberflächlichkeit abstreife. Er werde zunehmend sympathischer und tiefgründiger.

- Nils Schneider

Nils wird von Proband A ohne nähere Erklärungen nicht in den Kreis der Jugendlichen Yagmur, Lena und Cem dazugezählt, als es um die geringere Kompromissbereitschaft der Jugendgeneration gegenüber der Elterngeneration geht. Proband A streicht heraus, dass Nils die unauffälligste und passivste Figur sei, auch weil sie weniger in Erscheinung trete. Seine Ansicht über die Figur Nils ist jedoch durchaus positiv. Er beschreibt Nils als gutmütig.
Ist, nach Meinung von Proband A, gegenteilig zu seiner Schwester Lena: Im Gegensatz zu ihr ist er zu zurückhaltend, zu wenig offen und zu verschlossen.
Nils sei laut Proband B von „Anfang an einfach nur zum gern haben“. Dass er in den ersten drei Folgen der ersten Staffel nicht sonderlich präsent war, stört sie nicht. Er ist schließlich auch in keinster Weise negativ aufgefallen. Im Gegenteil: er habe sich sehr schnell mit Cem anfreunden können und sich an keinen Konflikten beteiligt. Seine Ratschläge wären brauchbar, sachlich und er sei in seiner Art sehr bescheiden.

- Yagmur Öztürk

Yagmur ist laut Proband A, ähnlich wie Cem, sehr bestrebt darin sich nicht von anderen hineinreden zu lassen und möglichst unbeeinflusst ihren Vorstellungen nachzugehen. Insbesondere im Hinblick auf das Praktizieren ihres islamischen Glaubens. Als Yagmur in der zweiten und dritten Folge jedoch äußere Einflüsse seitens Lena zulässt, indem sie zum Beispiel in die Diskothek geht, wird dies von Proband A als `großen Schritt´ honoriert. Er beschreibt diese leichte Wandlung als eine Entwicklung hin zu einem altersgemäßeren Verhalten. Auch die dadurch erzeugte Beeinflussung der Routine Yagmurs wird von Proband A als positiv aufgefasst.
An Yagmur nervt Proband A die sture Haltung zum Beginn der Serie, insbesondere was das Thema Religion anbelangt. Ihre feste Routine und die nicht vorhandene Flexibilität seien in den Augen von A einerseits interessant, andererseits etwas zu einfältig und zu wenig abwechslungsreich. Proband A sieht es als positiv an, dass die Figur der Yagmur sich im

Laufe der drei Serien etwas wandelt. Die offenere Art von Yagmur bewirkt bei A einen Zuwachs an Interesse an der Figur.
Für Proband B wirkt Yagmur erst auf dem zweiten Blick sehr sympathisch, da ihr religiöser Drill anfangs etwas abschreckend wirke. Das werde jedoch mit zunehmender Entwicklung der Handlung besser, da auch Yagmur, ähnlich wie Cem, ihre inneren Konflikte zeige und somit unsicherer und zerbrechlicher wirke. Ihre Stärke und Härte würden dadurch in Mitleidenschaft gezogen und man bekäme eher das Bedürfnis sie zu beschützen, als sie aufgrund ihrer extremen Einstellung zu attackieren.

- Metin Öztürk

Proband A hebt zweimal hervor, dass er Metin und Doris in die 60er-Generation, gemeint ist die Hippie-Bewegung, einstuft und somit beiden eine friedlich-liberale Einstellung gegenüber Andersartigkeit suggeriert. In diesem Sinne erläutert er Weiters, dass beide von den herrschenden Vorurteilen zwischen den verschiedenen Kulturen nicht sonderlich beeinflusst werden oder zumindest Zeit gehabt haben damit umzugehen. Die kulturellen Widersprüche zwischen den beiden scheinen ihnen seiner Meinung nach nicht viel auszumachen und sie würden auch leicht lernen mit neuen kulturellen Ungereimtheiten umzugehen. Auch hebt Proband A die damit in Zusammenhang stehende Kompromissbereitschaft von Doris und Metin stark hervor.
Proband A sieht Metin als traditioneller und verantwortungsvoller als Doris an. Er sieht einen Unterschied im Erziehungsstil von Vater Metin und Mutter Doris und betont auch in diesem Bereich, dass es beide dennoch schaffen auch hier Kompromisse zu finden. Proband A sieht in Metin den „guten Kerl“ und auch als „guten Vater“, der versucht Ratschläge zu geben und somit auch zu helfen. Die Figur sieht A als interessant an. Nervig empfindet Proband A die etwas „zu künstliche“ Art von Metin. Er erläutert diese Feststellung mit der zu starken Verbissenheit darin eine schnelle Harmonie in der Familie herzustellen, die – laut Proband A – nicht in der gewünschten Schnelligkeit möglich ist. Bei Metin sei es wünschenswert sich etwas mehr Zeit zu lassen und nicht so versessen zu agieren. A interpretiert das Verhalten von Metin Weiters als einen Versuch seine persönliche Unsicherheit gegenüber der neuen Familiensituation und –konstellation zu verdrängen.
Proband B sieht in Metin einen Softie und findet seine Darstellung traumhaft. In seiner liebenswerten und soften Art fände sie ihn besonders gewinnend. Auch, dass er sich rührend um seine Familie kümmere, niedlich wirke wenn er sich aufregt und sehr diplomatisch sei schätzt sie positiv ein. Er sei in seiner Art sehr geduldig und sehr sympathisch.

- Doris Schneider

Sie beschreibt laut Proband A eine moderne Mutterrolle, mit der viele Freiheiten und kaum Regeln für die Kinder einhergehen. Laut Ansicht von Proband A werden da zu viele Freiheiten erlaubt. Metin würde in dieser Hinsicht Doris positiv beeinflussen, sodass diese etwas mehr Strenge und Kontrolle gegenüber ihren Kindern ausübt. Das Unangenehme an dem Charakter der Doris sei laut A ihre aufdringliche und unverantwortliche Art wie sie mit Freiheiten umginge und dadurch sogar Tabubrüche begehe, die die neue Patchwork-Familie unnötigem Druck aussetze. Sie ist in dieser Hinsicht zu direkt und nimmt gewisse Dinge zu leicht, indem sie zu wenig auf die Erziehung und die Tradition achtet.
Proband B ist an Doris selbst ihr Erziehungsstil sympathisch, besonders nachdem diese ihn in der dritten Folge erläutert. Auch, dass Doris sehr charmant Tricks einsetzt, um zum Beispiel Yagmur und Lena einander näher zu bringen, ist laut B sehr sympathisch. Sie sei auch sehr lustig und in ihrer schusseligen Art sehr gewinnend. Auch wirke es nett wie sie mit eigenen Fehlschlägen umginge.

5.1.4. Kategorie 4 – Glaubwürdigkeit der Charaktere

- Lena Schneider

Proband A findet Lena insofern etwas unrealistisch, als sie zu reif für ihr Alter gezeigt wird, da sie zu philosophisch sei. Er denkt nicht, dass Sechzehnjährige derartige Analysen vornehmen würden, wie der Charakter der Lena es in „Türkisch für Anfänger“ tut.
Im Gegensatz zu Proband A, sieht Proband B Lena eher als kindisch an. Durch ihr Verhalten sei sie eine „typische Göre“, Ihr impulsives und sehr übertriebenes Ich wirke etwas kindisch, jedoch merkt B auch an, dass dieses Verhalten für das Vorantreiben der Handlung notwendig ist. Obwohl Lena etwas hysterisch für ihr Alter sei, wirke sie jedoch sicherlich nicht emotionalen Phase etwas kindlich wirken können.

- Cem Öztürk

Proband A sieht in Cem eine Figur, die sich selbst nicht so wiedergibt, wie sie eigentlich ist. Cem würde demnach seine innere Unsicherheit durch gespieltes Selbstbewusstsein zu verschleiern versuchen. Auch zeichnet sich Cem – laut A – dadurch aus, dass er sich ungern auf die Ratschläge anderer einlässt, um nicht zu zeigen, dass er eine Situation nicht im Griff hätte und der Vorschläge anderer bedürfe. A merkt auch an, das bereits in den ersten drei

Serien ersichtlich werde, dass Cem gewisse Angelegenheiten sichtlich nicht unter Kontrolle hätte.
Die Darstellung des Cem entspreche laut A schon sehr stark der modernen Rolle. Evt. wurde diese Figur etwas zu klischeehaft wiedergegeben, da die Ausdrücke durch den beabsichtigten türkisch-deutschen Slang etwas zu übertrieben seien. Wobei Proband A hier noch konkretisiert, dass vor allem der Umstand, dass Cem andauernd so spricht, obwohl er auch Hochdeutsch kann, etwas übertrieben sei. Dies ändere aber nichts an der Tatsache, dass solche Ausdrücke zum Teil durchaus realistisch sind, da sie mittlerweile sehr modern sind. A schließt die Beschreibung von der Figur des Cem damit ab, dass sie „teilweise realistisch" sei.

Proband B sieht die Figur von Cem als „gut gelungen" an. Sie merkt zwar an, dass das Verhalten von Cem sehr überspitzt dargestellt wird, dass jedoch der Typus wiedererkannt werden kann und diese Art Jugendlicher im Alltag sehr häufig vorkommt. Besonders positiv fällt B auf, dass die Serie auch die andere Seite dieses Typus Jugendlicher beleuchtet, indem gezeigt wird, dass sich hinter der oberflächlichen Fassade ein sensibler „Softie" befindet.
Auch Proband B sieht bei Cem ein Bemühen seine gestellte Coolness nach außen hin zu wahren, ohne dass diese seinem eigentlichen Wesen entspricht. Hier streicht Proband B jedoch heraus, dass die realen `Originale´ es auch nicht anders machen. Proband B sieht die Figur des Cem als sehr glaubwürdig an. Auch sei in der letzten Zeit dieser „Checker-Typ" sehr häufig zu beobachten. Auch die Ausdrucksweise, der gangsterartige Mix aus Deutsch mit starkem türkischen oder sonstigen Akzent sei sehr chic geworden. Auch wenn diese Elemente sehr stark ausgeprägt seien, wären die realistischen Züge auf jeden Fall gegeben.

- Nils Schneider

Diese Figur hält Proband A für die Realistischste. Obwohl Nils sehr schüchtern sei und eher im Hintergrund der Handlung stehe, wirke sein Charakter am Natürlichsten. Seine Mutter Doris nennt Nils in einer Folge „mein Spätzünder". Diese Bezeichnung wird von Proband A aufgegriffen und bestätigt, indem er anmerkt, dass Nils seine Jugend etwas verschlafen würde und viele Dinge nicht macht, die Jungs seines Alters machen würden.
Auch bei der Beurteilung von Nils ist Proband B, ähnlich wie bei der Einschätzung von Lena, sehr konträr zu jener von Proband A. Sie sieht Nils nicht als „Spätzünder", sondern vielmehr als frühreifen Jungen, der seine Teenagerzeit übersprungen zu haben scheint. In seiner Art seine Schwester vor zu voreiligen Entscheidungen zu bewahren und durch seine sachliche und analytische Denkweise bestimmt, könne B ihn nicht als einen normalen Dreizehnjährigen

ansehen. Nils sei an gar kein Klischee angelehnt und dadurch der normalste von allen. Laut B gäbe es auf dem ersten Blick Nilse an jeder Ecke. Zumindest was den ersten Eindruck eines unauffälligen, ruhigen, zurückhaltenden, kleinen Jungen angeht. Auf dem zweiten Blick merkt man, dass er sehr klug sei und sehr sachlich denke, was wiederrum nicht seinem Alter entspreche.

- Metin Öztürk

Auch Metin wird von Proband A als realistisch angesehen. Seine Art und Weise wirke sehr normal. Er sei ein typischer Vater, der bereits im angepassten Verhalten und in der Ausdrucksweise merkbar macht, dass er schon einige Zeit in Deutschland lebt. Seine Wurzeln sind jedoch auch nicht verloren gegangen, trotz seiner Anpassung an die Umgebung. Dies sieht Proband A als realistisch an.
Die Darstellung von Metin wird von Proband B allerdings für unglaubwürdig gehalten. Sie merkt an, dass es keinen solchen türkischen Vater in ihrer Umgebung gibt, nicht in dieser extremen Ausprägung und auch nicht derart modern. Im Gegensatz zu seinen Kindern sei Metin sehr angepasst und dies sei ihrer Erfahrung nach in der Realität eigentlich eher umgekehrt: Es würden die Kinder viel weniger ihrer Herkunft verhaftet sein, als ihre Eltern. Weiters unterstellt Proband B dem Drehbuchautor mit der Beziehung zwischen einer stark emanzipierten Karrierefrau und einem soften alleinerziehenden türkischen Vater eine gewollte sanfte Provokation. Metin wird als kaum realistisch von Proband B angesehen. Es gäbe sicherlich im Ansatz türkische Männer in ihrer Umgebung, die dem gleichkämen. Allerdings nicht als Ganzes, also nicht in dieser übertriebenen Angepasstheit auf allen Ebenen. Im Gegensatz zu der überzogenen Darstellung von Metin, seien die anderen Charaktere schon viel realistischer.

- Yagmur Öztürk

Proband A sieht im Verhalten von Yagmur einen Widerspruch zwischen jugendlicher Verspieltheit und traditionellem Bewusstsein. Er glaubt festzustellen, dass Yagmur einerseits der Tradition nachgehen möchte und sich andererseits von ihr befreien möchte. Auch findet Proband A sie, ähnlich wie er Lena einschätzt, zu reif für ihr Alter. Diese Reife sei zwar auch möglich, jedoch weniger realistisch.
Laut Proband B wird Yagmur zum Teil sehr extrem präsentiert. Damit meint sie, dass Yagmurs Verhalten gegenüber der deutschen Teilfamilie sehr rigoros ist. Bei ihrer Beurteilung greift der Proband auf ihre persönliche Erfahrungen, indem sie beschreibt, dass

Musliminnen in ihrer Umgebung durchaus ein extremes Konkurrenzdenken gegenüber anderen Musliminnen entwickeln können, jedoch gegenüber ihren deutschen Mitmenschen eher zurückhaltend sind. Daher beurteilt Proband B das Weglaufen Yagmurs, als Reaktion auf die Blamage Lenas bei Yagmurs Islamischen Glaubensgemeinschaft als realistisch, ihr Verhalten gegenüber der deutschen Teilfamilie jedoch als überzogen. Trotz der Übertreibungen in der Darstellung der Figur von Yagmur, sei diese jedoch durchaus sehr realistisch. Obwohl sie auch Zuhause, bei der Familie, sehr extrem agiert, findet man, laut Proband B, so eine intensiv-praktizierende Muslima auf jeden Fall in ihrer Umgebung wieder. Viele Dinge, die bei ihr gezeigt werden, seien auch sonst sehr realistisch und glaubwürdig. Als Beispiel wirft Proband B ein, dass Yagmurs Reaktion darauf, dass sie ohne ihr Wissen Schweinefleisch gegessen hat, nicht an den Haaren herbeigezogen sei, sondern dass jede andere Muslima genauso reagiert hätte.

- Doris Schneider

Sie wird von Proband A als eine typisch moderne Mutter angesehen. Neben den Vergleichen mit Hippiegenerationen und Flowerpower-Einstellungen hält A die Figur der Doris für durchaus realistisch. A meint hierzu, dass obwohl es nicht der traditionellen Mutterrolle entspricht, es durchaus moderne Mütter gäbe die eine ähnliche Verhaltensweise zeigen.

Proband B sieht in Doris eine manchmal sehr mädchenhafte Figur. In jedem Fall sei Doris nicht sehr „mamalike“. Also auch hier die Feststellung, dass Doris keine typische Mutter ist. Sie könne jedoch auch durchaus souverän wirken, zum Ausgleich ihrer mädchenhaften Art, wenn sie mit den Mädchen umgeht und diese dazu manipuliert sich doch noch miteinander anzufreunden. Doris wird als Ganzes von Proband B als durchaus realistisch angesehen, da sie manche Frauen ihres Alters häufig so seien. Sie interpretiert weiter, dass diese Art der Erziehung oft von der eigenen sehr autoritären Erziehung herrühre. Man möchte auf diese Art vielen Versäumnissen der eigenen Eltern entgegenwirken und dies müsse auch nicht unbedingt in einen schlechten Erziehungsstil münden.

5.1.5. Kategorie 5 – Glaubwürdigkeit der Konfliktpunkte

Proband A sieht sehr viele Berührungspunkte zwischen den in der Serie thematisierten Problemen und den realen Konfrontationspunkten zwischen türkischen Migranten und Deutschen. Auch viele Klischees werden seiner Meinung nach zum Thema gemacht. Als

Beispiele aus der Serie führt A die typischen Ausdrucksweisen, religiösen Streitpunkte und die Rolle von Männern und Frauen an. Er sieht die thematisierten Konfliktpunkte auch als einen zusätzlichen Faktor an, der die Serie interessant macht, da sie einen Vergleich mit dem wahren Leben möglich macht und den Rezipienten dazu auffordert hinsichtlich seiner persönlichen Erfahrung hier Parallelen und Unterschiede zu ziehen. A geht sogar soweit festzustellen, dass die Serie um diese aus dem realen Leben gegriffenen Konfliktpunkte herum aufgebaut sei und somit der Sinn der Serie es sei diese Konfliktpunkte darzustellen.

„Da kann ich nur `auf jeden Fall´ sagen. Absolut", ist die klare Antwort von Proband B auf die Frage nach der Glaubwürdigkeit der bei `Türkisch für Anfänger´ dargestellten Konfliktpunkte. Sie begründet ihre Aussage damit, dass die Themen, die angesprochen werden alle aus dem Leben gegriffen seien. Weiters seien die thematisierten Konfliktpunkte auf beiden Seiten, sowohl aus deutscher, als auch aus türkischer Sichtweise, aktuell und interessant. Als Beispiele, nennt sie einerseits das Verhalten von Cem gegenüber seiner neuen Schwester Lena: er möchte genau wissen was sie macht und gibt ihr auch vor wie sie sich anziehen soll. In emanzipierter deutscher Manier widersetzt sich Lena diesen Vorgaben. Auch die Reaktion von Cem auf die fehlenden Hausfrauenkenntnisse von Doris und seiner Schlussfolgerung, dass das Zusammenziehen somit überhaupt keinen Sinn gehabt hätte. Hier werde das Thema Hausfrau versus Karrierefrau angesprochen. Von Proband B wird die Thematisierung des laissez-faire Stils von Doris, als türkisches Thema identifiziert. Sie erkennt in der Kritik an der Erziehungsweise der deutschen Mutter Doris einen Vorwurf der türkischen Seite gegenüber der deutschen Erziehung, welche dementsprechend Respekt und Disziplin zu kurz kommen ließen. „Ich denke, dass hier sicherlich keine zufälligen Themenwahlen oder einfach nur humoristische Einlagen gewählt worden sind, sondern absichtlich genau jene Konfliktpunkte ausgewählt worden sind, die auch Wiedererkennungswert haben und mit denen der Zuschauer etwas anfangen kann. Das finde ich auch gut so.", meinte Proband B abschließend zur Kategorie 5.

5.1.6. Kategorie 6 – Integrationspotenzial der Serie

Proband A stellt fest, dass neben der Darstellung der Konfliktpunkte ein weiterer Sinn der Serie „Türkisch für Anfänger" seiner Meinung nach darin begründet ist, eine Demonstration und Simulation von Gemeinsamkeiten und Kompromisspotenzial darzustellen. Also mögliche

Wege eines harmonischen Miteinanders aufzuzeigen. Er fügt hinzu, dass dies mit dieser Serie auch gut gelungen sei.

5.2. Interpretation der Ergebnisse

- Sondierungsfrage 1 und Leitfadenfrage 1

Wie bereits in der Zusammenfassung angedeutet, ist bei der Beantwortung der Einstiegsfrage und gleichsam der Sondierungsfrage 1 kaum Spielraum für Interpretationen gegeben. Beide Probanden haben geschildert, dass sie die Serie sehr gerne gesehen haben.
Auch die Beantwortung der ersten Leitfadenfrage, ob sie diese Serie gerne weiterverfolgen würden, ist sehr klar ausgefallen und lässt keine Zweifel offen. Beide Probanden haben angegeben interessiert an dem weiteren Verlauf der Serie zu sein. Von Probanden A ist sogar durchgedrungen, dass er die Serie anschließend auch weiterverfolgt hat und letzten Endes alle drei Staffeln angesehen hat.
Von der Beantwortung der ersten beiden Fragen kann geschlossen werden, dass diese Serie beide Probanden angesprochen hat und auch eine gewisse Bindung, im Sinne einer Motivation die Serie weiterzusehen, erfolgt ist. Dies ist nicht unwesentlich, wenn man sich die Frage nach der Intergrations- und Sozialisationsfähigkeit der Serie stellt. Es muss ein Grundinteresse erzeugt werden können, damit ein solches Format überhaupt irgendeine Wirkung, unabhängig davon in welche Richtung, erzeugen kann.

- Sondierungsfrage 2 und Leitfadenfrage 2

Ab der Sondierungsfrage 2 wird die Interpretation der Antworten weitaus schwieriger. Bei dieser Sondierungsfrage wurden beide Probanden aufgefordert die einzelnen Hauptcharaktere Revue passieren zu lassen und zu jedem einzelnen ihre Haltung zu offenbaren. Die Leitfadenfrage 2 wurde im Zuge des Interviews bei der Beantwortung der Sondierungsfrage 2 zum Teil mit beantwortet und ist daher nicht extra als solche ausgewiesen, da die Antworten diesbezüglich ineinander fließen. Beide Probanden haben diese Frage zunächst mit einer zusammenfassenden Feststellung beantwortet, bevor sie genauer auf die einzelnen Charaktere eingegangen sind. Proband A hat dabei angemerkt, dass er bei allen Charakteren sowohl angenehme, als auch unangenehme Seiten feststellen konnte. Proband B hat dagegen geäußert, dass sie trotz der teilweisen Übertreibungen in der Darstellung der Charaktere alle Charaktere als sehr angenehm aufgefasst hat.

Bei Lena Schneider macht der Proband A es von der Situation abhängig, ob er ihre offene und direkte Art als angenehm oder als nervig auffasst. Proband B streicht hervor, dass ihr Charakter einer Wandlung unterzogen wird und sie im Laufe der Handlung immer sympathischer werde, wenn sie es für manche Zuschauer nicht von Anfang an sei.

Cem Öztürk hätte laut Proband A eine Wandlung von Nöten. Er müsse laut A von dieser gespielten und künstlichen Coolness mit samt allen dafür aufgebrachten Ausdrucksweisen etwas weg und stattdessen etwas mehr Natürlichkeit walten lassen. Proband B sieht Cem durchaus eine Wandlung vollziehen, indem er sich zum Beispiel zum Schreiben von Liebesbriefen hinreißen lässt, fügt er seinem Charakter mehr Tiefgründigkeit hinzu und damit letzten Endes mehr Sympathie seitens des Zusehers.
Nils Schneider wird von Proband A als zu zurückhaltend, zu wenig offen bzw. zu verschlossen angesehen, räumt jedoch auch ein, dass es sich ohne Zweifel um die unauffälligste Rolle im Gesamtkonstrukt der Serie handelt. Proband B urteilt durchwegs positiv über die Figur des Nils. Er habe sich nichts zu Schulden kommen lassen und sich aus allen Konflikten herausgehalten. Man müsse ihn einfach gern haben.
Bei Yagmur Öztürk wird, nach Ansicht von Proband A, ein Wandel bemerkbar. Er beurteilt ihre offenere Haltung was Diskoabende und moderne Musik anbelangt als positiv und zunehmend interessant. Für Proband B wirkt Yagmur auch erst auf dem zweiten Blick sympathisch, jedoch nicht aufgrund einer Wandlung – diese wird von B gar nicht festgestellt – sondern weil diese zunehmend ihre inneren Konflikte offenbart und dadurch Verständnis und Sympathie erzeugt.
Metin Öztürk wird von Proband A als ein guter Kerl und ein guter Vater beschrieben. Nervig sei lediglich sein Drang zu schnell Harmonie in der noch jungen Patchwork-Familie herstellen zu wollen. Proband B sieht es ähnlich und sympathisiert mit der liebenswerten, niedlichen und diplomatischen Art dieses so genannten Softies.
Bei Doris Schneider merkt Proband A an, dass sie in ihrem Umgang mit dem Rest der Familie zu direkt und aufdringlich ist. Auch wäre ihre Art zum Teil etwas unverantwortlich, insbesondere was die Erziehung angeht. Proband B sieht selbst den Erziehungsstil von Doris als sympathisch an, vor allem nachdem diese aufklärt weshalb sie so handelt. Auch ihre charmanten Tricks, ihre schusselige Art und die lustige Art werden von B als sehr sympathisch aufgefasst.

Charakter	Proband A	Proband B
Lena	pos.&neg.	positiv
Cem	pos.&neg.	positiv
Nils	pos.&neg.	positiv
Yagmur	positiv	positiv
Metin	positiv	positiv
Doris	pos.&neg.	positiv

Abb. 1: Sympathie der Charaktere

Grundsätzlich lässt sich bei keinem der Probanden eine negative Einstellung gegenüber einem oder mehreren Charakteren feststellen. Die Einstellung von Proband A fällt etwas kritischer aus und berücksichtigt neben positiven Eigenschaften, stets auch die negativen Seiten der einzelnen Charaktere. Es wird jedoch für keine Figur ein ausschließlich negatives Urteil formuliert. Dagegen schreibt Proband B alle Übertreibungen der Charaktere der dramaturgischen Notwendigkeit zu, da es unabdingbar für das Vorantreiben der Handlung und die humoristischen Einlagen sei. Somit fällt ihr Urteil auch gleichsam positiver aus, indem sie die Übertreibungen in ihrer Beurteilung unberücksichtigt lässt und im Großen und Ganzen alle Figuren als sehr angenehm beschreibt.

- Leitfadenfrage 3

Die Leitfadenfrage 3 möchte eruieren für wie glaubwürdig die einzelnen Charaktere gehalten werden. Hier finden sich zum Teil sehr voneinander differierende Urteile über die einzelnen Figuren.

Lena Schneider wird von Proband A als etwas unrealistisch angesehen, da er nicht findet, dass Sechszehnjährige derart reife Analysen und philosophischen Gedanken vornehmen können. Proband B ist da ganz anderer Meinung. Sie findet Lena Schneider eher kindisch und erklärt dies mit ihrer hysterischen Art bei emotionaleren Phasen. Die Auffassung, dass Lena beizeiten etwas kindisch wirkt, setzt Proband B jedoch nicht damit gleich, dass diese Figur dadurch unrealistisch sei. Sie stellt fest, dass es durchaus auch kindischere und hysterischere Sechszehnjährige geben kann und stellt daher die Glaubwürdigkeit dieses Charakters nicht in Frage.

Cem Öztürk wird von Proband A als unsicher und sein Verhalten mit dieser Unsicherheit zusammenhängend als künstlich angesehen. Seine Darstellung wird von A als etwas übertrieben aufgefasst, auch wenn diese im Kern durchaus modern und somit realistisch sei. Insbesondere was die Ausdrucksweise angeht sei Cem zu stark dem türkisch-deutschen Slang verhaftet. Nichtsdestotrotz bleibt der authentische Kern dieser Figur erhalten und deshalb

wird Cem von A als teilweise realistisch angesehen. Proband B dagegen sieht in Cem ein eindeutig realistisches Exemplar. Sie merkt ebenfalls die übertriebene Darstellungsweise an, sieht jedoch vor allen Dingen einen ihr gängigen Typus erstmals auf dem TV-Bildschirm verwirklicht und auch „gut gelungen".

Bei Nils Schneider sind sich beide Probanden einig: seine Darstellung ist durchwegs natürlich und somit sehr glaubwürdig. Zwar empfindet Proband A ihn als etwas in seiner Entwicklung zurückgeblieben – Stichwort Spätzünder – jedoch ist auch dieses Element nicht unrealistisch und wird daher nicht in Frage gestellt. Proband B widerspricht A ihm im Hinblick auf die Entwicklung von Nils ähnlich vehement wie bei der Einschätzung von Lenas Reife. Ihrer Ansicht nach ist Nils frühreif. Dies werde vor allen Dingen durch seine diplomatische, bescheidene Art und dem Inhalt seiner Ratschläge sichtbar. Ihre Ansicht über Nils Reife wirkt sich jedoch weder bei Proband A, noch Proband B negativ auf die Einschätzung seiner Glaubwürdigkeit aus.

Metin Öztürk entzweit die Probanden von allen Charakteren am meisten. Proband A sieht ihn als sehr typisch und normal an. Dementsprechend empfindet er Metin als durchwegs realistisch. Proband B dagegen sieht in Metin den unrealistischsten Charakter von allen. Sie vergleicht die Darstellung dieses Charakters mit den türkischen Vätern in ihrer Umgebung und findet nur auf wenigen Ebenen Übereinstimmungen.

Yagmur Öztürk wird von Proband A als weniger realistisch angesehen. Er begründet seine Einschätzung damit, dass sie – ähnlich wie Lena – sehr reif für ihr junges Alter dargestellt wird. Proband B geht dagegen mit keinem Wort darauf ein, dass Yagmur zu reif für ihr Alter wäre. Stattdessen räumt sie ein, dass Yagmur zum Teil durchaus extrem dargestellt wurde. Insbesondere was ihre harte (religiöse) Linie in Bezug auf ihre (neu gewachsene) Familie angeht. Dennoch ist Proband B der Meinung, dass Yagmur, trotz der stellenweise übertriebenen Darstellung, eine durchaus glaubwürdige Figur sei, da ihre Reaktionen durchwegs Realitätsnähe aufweisen.

Obwohl Doris Schneider von beiden Probanden als keine typische Mutter charakterisiert wird, sind sich auch beide darüber einig, dass solche Mütter in ihrem Alter häufig anzutreffen sind und die Figur der Doris daher realistisch ist.

Die Einschätzung beider Probanden hinsichtlich der Glaubwürdigkeit der dargestellten Charaktere wird in der folgenden Tabelle visuell veranschaulicht:

Charakter	Proband A	Proband B
Lena	eher unglaubwürdig	glaubwürdig
Cem	eher glaubwürdig	glaubwürdig
Nils	glaubwürdig	glaubwürdig
Yagmur	eher unglaubwürdig	glaubwürdig
Metin	glaubwürdig	unglaubwürdig
Doris	glaubwürdig	glaubwürdig

Abb.2: Glaubwürdigkeit der Charaktere

Über die Glaubwürdigkeit der Charaktere kann kein klares Bild erfolgen. Nur Nils und Doris werden von beiden Probanden als glaubwürdig und realistisch angesehen. Die Einschätzung aller anderen Figuren differiert sehr stark zwischen den Probanden.

- Sondierungsfrage 3

Eine für die Forschungsfrage 2 viel aussagekräftigere Frage ist die Sondierungsfrage 3, welche erfragt, ob die dargestellten Konfliktpunkte zwischen beiden Ethnien von den Probanden als realistisch angesehen werden.
Proband A sieht die thematisierten Konfliktpunkte als durchaus realistisch an. Er verweist auf Punkte wie typische Ausdrucksweisen, religiöse Streitpunkte und Männer- bzw. Frauenrollen, die u.a. in der Serie Anklang finden. Sehr viele Berührungspunkte werden seiner Meinung nach zwischen der Serie und den realen Konfrontationspunkten erzielt. Da die thematisierten Konfliktpunkte zu Vergleichen mit dem wahren Leben anregen, sieht er ihn ihnen einen zusätzlichen Faktor, der die Serie noch interessanter macht. Proband A nimmt sogar an, dass die Serie auf diesen aus dem realen Leben gegriffenen Konfliktpunkten herum aufgebaut wurde und diese realen Themen, die in der Serie eingebaut wurden, daher den Kern der Ethno-Comedy „Türkisch für Anfänger“ ausmachen. Eine ähnliche Sichtweise verfolgt auch Proband B. Auch sie denkt, dass die Wahl der zu bewältigenden Ereignisse in der Ethno-Comedy keinem reinen Einfall des Drehbuchautors entstammt, sondern vielmehr anhand von gesellschaftlichen Beobachtungen und durch das Aufgreifen aktueller Themen bedingt war. Sie nimmt exemplarisch das dominante Verhalten Cems seiner neuen Schwester Lena gegenüber oder das Thema Hausfrau und Karrierefrau, welches sich wiederum anhand einer Bemerkung von Cem gegenüber Doris vollzieht. Der Wiedererkennungswert realer Konfliktpunkte sei laut Proband B auf jeden Fall gegeben.
Beide Probanden sind demnach der festen Überzeugung, dass die Wahl und die Darstellung der Konfliktpunkte realistisch sind und mehr noch, dass diese aus dem Leben gegriffenen

Konfliktpunkte den roten Faden der Serie „Türkisch für Anfänger“ darstellen, an welchem sich die Handlung entlang bewegt.

- Integrationspotenzial der Serie

Die Kategorie 6 ist keiner Sondierungs- oder Leitfadenfrage entsprungen, sondern hat sich aufgrund der weitreichenden Aussagen von Proband A ergeben. Es wurde vor allem deswegen keine diesbezügliche Fragestellung im Leitfaden-Fragebogen formuliert, da das Thema Integrationsfähigkeit, selbst im Zuge eines qualitativen Interviews, so schwierig direkt abzufragen ist.
Proband A hat im Zuge der Beantwortung von Sondierungsfrage 3 auf das Integrationspotenzial der Serie Bezug genommen, indem er festhielt, dass neben der Wiedergabe der aus dem realen Alltag entnommenen Themen, auch ein weiterer Faktor die Serie ausmache: Nämlich die kontinuierliche Demonstration und Simulation von Gemeinsamkeiten und die somit erfolgende Darstellung von Kompromisspotenzial. D.h. die Serie beleuchtet nicht nur Konfliktpunkte, sondern zeigt auch auf, dass diese bewältigbar sind. Teilweise werden auch Wege zu einem harmonischen Miteinander dargestellt. Nach Meinung von Proband A, sei dieses zusätzliche Element auch durchaus gut umgesetzt worden.

5.3. Beantwortung der Forschungsfragen und Prüfung der Hypothesen

Die Hypothese I knüpft ein integrationsförderndes Potenzial der Ethno-Comedy „Türkisch für Anfänger“ daran, dass der Rezipient die dargestellten Charaktere der jeweils anderen Ethnie als sympathisch ansieht. Der Haltung der beiden Probanden zu den einzelnen Charakteren wurde mit Hilfe der Sondierungsfrage 2 und der Leitfadenfrage 2 nachgegangen. Die Ergebnisse können folgendermaßen dargestellt werden:

Charakter	**Proband A**
Cem	pos.&neg.
Yagmur	positiv
Metin	positiv

Abb.3: Sympathie Proband A

Charakter	**Proband B**
Lena	positiv
Nils	positiv
Doris	positiv

Abb.4: Sympathie Proband B

Von Proband A wurden fast alle Charaktere der türkischen Ethnie als sympathisch angesehen. Lediglich Cem Öztürk wird sowohl mit positiven, als auch mit negativen Eigenschaften beschrieben. Proband B hat alle Charaktere der deutschen Ethnie positiv beschrieben.

Der Hypothese I folgend verfügt die Ethno-Comedy „Türkisch für Anfänger“ über das Potenzial integrationsfördernde Wirkung zu entfalten.

Die Hypothese II stellt die realistische Darstellung der interethnischen Problembereiche als Voraussetzung für das Potenzial der Ethno-Comedy „Türkisch für Anfänger“ eine Sozialisationsfunktion zu erbringen.
Beide Probanden waren der festen Überzeugung, dass die in der Ethno-Comedy dargestellten Konfliktpunkte direkt aus dem Leben gegriffen sind und einer sehr realistischen Wiedergabe entsprachen.

Der Hypothese II folgend hat die Ethno-Comedy „Türkisch für Anfänger“ das Potenzial eine Sozialisationsfunktion zu erbringen.

5.4. Weitere Anknüpfungspunkte - Ausblick

Natürlich erhebt diese Magisterarbeit mit der Beantwortung der beiden Hypothesen keinen Anspruch darauf die endgültige Antwort auf die Frage nach dem Integrations- und Sozialisationspotenzial von Ethno-Comedy zu erbringen. Dementsprechend wurde auch nach einem „Potenzial“ einer Sozialisationsfunktion bzw. einer Integrationsfunktion geforscht. Viel mehr kann, meiner Meinung nach, im Zuge einer Magisterarbeit, in diesem sensiblen Themenfeld nicht erbracht werden. Es soll lediglich eine andere Perspektive auf das Objekt ermöglichen.
In diesem Bereich befinden sich jedoch etliche Anknüpfungspunkte. Interessant wäre es die Unterschiede in der Bewertung von Proband A und Proband B näher zu beleuchten. Warum hat Proband A Metin Öztürk für einen typischen angepassten türkischen Familienvater gehalten und seine Figur dementsprechend auch als durchaus glaubwürdig beurteilt, während Proband B von vorn herein gemeint hat, es gäbe keine solchen türkischen Männer in ihrer Umgebung und Metin sei der unrealistischste Charakter in der Serie? Was sagt dies über die Wahrnehmung von türkischen Männern der Migrantengeneration aus deutscher bzw. aus türkischer Sicht? Was bedeutet diese enorme Differenz für die Möglichkeit der Erfüllung deutscher bzw. türkischer Integrationsvorstellungen? Und nicht zuletzt: ist diese Differenz auch in weiterführender Forschung feststellbar? Letzteres gilt im Übrigen auch für alle in

dieser Magisterarbeit erfolgten Ergebnisse, da aus einer kleinen qualitativen Studie keine Generalisierung, schon gar nicht von gesamtgesellschaftlicher Tragweite, erfolgen kann.

Die im Kapitel Forschungsstand beschriebene Feststellung der von einem Erfurter Forschungsteam eingereichten Bachelorarbeit ergab, dass eine einzelne Serie wie „Türkisch für Anfänger" kein Potenzial habe, um Vorurteile abzubauen oder Stereotype positiv zu verändern.
Im Zuge der Feldarbeit bin ich zu dem Schluss gekommen, dass für eine Untersuchung, die Vorurteile und Stereotypen bei Rezipienten vor bzw. nach der Rezeption der Ethno-Comedy messen möchte unbedingt eine großangelegte Langzeitstudie erfordert, um repräsentative Ergebnisse erzielen zu können. Gegen den quantitativen Zugang zu dem Thema, wie vom Erfurter Forscherteam laut meiner Information getätigt, ist nichts auszusetzen, allerdings sollte die qualitative Ebene nicht außer Acht gelassen werden, da sie nicht zuletzt Widersprüche und tabuisierte Vorstellungen besonders gut zu erfassen im Stande ist.

6. Literatur- und Quellenverzeichnis

6.1. Literaturquellen

- **Alkan, Nail M.**: Der deutsch-türkische Dialog. In: Quandt, Siegfried; Gast, Wolfgang (Hrsg.): Deutschland im Dialog der Kulturen. Medien – Images – Verständigung. Konstanz: UVK Medien: 1998, S. 393-409
- **Bauböck, Rainer**: Gleichheit, Vielfalt und Zusammenhalt – Grundsätze für die Integraton von Einwanderern. In: Volf, Patrik; Bauböck, Rainer (Hrsg.): Wege zur Integration. Was man gegen Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit tun kann. Klagenfurt: Drava Verlag 2001, S. 11-41
- **Berg, Manuel**: Assimilation. Was kommt nach der Wanderung? Ausreise, Anpassung, Identitäten. Studienarbeit. Norderstedt: GRIN Verlag 2009
- **Birken-Silverman, Gabriele**: Ethnische Identitätskonstitution in alten und neuen Medien: Elsässer am TV-Stammtisch und in Internetforen. In: Klaeger, Sabine; Müller, Markus H. (Hrsg.): Medien und ihre kollektive Identitätsbildung. Ergebnisse des 3. Franko-Romanisten-Kongresses, Aachen 26.-29. September 2002. Wien: Edition Praesens Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft 2004, S. 148-165
- **Bonfadelli, Heinz; Bucher, Priska; Hanetseder, Christa; Hermann, Thomas; Ideli, Mustafa; Moser, Heinz**: Jugend, Medien und Migration: Empirische Ergebnisse und Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH 2008
- **Bruns, Thomas**: Fernsehserien als Indikator sozialen Wandels. Eine Analyse der Veränderungen von Werten und sozialen Strukturen im fiktionalen Programm des Fernsehens. In: Schatz, Heribert (Hrsg.): Fernsehen als Objekt und Moment des sozialen Wandels. Faktoren und Folgen der aktuellen Veränderungen des Fernsehens. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 203-253
- **Burkart, Roland**: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umrisse einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. Aufl. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2002
- **Charlton, Michael; Borcsa, Maria**: Thematische Voreingenommenheit, Involvement und Formen der Identifikation. Diskussion eines Modells für das aktive Zuschauerhandeln anhand eines empirischen Beispiels. In: Charlton, Michael;

Schneider, Silvia (Hrsg.): Rezeptionsforschung. Theorien und Untersuchungen zum Umgang mit Massenmedien. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH 1997, S. 254-267

- **Ezli, Özkan; Kimmich, Dorothee; Werberger, Annette**: Wider den Kulturenzwang. Kulturalisierung und Dekulturalisierung in Literatur, Kultur und Migration. Bielefeld: Transcript Verlag 2009

- **Geißler, Rainer**: Mediale Integration von ethnischen Minderheiten. In: Geißler, Rainer; Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld: transcript Verlag 2005, S. 71-79
- **Geißler, Rainer; Pöttker, Horst**: Mediale Integration von Migranten. Ein Problemaufriss. In: Geißler, Rainer; Pöttker, Horst (Hrsg.): Integration durch Massenmedien. Mass Media-Integration. Medien und Migration: A Comparative Perspective. Bielefeld: transcript Verlag 2006, S. 13-44
- **Geißler, Rainer; Weber-Menges, Sonja**: Media Reception and Ideas on Media Integration among Turkish, Italian and Russo-German Migrants in Germany. In: Geissler, Rainer; Pöttker, Horst: Media-Migration-Integration. European and North American Perspektives. Bielefeld: Transcript Verlag 2009, S. 27-44

- **Goldstein, Jeffrey H.**: Humor an Comedy in Mass Media. In: Bosshart, Louis (Hrsg.): Medienlust und Mediennutz. Unterhaltung als öffentliche Kommunikation. München: Ölschläger 1994, S. 320-332)
- **Göttlich, Udo; Nieland, Jörg-Uwe**: Selbstauslegung – Anerkennung – Integration. Zur Rolle und Stellung von Unterhaltungsangeboten in der Rezeption durch Jugendliche. In: Imhof, Kurt; Jarren, Otfried; Blum, Roger (Hrsg.): Integration und Medien. 1. Aufl. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag GmbH 2002, S. 219-243
- **Gring, Susanne**: Ethnischer Humor im Fernsehen. Eine Analyse der Formate, des Anspruchs der Gestalter und der Nutzung und Sichtweisen von Rezipienten in der multikulturellen Gesellschaft. Universität Wien. Dipl. Arb. 2004
- **Hoffmann-Riem, Wolfgang**: Kulturelle Indentität und Vielfalt im Fernsehen ohne Grenzen? Zur Diskussion um die Sicherung der Vielfalt im internationalisierten Rundfunk. In: Haas, Hannes (Hrsg.): Mediensysteme. Struktur und Organisation der Massenmedien in den deutschsprachigen Demokratien. Wien: Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung Ges.m.b.H. 1987, S. 28-38

- **Hummel, Roman**: Integration als publizistische Aufgabe. Ansichten von Kommunikationswissenschaftlern und Medienmachern. In: Mast, Claudia (Hrsg.): Markt – Macht – Medien. Publizistik im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und ökonomischen Zielen. Band 23. 1. Aufl. Konstanz: UVK Medien Verlagsgesellschaft mbH 1996, S. 283-295
- **Jarren, Otfried:** Gesellschaftliche Integration durch Medien? Zur Begründung normativer Anforderungen an Medien. In: Langenbucher, Wolfgang (Hrsg.): Elektronische Medien, Gesellschaft und Demokratie. Band 11. Wien: Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung Ges.m.b.H. 1981, S. 234-253
- **Klaeger, Sabine; Müller, Markus H.**: Zur Einführung – Medien und kollektive Identitätsbildung. In: Klaeger, Sabine; Müller, Markus H. (Hrsg.): Medien und kollektive Identitätsbildung. Ergebnisse des 3. Franko-Romanisten-Kongresses, Aachen 26.-29. September 2002. Wien: Edition Praesens Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft 2004, S. 7-13
- **Krotz, Friedrich**: Kontexte des Verstehens audiovisueller Kommunikate. Das sozial positionierte Subjekt der Cultural Studies und die kommunikativ konstruierte Identität des Symbolischen Interaktionismus. In: Charlton, Michael; Schneider, Silvia (Hrsg.): Rezeptionsforschung. Theorien und Untersuchungen zum Umgang mit Massenmedien. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH 1997, S. 73-89
- **Kuhn, Hans-Peter**: Mediennutzung und politische Sozialisation. Eine empirische Studie zum Zusammenhang zwischen Mediennutzung und politischer Identitätsbildung im Jugendalter. Opladen: Leske + Budrich 2000
- **Maindok, Herlinde**: Professionelle Interviewführung in der Sozialforschung. Interviewtraining: Bedarf, Stand und Perspektiven. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft 1996
- **Maletzke,Gerhard**: Integration – Eine gesellschaftliche Funktion der Massenkommunikation. In: Haas, Hannes (Hrsg.): Mediensysteme. Struktur und Organisation der Massenmedien in den deutschsprachigen Demokratien. Wien: Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung Ges.m.b.H. 1987, S. 161-168
- **Mayring, Phillipp**: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5. Aufl. Weinheim/Basel: Beltz Verlag 2002
- **Mikos, Lothar**: Populärkulturelles Vergnügen. Der Umgang mit unterhaltenden Formaten in den Cultural Studies. In: Früh, Werner; Stiehler, Hans-Jörg (Hrsg.):

Theorie der Unterhaltung. Ein interdisziplinärer Diskurs. Köln: Herbert von Halem Verlag 2003, S. 89-104

- **Noelle-Neumann, Elisabeth; Wilke, Jürgen** (Hrsg.): Öffentlichkeit als Bedrohung. Beiträge zur empirischen Kommunikationsforschung. Freiburg/München: Verlag Karl Alber 1977
- **Polat, Ülger**: Soziale und kulturelle Identität türkischer Migranten der zweiten Generation in Deutschland. Hamburg: Kovac 1998
- **Postman, Neil**: Wir amüsieren uns zu Tode. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag GmbH 1985
- **Ronneberger, Franz**: Funktionen des Systems Massenkommunikation. In: Haas, Hannes (Hrsg.): Mediensysteme. Struktur und Organisation der Massenmedien in den deutschsprachigen Demokratien. Wien: Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung Ges.m.b.H. 1987, S. 154-160
- **Ruhrmann, Georg**: Fernsehen im Alltag. In: Schatz, Heribert (Hrsg.): Fernsehen als Objekt und Moment des sozialen Wandels. Faktoren und Folgen der aktuellen Veränderungen des Fernsehens. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 333-370
- **Scharf, Wilhelm**: Objektivität und Ausgewogenheit – Bedingungen für die Erfüllung der Integrationsfunktion des Fernsehens. In: Haas, Hannes (Hrsg.): Mediensysteme. Struktur und Organisation der Massenmedien in den deutschsprachigen Demokratien. Wien: Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung Ges.m.b.H. 1987, S. 169-189
- **Siapera, Eugenia**: Cultural Diversity and Global Media. The Mediation of Difference. Malden/Oxford/West Sussex: Wiley-Blackwell 2010
- **Stopp, Alexander H.**: Die Behandlung ethnischer Minderheiten als Gleichheitsproblem. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1994
- **Vlasic, Andreas; Brosius, Hans-Bernd**: „Wetten dass…" – Massenmedien integrieren? Die Integrationsfunktion der Massenmedien: Zur empirischen Beschreibbarkeit eines normativen Paradigmas. In: Imhof, Kurt; Jarren, Otfried; Blum, Roger (Hrsg.): Integration und Medien. 1. Aufl. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag GmbH 2002, S. 93-109
- **Volf, Patrik**: Medien – Minderheiten zwischen Klischee und Mainstream. In: Volf, Patrik; Bauböck, Rainer (Hrsg.): Wege zur Integration. Was man gegen

Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit tun kann. Klagenfurt: Drava Verlag 2001, S. 123-146

- **Wellgraf, Stefan**: Migration und Medien. Berlin: Lit. Verlag Dr. W. Hopf: 2008
- **Wilke, Jürgen**: Massenmedien im Spannungsfeld von Grundwerten und Wertkollisionen. In: Mast, Claudia (Hrsg.): Markt – Macht – Medien. Publizistik im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und ökonomischen Zielen. Band 23. 1. Aufl. Konstanz: UVK Medien Verlagsgesellschaft mbH 1996, S.17-33
- **Winterhoff-Spurk, Peter**: Fernsehen und Weltwissen. Der Einfluß von Medien auf Zeit-, Raum- und Personenschemata. Opladen: Westdeutscher Verlag 1989

6.2. Internetquellen

- **Dagtekin, Bora**: Miteinander übereinander lachen. http://www.dw-world.de/dw/article/0,2144,2216914,00.html am 10.11.2006 um 14:20
- **Fernsehserien**: Türkisch für Anfänger. D 2006-2008. http://www.fernsehserien.de/index.php?serie=9815&seite=12 am 01.03.2010 um 20:36
- **Gangloff, Tilmann P.:** Kulturkampf als Sitcom: „Türkisch für Anfänger" http://www.welt.de/print-welt/article203713/Kulturkampf_als_Sitcom_Tuerkisch_fuer_Anfaenger.html am 02.02.2008 um 14:10
- **Grimme-Institut**: 43. Adolf-Grimme-Preis 2007 http://www.grimme-institut.de/html/index.php?id=498 am 01.03.2010 um 21:01
- **Heinrich Böll Stiftung**: „Türkisch für Anfänger" – ein raffiniertes Spiel mit ethnischen Klischees? http://www.diversity-boell.de/web/diversity/48_1251.asp am 12.12.2009 um 18:31
- **Mannheim:** Beauftragter für ausländische Einwohner. Aktionsprogramm 50 Jahre Migration. http://www.mannheim.de/io2/browse/webseiten/politik/aemter/amt19/archiv/aktivitaeten/50_jahre_arbeitsmigration_de.xdoc am27.02.2010 um 21:46
- **Preisauszeichnungen**: Türkisch für Anfänger. http://de.wikipedia.org/wiki/T%C3%BCrkisch_f%C3%BCr_Anf%C3%A4nger am 01.03.2010 um 21:25

- **Sen, Faruk**: Türkische Minderheit in Deutschland. Auszug aus: Informationen zur politischen Bildung Heft 277 http://www.bpb.de/publikationen/7LG87X,2,0,T%FCrkische_Minderheit_in_Deutschland.html am 28.03.2008 um 16:10

I. Anhang - Interviews

a. *Interviewleitfaden*

Sondierungsfrage 1: Was hältst du von der Serie?

- *Leitfadenfrage 1:* Würdest du sie regelmäßiger sehen wollen? Würdest du sie gerne weiterverfolgen? (Über die 3. Serie der 1. Staffel hinaus?)

Sondierungsfrage 2: Wenn du dir die einzelnen Charaktere durch den Kopf gehen lässt: Lena, Nils, Doris, Metin, Cem und Yagmur. Was hältst du von jedem Einzelnen?

- *Leitfadenfrage 2:* Ist die einzelne Person eher gewinnend oder eher nervig?
- *Leitfadenfrage 3:* Sind die einzelnen Charaktere realistisch/glaubwürdig? Könnte man in deiner Umgebung auf solche Charaktere treffen?

Sondierungsfrage 3: Würdest du die Darstellung der Konfliktpunkte zwischen Deutschen und Türken als realistisch bezeichnen?

b. *Angewandte Transkriptionsregeln*

I = Interviewerin
A = Proband A
B = Proband B

(-) Kurze Pause
(--) Längere Pause, jedoch weniger als eine halbe Sekunde
(1.0) Pausen von einer Sekunde und länger
HEHEHE Schwaches Lachen
(`H) hörbares Einatmen
(H) hörbares Ausatmen
>blabla< höhere Tonlage des innerhalb der spitzen Klammern stehenden Textes
blabla schneller gesprochen als Umgebung
°blabla° leiser gesprochen als Umgebung
: Lautlängung

c. Kodierleitfaden

Kategorie	**Code + Ausprägung**	**Definition**	**Ankerbeispiel**
1. Gefallen an Serie	1 Serie gefällt	Proband hat Serie gut gefallen.	Proband A / Zeile 2
	2 Serie neutral	Proband hat Serie zum Teil gefallen.	
	3 Serie gefällt nicht	Proband hat Serie nicht gefallen.	
2. Bindung an Serie	1. Serie bindet	Proband möchte wissen wie es in der Serie weitergeht	Proband A / Zeile 5
	2. Serie bindet nicht	Proband ist weiterer Verlauf der Serie gleichgültig	
3. Sympathie/Charaktere	1. Gewinnend	Proband beschreibt Charakter mit positiven Eigenschaften	
	2. Weder noch	Proband beschreibt Charakter mit neutralen Eigenschaften.	P. A / Z. 70-75
	3. Nicht gewinnend	Proband beschreibt Charakter mit negativen Eigenschaften	
4. Glaubwürdigkeit/Charaktere	1. Realistisch	Proband findet Charakter eher glaubwürdig	
	2. Teilweise (Un)Realistisch	Proband findet Charakter zum Teil glaubwürdig/unglaubwürdig	P. A. / Z. 114
	3. Unrealistisch	Proband findet Charakter eher unglaubwürdig	
5. Glaubwürdigkeit/Konfliktpunkte	1. Realistisch	Serie spricht tatsächliche Problempunkte zw. Türken & Deutschen an	P. A. / Z. 142
	2. Teilweise (Un)Realistisch	Serie spricht zum Teil (keine) realistischen Problempunkte an	
	3. Unrealistisch	Serie spricht keine realen Problempunkte zw. Türken & Deutschen an	
6. Integrationspotenzial	1. Demonstation v. Problembewältigung	Serie zeigt, wie Probleme zw. Deutschen & Türken bewältigt werden	P. A. / Z.145
	2. Weder noch	Serie zeigt, Probleme ohne Lösung zu offenbaren	
	3. Demonstration v. Problemverschärfung	Serie zeigt, Probleme, die sich im Verlauf verschärfen	

d. Transkription von Interview mit Proband A, aufgenommen am 28.12.2009

1. **I:** Was würdest du ganz allgemein (-) zu der Serie sagen?
2. **A:** Die Serie gefällt mir sehr gut. **Kategorie1/Code1**
3. Sehr abwechslungsreich und (-) lustig. **Kategorie1/Code1**
4. **I:** Mh. Würdest du sie regelmäßiger sehen wollen?
5. **A:** *Ja*! Also, es würde mich interessieren was nach der dritten Folge weiter passiert. Wie es weitergeht. **Kategorie2/Code1**
6. **I:** Wenn du dir die einzelnen Charaktere durch den Kopf gehen lässt: Lena, Nils, Doris, Metin, Cem und Yagmur. Was hältst du von jedem einzelnen?
7. **A:** Also die zentrale Figur in den, in der Serie ist eindeutig die Lena.
8. Das heißt, ahm, es ist jene Figur um die sich alles dreht,
9. auch jene Figur die am meisten in Erscheinung tritt.
10. Ahm (-), einerseits interessant weil sie (--) weil nicht nur das rauszuhören ist was sie wirklich zu sagen hat, **Kategorie3/Code1**
11. sondern auch quasi in gewissen Situationen auch, das rauszuhören ist was sie denkt, in der einen oder anderen Situation. **Kategorie3/Code1**
12. Ahm (--) vielseitig und auf jeden Fall auch bringt **Kategorie3/Code2**
13. auch sehr viel schwarzen Humor mit, **Kategorie3/Code1**
14. das macht die Serie auch ähm (-) interessant
15. und ah ähm auch komisch, zum Teil.
16. Ähm, die: Mutter und der Vater, ähm sprich Metin und Doris, ähm (--) stufe ich so in den, in der 60er Generation ein,
17. das heißt ahm (-) sie sind nicht von Vorurteilen zwischen den verschiedenen Kulturen beeinflusst oder
18. haben schon länger ah (-) Zeit gehabt damit umzugehen.
19. Ähm, es (-) , sie tun sich nicht so schwer mit Widersprüchen zwischen ihrer Herkunft
20. – so wie die Jüngeren –
21. ahm, und lernen auch leichter damit umzugehen,
22. sind kompromissbereiter als die Anderen, (--) **Kategorie3/Code1**
    im Gegensatz zu der jungen Generation, sprich ähm, Cem oder Lena oder ähm (1.0). Wie heißt die andere Schwester?
    I: Yagmur.
23. **A:** >Yagmur<! Ähm, die zähl ich zu jener Generation wo es eher darum geht sich ein eigenes soziales Umfeld zu bauen.
24. Ahm. Quasi sich damit zu identifizieren und
25. dementsprechend ist auch die Kompromissbereitschaft geringer einzustufen als bei den, (`H) ah, als bei der älteren Generation. **Kategorie3/Code3**
26. (H) Ah, die (-) *unauffälligste Figur*, als die würde ich eher Nils bezeichnen. **Kategorie3/Code2**
27. Er tritt eher weniger in Erscheinung,
28. ist eher der Gutmütige und **Kategorie3/Code1**
29. eher passiver als die anderen. **Kategorie3/Code2**
30. Ahm, der Cem ist da irgendwo (--) derjenige der einerseits, ähm, den anderen weiß machen möchte, dass er am meisten Selbstvertrauen hat,
31. umgekehrt merkt man, dass er in vielen Situationen sehr unsicher ist, **Kategorie3/Code2**
32. es aber nicht zugibt.

33. Ah, und auch wenig, ahm, sich auch von anderen etwas sagen lässt,
34. das heißt dass, äh, er möchte einfach beweisen, dass ähm er immer jede Situation im Griff hat,
35. obwohl er sie defakto eher meistens nicht im Griff hat (HEHEHE).
36. Ahm, die >Yagmur< ahm (1.0). Zu Beginn der Serie hat sie ihre eigenen Vorstellungen, vor allem was Religion anbelangt,
37. das steht für sie sehr im Hinter…ahm…im Vordergrund, was den Koran und ahm, ahm das Leben als Moslem anbelangt.
38. Lässt sich am Anfang nichts von niemandem diesbezüglich erklären.
39. Zieht ihr eigenes Programm durch und lässt sich von den anderen in der Hinsicht nicht beeinflussen.
40. Aber im Nachhinein, also in der zweiten und dritten Folge merkt man, dass sie, ah, quasi, dass (-) ihre Einstellung oder ihr Alltag quasi, sie dazu bewegt sich von anderen Dingen verleiten zu lassen was für ihr Alter typisch ist,
41. sei es jetzt beispielsweise mit Lena in die Diskothek zu gehen.
42. Ahm, was für sie ein großer Schritt war oder
43. sich moderne Musik anzuhören und dergleichen.
44. Das heißt Lena schafft es sie doch irgendwo ahm in ihrer ahm (-) Routine zu beeinflussen.
45. Ah, und sie ähm für Dinge zu gewinnen für die sie vorher keine Interessen gezeigt hat.
46. Ahm, der Metin ist ah, ahm traditioneller **Kategorie3/Code2**
47. vielleicht etwas (--) verantwortlich oder verantwortungsvoller unter **Kategorie3/Code1**
    Anführungszeichen als die deutsche Mutter, ahm
48. dennoch schaffen es die beiden trotz ihrer unterschiedlichen Einstellung was Kindererziehung anbelangt Kompromisse zu finden,
49. d.h. die Mutter ist, hm:, beschreibt eine sehr moderne Mutterrolle, **Kategorie3/Code2**
50. die ihrer Tochter im Spezifischen und ihrem Sohn sehr viele Freiheiten erlaubt.
51. Kaum Regeln aufstellt.
52. Ahm, vielleicht sogar etwas zu viele Freiheiten erlaubt und
53. sie wird quasi auch von Metin in der Hinsicht beeinflusst, dass sie vielleicht etwas strenger sein muss oder etwas mehr
54. Kontrolle über ihre Kinder, ahm, haben sollte.
55. Ahm, was noch (1.0)?
56. **I:** Ahm, könntest du dir noch einmal die ganzen Charaktere hinsichtlich deiner persönlichen Einstellung darüber, ob du sie als eher angenehm oder eher nervig empfindest, anschauen?
57. **A:** Mh, jeder Charakter hat irgendwo was Angenehmes oder etwas Unangenehmes.
58. Das, ahm, angenehme bei Lena ist die Offenheit, die Direktheit, quasi sie nimmt sich kein Blatt vorn Mund. **Kategorie3/Code1**
59. Ist umgekehrt auch in gewissen Situationen auch zu vorlaut. Ahm (-) und in manchen Situationen wünschte man sich sie würde etwas zurückstecken oder hin und wieder mal den Mund halten. **Kategorie3/Code3**
60. Ah, ahm, Ähnliches ist auch bei Cem, bei Cem wünscht man sich vielleicht eine gewisse (--) man hat das Gefühl bei ihm, dass er sich künstlich gibt, **Kategorie3/Code3**
61. also das er sich so verhält, ah, wie er glaubt, dass er von anderen akzeptiert wird
62. und nicht wie er wirklich ist.
63. Das heißt es ist immer das Coole das Lockere und weniger das Seriöse
64. °und er hofft damit anderen imponieren zu können, wie zum Beispiel diesem° Mädchen in dem er sich verliebt hat.

65. Bei ihm würde es nicht schaden, dass er etwas mehr natürlicher ist, weg von diesem Jugendhype sich bewegt. Vielleicht etwas offener und natürlicher sich gibt, als er das tut.
66. Beim Nils ist es umgekehrt, es ist er ist zu zurückhaltend, zu wenig offen, zu verschlossen **Kategorie3/Code3**
67. – wie seine Mutter ihn immer als Spätzünder bezeichnet hat – in dem Sinne dass er einfach irgendwo, sein, seine (-) Jugend zwar jetzt nicht verschläft, aber viele Dinge nicht macht, die >Burschen< quasi in seinem Alter typischerweise machen.
68. Ahm, die ahm, (Pause)
69. **I:** Yagmur?
70. **A:** Yagmur! Ahm (--), einerseits nervig ist, diese sture Haltung zu Beginn was Religion anbelangt und **Kategorie3/Code2**
71. diese, diese feste Routine, **Kategorie3/Code2**
72. diese nicht vorhandene Flexibilität für andere Sachen. **Kategorie3/Code2**
73. Macht sie einerseits interessant, **[sowohl pos., als auch neg. daher Code 2]**
74. andererseits aber auch, ähm, zu einfältig oder **Kategorie3/Code2**
75. auch zu, ahm, wenig abwechslungsreich, **Kategorie3/Code2**
76. aber das verändert sich dann und sie wirkt dann immer interessanter,
77. da wo sie (-) wo sie sich quasi andere Dinge offen zeigt. **Kategorie3/Code1**
78. Ahm, eben wie schon erwähnt: stark beeinflusst durch Lena.
79. Der, ähm, Metin, ahm, ist quasi der gute Kerl. **Kategorie3/Code1**
80. Der versucht der gute Vater zu sein, **Kategorie3/Code1**
81. versucht Ratschläge zu geben, **Kategorie3/Code2**
82. das ist auch interessant. **Kategorie3/Code1**
83. Nervig ist vielleicht, ahm, ah, dass er zu künstlich oder **Kategorie3/Code3**
    zu sehr drauf verbissen ist, **Kategorie3/Code1**
    dass schnell eine, ah, für ihn normale oder zu erwartende Familienatmosphäre zu schaffen
84. was nicht so schnell funktionieren kann.
85. Ah, das heißt, ahm, irgendwo muss ähm (-) wie soll ich das beschreiben (--) er sollte, er sollte, nicht so versessen darauf sein, **Kategorie3/Code1**
    dass alles gleich auf Anhieb funktioniert,
86. sondern er muss sich Zeit lassen und
87. nicht so viel, nicht, für meinen Eindruck ist, ist dass er einfach versucht zu schnell zu sein,
88. zu schnell die Akzeptanz sucht,
89. er zwingt sie zwar nicht, ahm,
90. allerdings merkt man in vielen Situationen, dass er, sei´s mit Gestiken oder mit Kommentaren versucht, ahm, alles so aussehen zu lassen, als ob alles wirklich normal ist
91. und, ah, ahm, es entsteht der Eindruck dass, äh,
    dass er versucht zu verdrängen **Kategorie3/Code3**
    dass alles neu ist, dass die Familien zusammengezogen sind und
92. dass alles zu schnell wie Routine aussehen muss.
93. Und das ist nicht möglich.
94. Ahm, die Doris, ahm, manchmal, ahm, wie schon erwähnt (-) manchmal, ähm (-) wirkt es auf mich etwas Aufdringlich oder Unverantwortlich **Kategorie3/Code3**
    bezüglich der Art und Weise wie sie mit Freiheiten umgeht.
95. Es gab da eine Szene wo sie quasi nackt durch das Haus gelaufen ist und, äh, was bekanntlich für (-) osteuropäische Familien oder stark, ähm (-) ah (-) muslimische

Familien eher ungewohnt oder quasi schon ein Tabubruch ist wenn man sich als Frau so offen zeigt.

96. Das heißt, ähm, sie ist zu direkt **Kategorie3/Code3**
97. sie nimmt die Dinge zu >leicht<, ahm, **Kategorie3/Code3**
98. und achtet oder, achtet zu wenig darauf auf die Erziehung beziehungsweise auf die Tradition, **Kategorie3/Code3**
    in dem Fall die türkische Tradition, das man gewisse Dinge mit Vorsicht zu genießen darf, sei es jetzt, ah: was das Auftreten anbelangt oder, ahm, andere, ahm Verhaltensweisen. Ahm (1.0).
99. Wer bleibt noch übrig?
100. **I:** Ahm (-) wir haben glaub ich alle.
101. **A:** Alle. Okay.
102. **I:** Ahm wie realistisch oder wie >glaubwürdig< findest du einzelnen Charaktere so wie sie dargestellt werden? Könntest du dir vorstellten, dass du in deiner Umgebung auf solche Personen trifftst?
103. **A:** Ah, ich, ah, >teils<.
104. Was die Lena anbelangt finde ich sie zu reif für ihr Alter. **Kategorie4/Code3**
105. Sie ist sehr philosophisch.
106. Ich denke nicht, ich glaub in der Serie soll sie, stellt sie eine Sechszehnjährige dar, ich denke nicht, dass Sechszehnjährige, Kinder, sei es jetzt unabhängig davon ob sie Mann oder Frau sind, ah, so, ah, alles so analysieren wie sie es >tut< in der Serie.
    Das heißt sie wirkt um einiges reifer als sie (-), als sie nach der Serie aus ist, also reifer als eine Sechszehnjährige.
107. **I:** Mh.
108. **A:** Der Cem entspricht schon der, ich würde sagen der modernen Rolle.
109. Ein bisschen zu klischeehaft **Kategorie4/Code3**
    durch die Ausdrücke die er bringt, jetzt mit diesem türkischen, türkisch angehauchten deutschen Slang.
    Das ist vielleicht etwas >zu< übertrieben. **Kategorie4/Code3**
    Sicher sind solche Aus-, also Ausdrücke mittlerweile modern und teilweise auch realistisch.
110. Bei ihm ist es etwas zu übertrieben was >seine< Ausdrucksweise anbelangt.
111. Die coole, lockere Art wie er sie gibt,
112. da es (-) kaum Momente gibt, wo man ihn Hochdeutsch reden hört,
    obwohl er es kann und er beweist es auch in einer Szene im Film, dass er auch normal reden kann. Also normal unter Anführungsstrichen, also nicht den Slang.
113. Das fällt mir bei ihm auf.
114. Also ich würde sagen teilweise realistisch. **Kategorie4/Code2**
115. Am realistischsten ist wahrscheinlich der, ahm, (--) Nils, **Kategorie4/Code1**
116. obwohl er sehr schüchtern ist,
117. aber ich denke dass irgendwo die Figur
    am natürlichsten wirkt. **Kategorie4/Code1**
118. Obwohl sie eher im Hintergrund steht.
119. Ah…realistisch ist auch der Metin, würde ich sagen, **Kategorie4/Code1**
120. von seiner Art und Weise denke ich normal, **Kategorie4/Code1**
121. man merkt, ahm, zumindest könnte man einen Eindruck erwecken, dass er länger in Deutschland ist,
122. dass er eine gewisse (-) schon (-) gute Aussprüch, also Aussprache,
123. er versucht zumindest (-) zu zeigen, ahm, und dass er sich sehr stark angepasst hat,

124. dadurch ist er für mich °irgendwo ein **typischer Vater**, **Kategorie4/Code1**
125. der sich zwar irgendwo° zwar seine Wurzeln behalten hat,
126. aber auch gelernt hat sich der (-) Umgebung anzupassen.
127. Er ist auch für mich realistisch. **Kategorie4/Code1**
128. Die (-) Yagmur ist zum Beispiel auch (-) man könnte sagen sehr traditionell aufgewachsen.
129. Und irgendwo ist da ein Widerspruch zwischen Verspieltheit und traditionellem Bewusstsein. Das heißt man merkt einerseits, dass sie dieser Tradition nachgehen möchte, andererseits, dass sie sich davon befreien möchte. *Das ist irgendwo ein Widerspruch*. **Kategorie4/Code2**
130. Und ich würde sagen, ich glaub sie ist auch in diesem Alter, auch Sechszehn, vielleicht auch (-) zu reif für ihr Alter dargestellt wird, **Kategorie4/Code3**
was von meinem Empfinden her sicher auch (--) möglich ist,
131. aber weniger realistisch. **Kategorie4/Code2**
132. **I:** Mh.
133. **A:** Ahm, die Doris ist eine typisch moderne Mutter, **Kategorie4/Code1**
134. ich hab sie noch mit so einer Art Hippiedame verglichen, quasi aus der 60er, 70er Generation, Flowerpower und ähnliches.
135. Halte ich aber für realistisch, **Kategorie4/Code1**
hm, nicht die traditionelle Mutterrolle, aber ich denke doch, dass es (-) durchaus Fälle geben kann wo Mütter eine ähnliche Verhaltensweise zeigen.
136. **I:** Mh. Würdest du die Darstellung der Konfliktpunkte zwischen, ähm, der türkischen und der deutschen Seite als realistisch, ahm, (-) bezeichnen?
137. **A:** Ich denke, es ist, also,
Berührungspunkte zeigt sie sehr viele. **Kategorie5/Code2**
138. Sie spricht auch sehr viele Klischees an, die Serie. **Kategorie5/Code1**
139. Ahm (-) sei es jetzt Ausdrucksweisen **Kategorie5/Code1**
oder ahm, ah, gewisse äh Streitpunkte, religiöse Streitpunkte, **Kategorie5/Code1**
Mann, Rolle des Mannes, **Kategorie5/Code1**
Rolle der Frau, **Kategorie5/Code1**
ahm wenn es darum ging wer das Frühstück macht und wo sich der Cem gewundert hat wieso die Frauen nicht das Frühstück machen und ah zeugt auch von Tradition.
140. Konfliktpunkte gibt es genügend, **Kategorie5/Code2**
141. das macht auch die Serie interessant,
142. da man sie auf das reale Leben, ahm, (-) mit dem realen Leben vergleichen kann. Da Parallelen oder Unterschiede ziehen kann, **Kategorie5/Code1**
143. das heißt, ahm ich glaub diese Serie ist hauptsächlich auf Konfliktpunkte aufgebaut
144. oder der
Sinn der Serie ist genau diese Konfliktpunkte darzustellen **Kategorie5/Code1**
145. und gleichzeitig aber auch (--) zu simulieren oder zu demonstrieren, ah, wo Gemeinsamkeiten sind und wo Kompromisspotenzial
vorhanden ist **Kategorie6/Code1**
146. und ich denke mit dieser Serie ist es gut gelungen. **Kategorie6/Code1**
147. **I:** Mh, okay. Vielen Dank für das Interview!

e. Transkription von Interview mit Proband B, aufgenommen am 02.01.2010

1. **I:** Ganz allgemein gefragt: Was hältst du von der Serie?
2. **B:** Ahm, sie wirkt sehr unterhaltsam. **Kategorie1/Code1**

3. Habe die drei Folgen (-) recht genossen. **Kategorie1/Code1**
4. °Was ich sonst von der Serie halte° (1.0).
5. Würde sie gerne weitersehen (HEHEHE). **Kategorie2/Code1**
6. **I:** Gut. Wenn du dir die einzelnen Charaktere, ahm, durch den Kopf gehen lässt. Da wär´n Lena, Nils, Doris, Metin, Cem und Yagmur. Ähm, was hältst du von den einzelnen Charakteren?
7. **B:** (`H). Ich würd sagen,
   dass Yagmur recht extrem präsentiert wird. **Kategorie4/Code2**
8. Nicht insgesamt, ahm (-), eher nur was ihr Verhalten zu der deutschen (--) Restfamilie angeht. **Kategorie4/Code2**
9. Sie fährt ihren Kurs sehr rigoros. (H) Ah, ohne Rücksicht auf Verluste (HEHEHE).
10. Meiner Erfahrung nach, tun die Muslima sich (-) Außenstehenden, ich mein jetzt religionsbezogen, (-), also ähm Nicht-Muslimen gegenüber, eher zurückhalten.
11. Dagegen gibt's, was ich so mitbekommen hab, tatsächlich strikte Regeln anderen Muslima gegenüber (--)
12. und fast schon einen Wettbewerb.
13. Manchmal, also (--) bei manchen. Nicht bei allen. (1.0)
14. Und da geht's schon ziemlich intensiv zu.
15. Deshalb verstehe ich auch warum sie weggelaufen ist, als Lena sich im Religionsunterricht, also äh in der Koranschule,
    so daneben benommen hat. **Kategorie4/Code1**
16. Cem ist gut gelungen, find ich (HEHEHE). **Kategorie4/Code1**
17. Ich mein jetzt nicht, dass alle Türken so sind,
18. aber diese Art ist durchaus (-) also man sieht das bei uns recht oft. **Kategorie4/Code1**
    Nee, nicht so: übertrieben, aber es gibt diesen Typus. **Kategorie4/Code2**
19. Mir gefällt, dass man aber (-), ähm, man sieht auch, dass die innerlich auch anders sein können, **Kategorie4/Code1**
20. also, nicht so oberflächlich wie es manchmal scheint. **Kategorie4/Code1**
21. Ich mein jetzt zum Beispiel die Szene in der Cem den Liebensbrief schreibt.
22. Oder auch, dass er sich für sein Verhalten der (--), ich weiß nicht wie sie heißt, aber seiner Flamme gegenüber schämt, auch wenn er trotzig das Gegenteil behauptet.
23. Man sieht auch, dass er sich von seinem Kumpel beeinflussen lässt, weil er (-), also er versucht das Bild nach Außen zu wahren und cool zu sein,
24. aber innerlich ist er doch ein Softie. **Kategorie3/Code2**
25. Ahm, (-) Lena ist eine typische >Göre<, würde ich fast sagen. **Kategorie3/Code3**
26. Ah (-) sie ist sehr impulsiv **Kategorie3/Code2**
27. und manches Mal auch (-) sehr übertrieben. **Kategorie4/Code3**
28. Sicherlich ist das notwendig, ich meine (--), sie treibt die Handlung voran.
29. Wenn sie grade in einer ihrer (-), ähm, impulsiven Phasen ist,
    wirkt sie etwas kindisch (--) so wie ein unruhiges Kind. **Kategorie4/Code3**
30. Hm, das ist sie aber nicht die ganze Zeit.
31. Lena (-) bildet die einzige Front gegen die, also gegen die türkische Seite der Familie. Sie ist die einzige die so richtig dagegen feuert,
32. weil Nils das nicht tut
33. und die Mutter – logisch – erst recht nicht.
34. Und Nils (--), der wirkt sehr frühreif. **Kategorie4/Code3**
    Viel älter, der ist ja (-), ich glaub der ist Dreizehn, aber der benimmt sich nicht so, also gar nicht, nee. Der is viel reifer.
35. >Er< ist auch derjenige, der versucht seiner ältere Schwester davor zu bewahren (-), zu schnell, also ähm (--) übereilig zu reagieren.

36. Ich versteh nicht warum die Mutter ihn Spätzünder nennt, ich glaub eher der (--), er hat die Teenagerphase übersprungen.
37. Der ist, glaub ich, noch viel reifer, als Mutter und Schwester gemeinsam.
38. Die Mama, ahm, ist dagegen (…)
39. also wirkt stellenweise etwas mädchenhaft. **Kategorie4/Code3**
40. Gar nicht (--) >mamalike<. **Kategorie4/Code3**
41. Das wird aber auch thematisiert, also sie wird ja in der dritten Folge dafür, fast schon (--), also nahezu (-) ähm gerügt.
42. Ich mein, ihr (-) Erziehungsstil, der ja so ganz offen und locker ist, wird ja (-), selbst von Lena, in Frage gestellt.
43. Da erklärt sie aber auch am Ende, warum sie so ist und auch was sie damit bezwecken möchte und dann ist gut. **Kategorie3/Code1**
44. Sie trickst aber auch ganz gut, **Kategorie3/Code1**
wahrscheinlich die Psychologin in ihr (HEHEHE).
45. Sie schafft es ganz gut die beiden Mädchen, ähm gegen ihren Willen, doch noch zusammen zu bringen.
46. Da wirkt sie wiederum durchaus souverän. **Kategorie4/Code1**
47. Metin ist >der< Softie schlechthin. **Kategorie3/Code2**
48. Ein Traum. **Kategorie3/Code2**
49. Ich bin mir nicht sicher, (--) ich glaub ich kenne keinen solchen türkischen Vater in meinem Umkreis. **Kategorie4/Code3**
50. Nicht so extrem und auf gar keinen Fall so modern. **Kategorie4/Code3**
51. Ich meine jetzt nicht die Klischees von autoritären türkischen Vätern, ahm, zum Vergleich.
52. Nee, es ist nur, er ist so: (--) angepasst.
53. Ganz im Gegensatz zu seinen Kindern.
54. Normalerweise ist das ja umgekehrt (-),
da sind die Kinder nicht mehr so verhaftet. **Kategorie4/Code3**
55. Ich glaube ja, ahm, ich glaub die Beziehung zwischen einer so stark emanzipierten Karrierefrau und einem so soften alleinerziehenden türkischen Vater ist als sanfte Provokation des Drehbuchautors gedacht, **Kategorie4/Code3**
um die sich alles dreht.
56. Ähm (1.0), ja:.
57. **I:** Hm, findest du die einzelnen Charaktere glaubwürdig oder realistisch? Kannst du dir in deiner Umgebung solche Charaktere vorstellen? Wären solche oder ähnliche Figuren zu finden? Was meinst du?
58. **B:** Also ein Metin sicherlich kaum. **Kategorie4/Code3**
59. Ich meine, (-) vielleicht im Ansatz, aber nicht als Ganzes, nee. **Kategorie4/Code2**
60. Ja, du findest sicherlich türkische Männer, die sehr (-), ähm, sehr angepasst an die deutsche Gesellschaft sind,
61. aber bei Metin findet das ja gleich auf allen nur erdenklichen Ebenen statt.
62. Es ist mit Sicherheit übertrieben, **Kategorie4/Code3**
aber das ist ja auch Sinn und Zweck einer Comedy, ich meine, ahm, wenn es da nicht zu Übertreibungen käme, dann wäre ja nichts los.
63. Von allen Charakteren finde ich Metin noch am überzogensten, (-) **Kategorie4/Code3**
64. die anderen sind dann schon viel realistischer. **Kategorie4/Code1**
65. Doris zum Beispiel.
66. Manche Frauen ihres Alters sind ja oft so wie sie. **Kategorie4/Code1**
67. Sie haben in der Regel eine autoritäre (--) sehr strenge Erziehung hinter sich und möchten bei ihren Kindern alles anders machen,
was ja nicht schlimm sein muss. **Kategorie3/Code1**

68. Bei der dritten Folge, als ähm Lena so über die Stränge schlägt, da (--), ähm da wird sie zweitweise zur Schuldigen erklärt, aber am Ende sieht Lena ja ein, dass es ihre eigene Schuld ist.
69. Die Figur der Doris sehe ich als durchwegs realistisch an. **Kategorie4/Code1**
70. Cem ist auch sehr glaubwürdig. **Kategorie4/Code1**
71. Vor allem in den letzten Jahren ist dieser, ähm, naja also dieser >Checker<-Typ sehr häufig zu sehen **Kategorie4/Code1**
72. und es ist ja auch so:
    chic geworden diese gangster-artige Ausdrucksweise, **Kategorie4/Code1**
    also diesen Mix aus Deutsch mit starkem türkischen oder sonstigen Akzent aus weiß ich wo zu kopieren.
73. Sicherlich ist bei ihm diese Art sehr extrem ausgeprägt, aber die realistischen Elemente sind auf jeden Fall da. Ähm (--) ja. **Kategorie4/Code2**
74. (`H) Nils ist an so gar kein Klischee angelehnt
    und somit der normalste von allen. **Kategorie4/Code1**
75. Klar, gibt's Nilse an jeder Ecke. **Kategorie4/Code1**
76. (H) Ich meine, er ist ein unauffälliger, **Kategorie3/Code2**
77. ruhiger, **Kategorie3/Code2**
78. zurückhaltender **Kategorie3/Code2**
79. kleiner Junge.
80. Erst auf dem zweiten Blick,
    ähm, merkt man, dass er doch schon sehr klug ist **Kategorie3/Code1**
81. und (1.0) sehr sachlich denkt. **Kategorie3/Code1**
82. Äh, Yagmur ist zum Teil auch sehr übertrieben, **Kategorie4/Code2**
83. aber dann wieder auch sehr realistisch. **Kategorie4/Code1**
84. Ähm, ich hab ja bereits erwähnt wieso ich sie für übertrieben halte, sie, äh (-), sie ist auch Zuhause sehr extrem, **Kategorie4/Code3**
85. aber sonst findet man, denk ich, so eine intensiv-praktizierende Muslima, sicher, ja (--), doch. **Kategorie4/Code1**
86. Deshalb finde ich sie nicht unglaubwürdig. **Kategorie4/Code1**
87. Okay, nicht jede Muslima hat solch einen Wecker Zuhause (HEHEHE).
88. Nee, ernsthaft: ich denke viele Dinge, die bei ihr gezeigt werden, sind auch sonst sehr realistisch. **Kategorie4/Code1**
89. Ähm, zum Beispiel ihre Reaktion darauf, dass sie doch Schweinefleisch gegessen hat (-) ist sicher nicht an den Haaren herbeigezogen. **Kategorie4/Code1**
90. Ich, äh, ich glaube schon,
    dass jede andere Muslima genauso reagieren würde. **Kategorie4/Code1**
91. Und Lena, ja, (--) etwas hysterisch für ihr Alter, **Kategorie4/Code3**
92. aber sonst durchaus glaubwürdig.
93. Nee, ich glaub schon noch dass es auch hysterischere Sechszehnjährige gibt,
    die etwas kindlicher wirken können, wenn sie gerade sehr emotional werden. Hm, Sicherlich. **Kategorie4/Code1**
94. Ihre Art ist nicht unglaubwürdig. **Kategorie4/Code1**
95. **I:** Empfindest du die Figuren eher als gewinnend, also ähm (-) angenehm oder eher als nervig?
96. **B:** Ähm, ich hab ja oft gesagt, dass manche von ihnen übertrieben sind, aber ich denke nicht dass auch nur eine Figur richtig nervend ist. **Kategorie3/Code2**
97. Nee, ich halte sie alle für ziemlich angenehm. **Kategorie3/Code1**
98. Ähm, zum Beispiel, Metin, ist mit seiner soften, liebenswerten Art besonders gewinnend. **Kategorie3/Code1**
99. Er, äh, kümmert sich rührend um die Familie **Kategorie3/Code1**

100. und ist sogar niedlich, wenn er sich aufregt. **Kategorie3/Code1**
101. Auch, sehr diplomatisch, **Kategorie3/Code1**
102. mir fällt gerade ein, wie er versucht hat Doris leicht auf das Thema Erziehung hin anzustupsen.
103. Metin, ist auch sehr, also, sehr geduldig in seiner Art. **Kategorie3/Code1**
104. Auch das macht ihn sehr sympathisch. **Kategorie3/Code1**
105. Und (--) Doris, ist sehr lustig **Kategorie3/Code1**
106. und >gewinnend< mit ihrer schusseligen Art, **Kategorie3/Code1**
107. ähm, vor allem im Haushalt.
108. Eine kurze Weile lang versucht sie es ja doch irgendwie hinzukriegen,
109. also ähm vorzutäuschen, dass sie das kann,
110. (--) aber es geht königlich daneben
111. und es ist nett wie sie damit umgeht. **Kategorie3/Code1**
112. Sie ignoriert die Fehlschläge
113. bis sie dann letztendlich das Handtuch schmeißt.
114. Cem dagegen wirkt anfangs etwas unsympathisch. **Kategorie3/Code3**
115. Man denkt sich, ach nee, nicht so ein typischer Macho. **Kategorie3/Code3**
116. Das, aber, das gibt sich dann wieder.
117. Sobald sich die Handlung Richtung, ähm, dieser Flamme entwickelt wird er zunehmend sympathisch. **Kategorie3/Code1**
118. Da, äh, wird er tiefgründiger **Kategorie3/Code1**
119. und
man entdeckt den weichen Kern unter der harten Schale. **Kategorie3/Code1**
120. Nils, ist von Anfang an einfach nur zum gern haben. **Kategorie3/Code1**
121. Er ist in den ersten drei Folgen nicht sonderlich präsent, **Kategorie3/Code2**
122. (--) aber er fällt auch nirgendwo negativ auf. **Kategorie3/Code2**
123. Ähm, im Gegenteil.
124. Er freundet sich relativ schnell mit Cem an **Kategorie3/Code1**
125. und ist auch sonst an keinen Konflikten beteiligt. **Kategorie3/Code1**
126. Seine Ratschläge sind brauchbar **Kategorie3/Code1**
127. und sachlich **Kategorie3/Code1**
128. und seine Art sehr bescheiden. **Kategorie3/Code1**
129. Yagmur wird einem auf dem zweiten Blick sympathisch. **Kategorie3/Code1**
130. Ihr religiöser Drill wirkt anfangs etwas abschreckend, **Kategorie3/Code3**
131. aber (--) das gibt sich dann wieder, **Kategorie3/Code1**
sobald sie etwas intensiver mit Lena zusammenkommt, oder vielmehr ähm (-) zusammenknallt.
132. Sie zeigt dadurch ihre inneren Konflikte
133. und es passiert etwas Ähnliches wie bei Cem.
134. Ähm, sie wirkt plötzlich unsicherer
135. und äh zerbrechlicher,
136. man merkt, dass sie nur so stark tut
137. und es eigentlich nicht ist.
138. In diesem Augenblick
möchte man sie dann eher beschützen, **Kategorie3/Code1**
139. anstatt sie wegen ihrer extremen Einstellung zu attackieren.
140. Auch eine Wandlung gibt es bei Lena.
141. Sie ist anfangs sehr feindselig **Kategorie3/Code3**
142. und negativ. **Kategorie3/Code3**
143. Ähm, eigentlich gegenüber allem Neuen und (-) allen Veränderungen.

144. Als sie ihre persönliche Krise in der dritten Folge erlebt, kommt es zum ersten Mal dazu, dass ihre thoughe Fassade bröckelt.
145. Dies ist auch der Moment, an dem sie zum ersten Mal Yagmur näherkommen kann.
146. Spätestens hier wird sie sehr sympathisch, **Kategorie3/Code1**
selbst für Zuseher, die ihre anfänglich sehr rebellische Art nicht so mochten, denk ich.
147. Also bei mir ist es zumindest so.
148. **I:** Würdest du die Darstellung der Konfliktpunkte zwischen Deutschen und Türken als realistisch bezeichnen?
149. **B:** Da kann ich nur klar >auf jeden Fall< sagen. Absolut. **Kategorie5/Code1**
150. Äh, weil, ähm, die Themen, die angesprochen werden >alle< aus dem Leben gegriffen sind. **Kategorie5/Code1**
151. Und, das, ähm, auf beiden Seiten, also äh bei den Türken und auch bei den Deutschen.
152. Um Beispiele zu nennen, da, also, da wäre zum Beispiel Cem, der als äh großer Bruder genau wissen will was seine Schwester macht
153. und ihr auch vorgeben möchte, was sie anziehen soll und was nicht.
154. Die Reaktion darauf von Lena, äh eigentlich später auch von Yagmur, die mit Lena mitzieht, ist sich zu wehren und ihm deutlich die Meinung zu sagen.
155. Also, äh, der Widerwillen auf emanzipierter deutscher Seite sich dem zu beugen.
156. Oder, als Cem sich aufregt, dass Doris nicht kochen kann und damit hinterfragt wozu der ganze Umzug gut war, wenn nicht dass endlich eine Hausfrau da ist.
157. Ähm, hier also das Kapitel Hausfrau und Mutter gegenüber der Karrierefrau, die Doris verkörpert.
158. Aber auch die deutsche Seite bekommts ab, zum Beispiel als der regellose Erziehungsstil von Doris ordentlich in Frage gestellt wird, ähm (--) durch Lenas Eskapaden.
159. Das Thema der Erziehung, das besonders auf türkischer Seite immer den laissez-faire Stil der Deutschen kritisiert, wo ähm Respekt und Disziplin zu kurz kommen sollen.
160. Ich, äh, denke, dass hier sicherlich keine zufälligen Themenwahlen
161. (--) oder einfach nur humoristische Einlagen gewählt worden sind,
162. sondern absichtlich genau jene Konfliktpunkte ausgewählt worden sind, die auch Wiedererkennungswert haben **Kategorie5/Code1**
163. und mit denen jeder Zuschauer etwas anfangen kann. **Kategorie5/Code1**
164. Das find ich auch gut so. Ähm, ja (1.0).
165. **I:** Wir sind am Ende angelangt. Ich danke dir für das Interview!

f. Statistische Daten zu Proband A

1. Geschlecht:

- ○ weiblich
- × männlich

2. Alter:

- ○ unter 18 Jahre
- ○ 18-25 Jahre

× 25-30 Jahre
o 30-45 Jahre
o 45-60 Jahre
o über 60 Jahre

3. Familienstand:

× ledig
o verheiratet
o geschieden
o verwitwet

4. Höchste abgeschlossene Ausbildung:

o Volksschule
o Pflichtschule
o Hauptschule
o Berufsschulde/Lehrberuf
o Abitur
o Berufsbildende Höhere Schule mit Abitur
× Universität/Fachhochschule

5. Beruf:

o Schüler/Student
o Arbeiter
o Freier Dienstnehmer
× Angestellter
o Beamter
o Selbstständiger
o Arbeitslos
o Pensionist
o Sonstiges

6. Netto-Einkommen:

o unter 1000€ monatlich
o 1000-1500€ monatlich
× 1500-2000€ monatlich
o 2000-2500€ monatlich
o über 2500€ monatlich

7. Ethnischer Hintergrund:

× Deutscher ethnischer Familienhintergrund
o Türkischer ethnischer Familienhintergrund – 1. Generation
o Türkischer ethnischer Familienhintergrund – 1,5 Generation
o Türkischer ethnischer Familienhintergrund – 2. Generation
o Sonstige

8. Staatsbürgerschaft:

× Deutschland
o Türkei

- o Sonstige

9. Wohnhaft: 68165 Mannheim

g. *Statistische Daten zu Proband B*

1. Geschlecht:

- × weiblich
- o Männlich

2. Alter:

- o unter 18 Jahre
- × 18-25 Jahre
- o 25-30 Jahre
- o 30-45 Jahre
- o 45-60 Jahre
- o über 60 Jahre

3. Familienstand:

- × ledig
- o verheiratet
- o geschieden
- o verwitwet

4. Höchste abgeschlossene Ausbildung:

- o Volksschule
- o Pflichtschule
- o Hauptschule
- o Berufsschulde/Lehrberuf
- o Abitur
- × Berufsbildende Höhere Schule mit Abitur
- o Universität/Fachhochschule

5. Beruf:

- o Schüler/Student
- o Arbeiter
- o Freier Dienstnehmer
- × Angestellter
- o Beamter
- o Selbstständiger
- o Arbeitslos
- o Pensionist
- o Sonstiges

6. Netto-Einkommen:

- o unter 1000€ monatlich
- o 1000-1500€ monatlich

× 1500-2000€ monatlich
o 2000-2500€ monatlich
o über 2500€ monatlich

7. Ethnischer Hintergrund:

o Deutscher ethnischer Familienhintergrund
o Türkischer ethnischer Familienhintergrund – 1. Generation
× Türkischer ethnischer Familienhintergrund – 1,5 Generation
o Türkischer ethnischer Familienhintergrund – 2. Generation
o Sonstige

8. Staatsbürgerschaft:

× Deutschland
o Türkei
o Sonstige

9. Wohnhaft: 68165 Mannheim

II. Anhang – Abstract

Im Zentrum dieser Magisterarbeit steht die Herausarbeitung von etwaigem Integrations- und Sozialisationsförderungspotenzial der Ethno-Comedy `Türkisch für Anfänger´. Diese Serie wurde als Fallbeispiel herangezogen, um einer Annäherung an die Eignung von Unterhaltungsserien und Unterhaltungsformaten als mögliche Plattform für Integrations- und Sozialisationsförderung nachgehen zu können. In dieser ARD-Serie werden die multikulturellen Beziehungen innerhalb der kleinsten gesellschaftlichen Einheit darstellt: jener der Patchwork-Familie.
Den theoriegeleiteten Rahmen dieser Arbeit bilden die Cultural Studies.
Die methodische Herangehensweise basiert auf dem problemzentrierten qualitativen Interview. Beide Probanden entstammen jeweils einer der in der Ethno-Comedy dargestellten Ethnien und haben ihren Lebensmittelpunkt in Deutschland.
Jene großen Bereiche der Sozialisations- und Integrationsfähigkeit wurden in dieser Arbeit zum Zwecke der näheren Auseinandersetzung auf einzelne Kategorien herunter gebrochen: Gefallen an der Serie, Bindung an die Serie, Sympathie für die Charaktere, Glaubwürdigkeit der Charaktere und Glaubwürdigkeit der dargestellten Konfliktpunkte.
Generell konnte anhand der Interviews herausgearbeitet werden, dass seitens der Probanden überwiegend Sympathien gegenüber der in der Ethno-Comedy dargestellten Charaktere der jeweils anderen Ethnie herrschen. Auch die Serie selbst fand positiven Anklang und es konnte

ein Bindungspotenzial hinsichtlich einer Motivation zur weiterführenden Rezeption registriert werden. Weiters konnte festgestellt werden, dass beide Probanden die in der Ethno-Comedy dargestellten Konflikte und interethnischen Problembereiche als realistisch und aus dem Leben gegriffen ansehen. Auch die Darstellung der Charaktere selbst, unter Berücksichtigung der für die Dramaturgie einer Ethno-Comedy notwenigen Übertreibungen in den einzelnen Charaktereigenschaften und Merkmalen, wurde seitens der Probanden generell als glaubwürdig und realistisch bezeichnet.
Zusammenfassend konnte festgehalten werden, dass ein grundsätzliches Potenzial zur Integrations- und Sozialisationsförderung in der Ethno-Comedy `Türkisch für Anfänger´ vorhanden ist. Abschließend wird darauf hingewiesen, dass dieses Forschungsfeld noch viele offene Fragen und Forschungsoptionen in sich birgt.

III. Anhang - Lebenslauf

Name: Ana Doynova
Alter: 26 Jahre
Geburtsort: Bonn

Bisherige Bildungsabschlüsse:

- Maturaabschluss am Bundesrealgymnasium Wien IV
- Bakkalaureatsabschluss der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien
  Spezialisierungen:
  - Werbung und Marktforschung
  - Öffentlichkeitsarbeit
  - Markt- und Meinungsforschung

Aktives Studium:

- Politikwissenschaft an der Universität Wien
  Spezialisierungen:
  - Internationale Politik
  - Internationale Entwicklung, Friedens- und Konfliktforschung
  - Ost- und Mitteleuropäische Studien

Derzeit beschäftigt bei: XEROX Austria

Frühere Tätigkeiten u.a. bei:

- GfK Austria
- Konservatorium Wien Privatuniversität (im organisatorischen Bereich, nicht wissenschaftl.)
- Wirtschaftsuniversität Wien (im organisatorischen Bereich, nicht wissenschaftl.)